

02
21

Weltweit vor Ort

Das Magazin der
Max Weber Stiftung

Migration

In dieser Ausgabe:

DHI Paris, DHI Washington, DIJ Tokyo,
OI Istanbul, Bilderfahrzeuge

08

Thema

„Deine Welt ist eine andere
geworden“ – Wissensaustausch
deutschsprachiger Migrantinnen
und Migranten in den USA

13

Thema

Die Fährtenleser –
Wanderungen von Bildern,
Objekten, Waren und Texten

06

Aus aktuellem Anlass

Mehr Präsenz in Südasien –
Wissen als neuer Forschungsraum



Inhalt

Editorial	04
Aus aktuellem Anlass	
Mehr Präsenz in Südasien – Wissen als neuer Forschungsraum <i>Ein Gespräch mit Indra Sengupta und Sebastian Schwecke</i>	06
Thema	
„Deine Welt ist eine andere geworden“ <i>Anne-Sophie Schmidt</i>	08
Die Fährtenleser	
<i>Nora Lessing</i>	13
Die verschlungenen Pfade der Wissensmigration	
<i>Christoph David Piorkowski</i>	22
Wanderer zwischen den Welten	
<i>Stephanie Hardick</i>	34
Fremd geworden in der Heimat	
Die Einbürgerung von Deutschen in Elsass-Lothringen nach dem Ersten Weltkrieg <i>Tina Heidborn</i>	45
Aus der Geschäftsstelle	
Die Wissenschaft braucht die Infrastruktur <i>Ein Gespräch mit Wolfram Horstmann</i>	39
Nachrichten	17
Veranstaltungen	26
Personalia	41
Was macht eigentlich ...?	44
Ex Libris	50
Upcoming Events	58
Impressum	33

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

wenig verbindet die Menschheit mehr als der ihr anhaftende Migrationshintergrund. So erfolgte bereits vor rund 120.000 Jahren die Ausbreitung und Expansion des Homo sapiens von Afrika aus in die gesamte Welt als eine stetige Abfolge von Migrationsbewegungen. Wird Migration dadurch jedoch zu einem einenden Moment?

Migration stellt zumeist eine Notwendigkeit dar. Häufig muss das eigene Leben und das der Angehörigen in Sicherheit gebracht werden, sei es, weil Ressourcen knapp werden, weil sich Ökosysteme verändern, oder weil andere Gruppen in den eigenen Lebensraum ausgreifen. Vielfach ist Migration aber auch von der Hoffnung getragen, dass ein Ortswechsel die Lebensumstände und die eigenen Chancen verbessert. So unterschiedlich die Motivationen sind, so vielschichtig sind auch die Formen des Austauschs als Begleiterscheinung von Migration. Ein Austausch von dem auch die Forschung profitiert.

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an den Instituten der Max Weber Stiftung (MWS) forschen in einem engen und intensiven Austausch mit den Wissenschaftskulturen ihrer Gastgeberländer und den Kolleginnen und Kollegen vor Ort. Sie wirken dabei als Mittler zwischen der deutschen Forschungslandschaft und dem Ausland. Die Einrichtungen der Stiftung nehmen eine Brückenfunktion zwischen den Gastländern und Deutschland ein und treiben als multipolares Netzwerk die

Internationalisierung der Geistes- und Sozialwissenschaften voran. Es sind aber nicht nur Menschen, die migrieren und durch ihren Wohnortwechsel den Austausch beflügeln. Auch Waren wandern, Technologien werden adaptiert, Wissen getauscht, ebenso wie Bilder, Ideen, Kulturen oder Daten – meistens ohne, dass wir es bewusst wahrnehmen. Das Phänomen der Migration ist allgegenwärtig.

In der aktuellen Ausgabe von „Weltweit vor Ort“ folgen wir den unterschiedlichen Phänomenen von Migration und fragen nach ihren Potentialen. So untersuchen Forschende am Deutschen Historischen Institut in Washington anhand von Briefen den Wissensaustausch deutschsprachiger Migrantinnen und Migranten in den USA im 19. und 20. Jahrhundert. Den neuen Möglichkeiten der Digitalen Geschichte kommt dabei eine zentrale Rolle zu, um moderne Forschungsfragen an das umfangreiche Material zu stellen und die Datenmengen zu systematisieren.

Das Verbundprojekt „Bilderfahrzeuge – Aby Warburg’s Legacy and the Future of Iconology“ beleuchtet die Migration von Ideen und künstlerischen Formen und ihrer Aktualisierung in neuen kulturellen, sozialen und politischen Kontexten. Die Arbeit der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Verbundes macht deutlich, dass es für künstlerische Ideen niemals Grenzüme gab. Auch zeigen die Forschungen, wie eine moderne Kunstgeschichte einen transkulturellen, nicht-hierarchischen und interdisziplinären Ansatz verfolgen kann.

Am Deutschen Historischen Institut in Paris analysiert Axel Dröber, mit welchen Strategien Bürgerinnen und Bürger, die nicht migrieren, obgleich die Staatszugehörigkeit ihrer Heimat wechselt, integriert oder exkludiert werden. Am Beispiel Elsass-Lothringens geht er der Frage nach, wie der Staat damit umging, dass die von den Behörden festgesetzte Nationalität oft nicht mit dem Selbstverständnis der Menschen übereinstimmte.

Auf der folgenden Doppelseite wollen wir aber erst einmal einen Blick auf das jüngste Institut der MWS werfen. Mit dem 2021 neu gegründeten Max Weber Forum für Südasiastudien in Delhi (MWF Delhi) dehnt die Stiftung ihren Wirkungsbereich auf eine weitere große Region aus und trägt so zu einem Austausch zwischen der deutschen und südasiatischen geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung bei. Wir sprechen dazu mit Indra Sengupta, die von London aus am Aufbau des neuen Instituts mitwirkte, und mit Sebastian Schewecke, dem neuen Direktor des MWF Delhi.

Konnten hier nur einige wenige Schlaglichter geworfen werden, so erwarten Sie viele weitere spannende Themen und Nachrichten aus der MWS in der vorliegenden Ausgabe unseres Wissenschaftsmagazins. Ich wünsche Ihnen eine anregende und bereichernde Lektüre!

Ihr Tim Urban



Mehr Präsenz in Südasiens – Wissen als neuer Forschungsraum

Die Arbeit der MWS wird dauerhaft auf Südasiens ausgedehnt: An die Stelle des India Branch Office (IBO) rückt als elftes Institut der Stiftung das neu gegründete Max Weber Forum für Südasiensstudien in Delhi (MWF Delhi). Indra Sengupta wirkte am Aufbau und der Gründung des neuen Instituts mit. Sebastian Schwecke leitet das neue Forum. Beide blicken zurück und nach vorne.

Frau Sengupta, Sie arbeiten am Deutschen Historischen Institut London (DHI London). Sie haben mit dafür gesorgt, dass die MWS auch in Südasiens Fuß fassen konnte. Ab wann genau?

Indra Sengupta: Es ging 2013 los. Das DHI London hatte sich erfolgreich auf eine interne Projektausschreibung der MWS beworben, um eine Transnationale Gruppe von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Indien, Großbritannien und Deutschland aufzubauen. Solch eine Dreier-Kollaboration war neu für die Stiftung. 2014 kam dann ein eigenes Büro in Delhi dazu. Neu war auch unser Schwerpunktthema: die Geschichte der Massenbildung. Wir stellten fest, dass es einiges zur Elitenbildung und auch Institutionsgeschichte in Südasiens gab, aber wenig zum Beispiel zur Bildung der Armen oder von Frauen aus unterprivilegierten Gesellschaftskreisen. Hier gab es eine Forschungslücke. Doch die klassische Archivarbeit reichte nicht aus; die Quellenlage zu Massenbildung war teils sehr dürrig. Die Historikerinnen und Historiker mussten sich selbst Archive aufbauen – unter anderem durch Interviews mit Zeitzeuginnen und -zeugen. Dank dieser Arbeit entwickelte sich als Teil des Medienzentrums des IBO ein umfangreicher Quellenkorpus, der sich mittlerweile als sehr wichtig erweist. Denn die Quellenproblematik für die historische Forschung in Indien ist akut.

Herr Schwecke, Sie leiten das neue Institut. Die Gründung fällt in die anhaltende Coronakrise. Vor welchen besonderen Herausforderungen stehen Sie?

Sebastian Schwecke: Die formale Gründung ging sehr schnell. Im November 2020 wurde entschieden, das Büro in Delhi zu einer permanenten Einrichtung zu machen. Im Juli war das neue Institut bereits gegründet. Doch die aktuellen Herausforderungen durch die Pandemie gehen über das Institutionelle hinaus. Zum einen hat uns die Schärfe der zweiten Coronawelle in Indien wirklich vor große Probleme gestellt. Die Mehrheit der Mitarbeitenden und auch ihre Familienangehörigen waren infiziert. Zum anderen stellt sich die Frage, wie sich das Forum als neue Institution in der Forschungslandschaft während einer Pandemie verankern lässt. Wir können jederzeit in den virtuellen Betrieb umschalten, doch es zeigt sich eine Zoom-Müdigkeit. Hinzu kommt, dass Universitäten und Forschungseinrichtungen im Westen allmählich wieder ihre Türen öffnen. Wir haben jetzt die Hoffnung, dass wir zumindest Kooperationspartnerinnen und -partner treffen können. Dass wir einen ersten Workshop mit Kleingruppen ohne Publikum abhalten. Wir gehen Projekte an, die wir ausbauen können, sobald die Pandemie auch in Indien dem Ende entgegengeht.

Das Thema Massenbildung bleibt Teil der Arbeit am neuen Institut. Zugleich wird als übergeordneter Themenkomplex *knowledges*, also Wissen, etabliert. Wozu dient die Neuausrichtung?

Sebastian Schwecke: Unter *knowledges* fällt der Bereich Bildung, aber auch Wissensproduktion und Wissenszirkulation. Ebenso der Aspekt Produktion und Zirkulation von Unwissen. Mit der inhaltlichen Erweiterung wollen wir neue Anknüpfungspunkte schaffen, in denen sich die deutsche südasiensbezogene Forschung wiederfinden kann. Darin sehe ich auch unseren Auftrag als MWS: Wir bieten neue Anknüpfungspunkte, ohne zu kopieren, was bereits da ist. Dafür eignet sich das Thema Wissen sehr gut. Zugleich sind wir als interdisziplinär angelegtes Institut offen für alle Disziplinen der Geistes- und Sozialwissenschaften. In diesem breiten Spektrum lässt sich das Thema Wissen hervorragend verorten.

Wissen und Wissensproduktion prägen generell das 21. Jahrhundert. Das gilt auch für die Wirtschaft. Welche Querverbindungen wird es dazu künftig geben?

Sebastian Schwecke: Wenn es um das Thema Wirtschaft und Wissen geht, bewegen wir uns in mein eigenes Forschungsfeld hinein. Ich arbeite zu



Indra Sengupta



Sebastian Schwecke

Fragen rund um Vertrauen, Risiko und Hoffnung sowie deren Bedeutung für Märkte. Auch diese Aspekte sind Formen von Wissen, die jedoch oft unter dem Radar vieler Forschungsprojekte bleiben. Ein Beispiel aus meiner Arbeit sind extralegale Finanzmärkte. Diese informellen Märkte funktionieren außerhalb des Rechtssystems und des Regulierungssystems von Märkten. Aber sie funktionieren. Für das Operieren dieser Märkte sind zum Beispiel die Aspekte Vertrauen und Risiko absolut zentral. Risiko ist der Versuch, Unwägbarkeiten zu quantifizieren: Das tut eine große Versicherungsfirma, indem sie Daten aus der Vergangenheit durch eigene Algorithmen jagt. Aber auch ein Kleinhändler versucht, ungefähre Erfahrungswerte zu quantifizieren. Auch das ist eine Form von Wissen. Und damit schaffen wir neue Forschungsräume für die Südasiensstudien.

Das Vernetzen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Deutschland und Südasiens bleibt Auftrag des neuen Forums. Die gemeinsame Forschung zu Südasiens soll auch wirklich mit Südasiens passieren. Was heißt das?

Indra Sengupta: Wir haben von Anfang an mit unseren indischen Partnerinnen und Partnern auf Augenhöhe zusammengearbeitet. Die Arbeit verlief intellektuell als auch wissenschaftspolitisch in Kooperation. Das war auch wichtig, denn am

Anfang standen wir mit US-amerikanischen sowie britischen Forschungsorten im Wettbewerb. Mit unserem kooperativen Ansatz konnten wir sehr viel guten Willen für die MWS in Indien schaffen.

Sebastian Schwecke: Das ist eine wichtige Grundlage für unsere Arbeit. Wir sind ein auf Südasiens bezogenes Institut. Aber Indien ist das dominierende Land in der Region, auch bezogen auf die Größe der Forschungslandschaft, die wiederum stark auf Delhi zugeschnitten ist. Delhi ist ein derartig großes Zentrum an geistes- und sozialwissenschaftlicher Forschung in der Welt, dass wir hier einfach ein sehr kleines Institut sind. Wenn wir nicht auf die Menschen zugehen, die hier an den vielen Universitäten arbeiten, werden wir überhaupt nicht wahrgenommen. Mit der Gründung des MWF Delhi haben wir jetzt einen weiteren wichtigen Vorteil. Wir werden noch stärker als beständiger Anlaufpunkt für unsere Kolleginnen und Kollegen hier in Indien und darüber hinaus im weiteren Subkontinent anerkannt.

Das Gespräch führte Sonja Ernst.

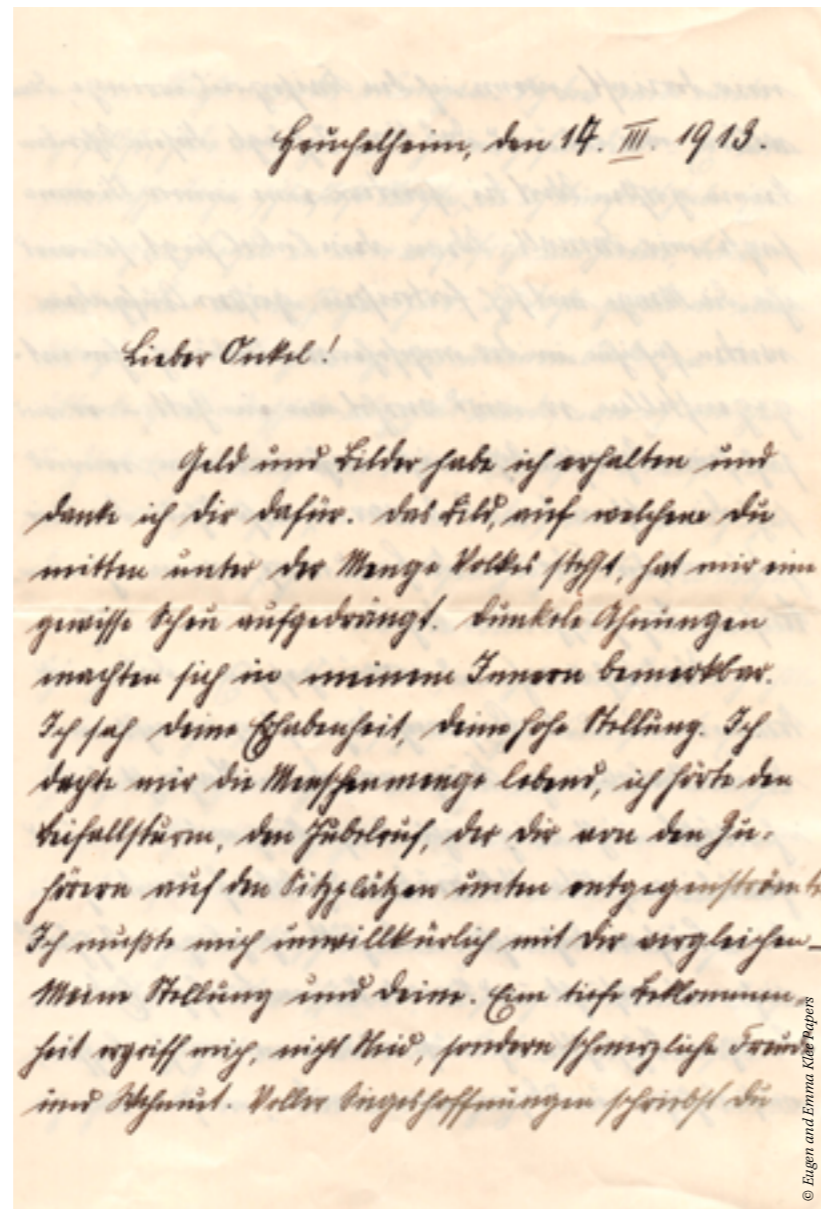
INFO

Indra Sengupta studierte Geschichte an der University of Calcutta in Indien und promovierte an der Universität Heidelberg im Fach Geschichte Südasiens. Seit 2004 ist sie Mitarbeiterin am DHI London und forscht zu Denkmalschutz und Geschichtspolitik im kolonialen Indien. Eine Monografie zu „Preserving India's Past. Law, Bureaucracy and Historical Conservation in Colonial India“ soll 2022 im Routledge Verlag erscheinen. Sie hat die Aktivitäten der MWS in Delhi von London aus seit den Anfängen der Transnationalen Forschungsgruppe (2013) gelenkt und das IBO bis 2020 geleitet.

Sebastian Schwecke studierte südasiatische Politikwissenschaft und Geschichte an der Universität Heidelberg. Nach seiner Promotion im Jahr 2010 habilitierte er zum Thema „Debt in Banaras. Extra-legal Finance in Modern India“. Seit 2021 leitet er das neugegründete MWF Delhi.

„Deine Welt ist eine andere geworden“

Wie verstehen und prägen Menschen die Welt, die an Migrationsprozessen beteiligt sind? Forscherinnen und Forscher am Deutschen Historischen Institut in Washington (DHI Washington) untersuchen im Rahmen eines Forschungsprojekts den Wissensaustausch deutschsprachiger Migrantinnen und Migranten in den USA im 19. und 20. Jahrhundert. Dabei spielen auch die Möglichkeiten der Digitalen Geschichte eine zentrale Rolle.



Der Brief, den Eugen Haas am 14. März 1913 aus Heuchelheim an seinen Onkel Eugen Klee in Philadelphia schickte. Er ist in der damals gängigen Kurrentschrift verfasst.

Screenshot eines sogenannten Transcription Tuesday, eines wöchentlichen (Online-)Treffens, organisiert vom DHI Washington in Zusammenarbeit mit der Horner Memorial Library. Interessierte arbeiten dabei gemeinsam an Dokumenten, um ihre Fähigkeiten im Entziffern der Kurrentschrift zu verbessern.



Die bedeutsamsten Persönlichkeiten der Weltgeschichte? Alexander der Große vielleicht, Dschingis Khan, Abraham Lincoln oder Konrad Adenauer. Von Leuten wie Eugen Haas dagegen ist in keinem Geschichtsbuch die Rede.

Haas lebte im ausgehenden 19. Jahrhundert in der Pfalz. Er war Lehrer – und er hatte ein inniges Verhältnis zu seinem Onkel Eugen Klee, einem Musiker, der 1894 nach Philadelphia ausgewandert war. Haas schrieb seinem Onkel zahlreiche Briefe nach Übersee. Er erzählt darin von seinem Fortkommen als Lehrer, von seiner anstehenden Verlobung, vom beschwerlichen Leben während des Ersten Weltkriegs, von Vaterlandsliebe, und von seinen Gefühlen gegenüber dem ausgewanderten, erfolgreichen Onkel.

„Onkel, ich liebe Dich. Aber auf Deine Liebe zu mir, auf die darf ich nicht mehr rechnen, habe kein Recht mehr darauf. Die gehört jetzt jemand anders, muß ganz und völlig ihr gehören. Es beginnt wie neues Leben für Dich. Du hast den Flug zur Höhe in Deiner Laufbahn genommen. Und weißt Du, denk an die Schweizer Berge, wenn man so hoch oben ist, da kommt einem all das, was unten liegt, so klein vor, man sieht es kaum, flüchtig schweift der Blick darüber weg. Deine, Dich umgebende Welt ist eine andere geworden. – Und meine? Sie auch und ich selber mit.“

Briefe wie die von Eugen Haas, geschrieben von Daheimgebliebenen an die Auswanderer in die USA im 19. und 20. Jahrhundert, werden derzeit in einem groß angelegten Forschungsprojekt am DHI Washington gesammelt und für ein digitales Forschungsarchiv aufbereitet.

Seit 2015, mit Beginn der Amtszeit von Institutsleiterin Simone Lässig, folgen die Projekte des Instituts drei Schwerpunkten: Wissensgeschichte, Migrations- und Mobilitätsgeschichte und Digitale Geschichte. Das Forschungsportal „Migrant Connections“ vereint diese drei Schwerpunkte und soll Aufschluss darüber geben, wie deutsche Migrantinnen und Migranten untereinander und mit Menschen aus der Heimat vernetzt waren.

Mehr als 400 Millionen transatlantische Briefe

Die Forschenden betrachten Migrantinnen und Migranten dabei als wichtige und von der Forschung bislang kaum erfasste Wissensträger einer Gesellschaft: Aus ihren Herkunftsländern bringen sie Kenntnisse mit, die dann auf bestehende Kenntnisse einer Gesellschaft treffen. Die daraus entstehenden Reibungen wiederum produzieren neues Wissen, das insbesondere durch die Kinder und nachfolgenden Generationen zum Tragen kommt.

Einblicke in dieses Wissen liefern unter anderem Briefe, die von Auswanderern und Daheimgebliebenen geschrieben wurden – so wie jene von Eugen Haas aus der Pfalz. Seit den 1840er Jahren kam es zu einer deutschen Massenmigration in die USA, über 4,5 Millionen Menschen machten sich in den kommenden Jahrzehnten auf die Reise über den Atlantik. Ein zunehmend entwickeltes und verlässliches Postsystem erlaubte es, in regelmäßigem Austausch mit den Daheimgebliebenen zu sein. In den Spitzenjahrzehnten der deutschen Einwanderung wurden insgesamt mehr als 400 Millionen Briefe zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland verschickt.

„Die besten Freunde von Peruna sind die Mütter und Kinder. Wenn die Kleinen krank werden, dann leidet die Mutter am meisten.“: Ein Beispiel zur Darstellung von Frauen in Werbetexten in der deutschsprachigen Zeitung „Der Deutsche Korrespondent“ aus Baltimore vom 2. März 1905. Peruna war ein damals stark beworbenes, erfolgreiches Allheilmittel unter anderem gegen Erkältungen, das später in Verruf geriet.



Die bisher größte Sammlung solcher Briefe, die „Deutsche Auswandererbriefsammlung“ liegt in der Forschungsbibliothek Gotha in Thüringen. Allerdings handelt es sich bei den über 11.000 Briefen, wie der Name bereits sagt, mehrheitlich um solche, die die Ausgewanderten in die Heimat schrieben. „Für die Sammlung in Gotha wurde noch stärker als heute üblich zwischen Emigration und Immigration getrennt“, sagt Jana Keck, Koordinatorin des Projekts „Migrant Connections“ am DHI Washington. „Inzwischen reicht das Verständnis von Migration weiter. Wir sind der Auffassung, dass uns die Daheimgebliebenen genauso viel über Migration sagen können wie die Immigranten.“ Deshalb hat das DHI Washington das Pilotprojekt „German Heritage in Letters“ gestartet. Gefördert durch das Auswärtige Amt als Beitrag zum Deutschlandjahr USA und in enger Abstimmung mit den Kolleginnen in Gotha ist so das Projekt „Mobile Lifeworlds“ entstanden: Unter Leitung von Atiba Pertilla erschließt es komplementäre Quellen zu den Auswandererbriefen und ist Teil des digitalen Archivs „Migrant Connections“, das Jana Keck koordiniert.

Hilfe durch „Bürgerwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler“

Rund 2.500 Briefe haben die Forschenden bisher gesammelt. Zwei Drittel davon stammen aus Archiven von Universitäten und historischen Gesellschaften, ein Drittel von Einzelpersonen. „Manche Familien freuen sich, mit ihren Briefen zur Wissenschaft beizutragen“, sagt Atiba Pertilla. „Auszuwandern war für die Menschen damals eine weitreichende Entscheidung. Für die Nachfahren ist es daher sehr interessant, diesen Verbindungen nachzugehen – und uns zu unterstützen.“

Im Unterschied zu Reiseberichten oder Zeitungen eröffnen Briefe ganz andere Einsichten in die Innenwelten der Schreibenden. Sie wurden etwa auch von Frauen verfasst, Reiseberichte oder Zeitungsartikel dagegen überwiegend von Männern. Außerdem geben die Briefe Einblicke in eine private Sphäre – in der sich die Schreibenden womöglich wohler fühlten, bestimmte Meinungen und Ängste zu verbalisieren, die in anderen Medien unpassend erscheinen würden. „Die Briefe zeigen, wie sich Wissen verbreitet – und dass es nicht nur über Zeitungen, sondern auch über Briefe oder Gespräche innerhalb von Familien zirkuliert“, sagt Atiba Pertilla.

Nahezu alle Briefe wurden in Kurrent verfasst, der damaligen Schrift im deutschsprachigen Raum. 2.500 Briefe müssen also entschlüsselt und transkribiert werden, um in die digitale Datenbank aufgenommen zu werden. Eine Arbeit, die Pertilla und Keck unmöglich alleine leisten können. Daher holen sie sich Hilfe von sogenannten Bürgerwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern – ein Konzept, das in den USA sehr viel verbreiteter ist als in Deutschland. Das liegt

unter anderem daran, dass Institutionen in den USA oft privat finanziert werden und daher viel mehr auf Unterstützung von Freiwilligen angewiesen sind. Das Interesse an der Bürgerwissenschaft wächst aber in Deutschland – was auch an der Digitalen Geschichte liegt, und der Menge an neuen Quellen, die sich dadurch auftun. „Es gibt einen Wandel in der Geschichtswissenschaft: von einem Mangel an Quellen hin zu einer Überfülle. Einzelne Forschende können diese Menge nicht alleine erschließen“, sagt Simone Lässig. „Daher ist es so wichtig, außerhalb der Wissenschaft Mitwirkung zu finden.“ Lässig zufolge benötige die Digitale Geschichte ein „Heer an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern“, an Forschung interessierte Bürgerinnen und Bürger können enorm helfen, neue Quellen und Daten zu erschließen.

Algorithmen übernehmen die Arbeit von sechs Jahren

Briefe sind aber nicht die einzige Quelle, um mehr über den Wissensaustausch von Migrantinnen und Migranten zu erfahren. Zeitungen waren das damals primäre Medium, um Wissen auszutauschen, sich zu informieren und unterhalten zu werden. Sie bilden daher den zweiten Fokus von „Migrant Connections“.

Jana Keck untersucht dafür im Rahmen ihrer Promotion 60 digitalisierte Zeitungen aus 17 US-Bundesstaaten, die zwischen 1830 und 1914 veröffentlicht wurden. Weil es zu dieser Zeit in den USA keine Einschränkungen durch das Urheberrecht gab, wurden Texte oft beliebig nachgedruckt. Auf diese nachgedruckten Texte konzentriert sich Keck, da sie Zeichen von besonders starker Zirkulation sind – also auch besonders häufig gelesen wurden. Mithilfe von Methoden aus der Digitalen Geschichte wie algorithmus-basierten Analyseverfahren will Keck untersuchen, wie die deutschen Immigrantinnen und Immigranten die Welt sahen, und wie sich dieses Wissen über die Jahrzehnte hin gewandelt hat.

50.000 Texte hat Keck bisher gesammelt, veröffentlicht über 84 Jahre. Diese Masse an Text alleine auszuwerten würde sechs Jahre nur an Lesezeit in Anspruch nehmen – ohne Pausen, das hat Keck ausgerechnet. Abgesehen von der zeitlichen Herausforderung stellt sich aber auch die Frage: Auf was soll man sich bei einer so riesigen Textmenge fokussieren? Zeitungen waren damals ein Potpourri verschiedener Genres: Nachrichten, Werbung, Listen, Kurzgeschichten. Keck entwickelte ein computerbasiertes, statistisches Sprachmodell, um häufig gedruckte Texte zu identifizieren und Genres nach Wahrscheinlichkeiten zu unterscheiden. Ihr Programm ermittelt nun zum Beispiel, dass ein Text mit einer Wahrscheinlichkeit von 0,1 zu Genre X, 0,2 zu Genre Y und 0,7 zu Genre Z gehört.

Defizit in der Geschichtsschreibung

Die so gesammelten Datensätze sollen später die Frage beantworten, wie unterschiedliche Gruppen in den Genres repräsentiert sind. Interessant ist dabei zum Beispiel der Blick auf die Repräsentation von Frauen. Diese waren besonders häufig Thema und Zielgruppe von Werbeanzeigen, im Unterschied etwa zu Nachrichten. Die Digitalisierung sowie Methoden zur Informationsextraktion erlauben Keck Analysen zum Aufkommen und zur Verteilung sprachlicher Einheiten. So fand sie heraus, mit welchen Attributen Frauen in den Werbeanzeigen besonders häufig beschrieben wurden: „seine“, „leidende“, „schwächliche“, „kränkliche“ oder „sonderbare“. Männer hingegen wurden als „jung“, „gesund“, „weise“, „solide“ oder „stark“ charakterisiert. „Durch Close Reading der Quellen alleine wäre ich niemals fähig, das alles herauszufinden. Durch die Mittel der Digitalen Geschichte kann ich aber Muster erkennen und die verborgenen Geschichten dahinter entdecken.“ Die Besonderheit an ihrem Projekt sei die Methodik, nicht so sehr das Quellenmaterial: „Ich ziehe keine neuen Quellen heran. Die Daten, um diese Perspektiven zu zeigen, sind eigentlich schon da. Wir müssen uns ihnen nur zuwenden.“

Auch Simone Lässig setzt viel Hoffnung in die Möglichkeiten der Digitalen Geschichte – und das neue Archivmaterial, das mit ihren Methoden aufgespürt und analysiert werden kann. „Die Geschichtswissenschaft steht gegenwärtig an einem Scheidepunkt: Viele digitale Editionen fokussieren vorrangig die großen, mächtigen, männlichen Gestalten der Wissensgeschichte. Es gibt aber auch den Wunsch in der Wissenschaft, jenseits klassischer Archive einen anderen Quellenfundus zu finden und zu kreieren, um neue Forschungsfragen zu beantworten, die über die Eliten hinausgehen. Wir merken alle, wie wichtig die historische Repräsentation unterschiedlicher Gruppen für die Stabilisierung unserer Demokratie ist. Wenn sich bestimmte größere Gruppen in den historischen Narrativen einer Gesellschaft nicht repräsentiert sehen, dann ergibt sich ein Legitimationsproblem. Das zeigt sich in den überhitzten Identitätsdebatten im Moment. Wir Historikerinnen und Historiker spüren, dass es da ein Defizit in der Geschichtsschreibung gibt – und versuchen dem in unserer Forschung entgegenzuwirken.“

Text von Anne-Sophie Schmidt

INFO

Das Projekt Migrant Connections am DHI Washington soll den Aufbau einer digitalen Forschungsinfrastruktur ermöglichen, um transatlantische Kommunikations-, Wissens- und Mobilitätsräume zu untersuchen. Das Projekt besteht aus zwei Teilen: Für „Mobile Lifeworlds in German-American Letters“ werden bislang unbekannte Briefkorrespondenzen aus Deutschland in den USA gesammelt und in einer Forschungsdatenbank zur Verfügung gestellt. In „Text Mining America’s German-Language Newspapers, 1830–1914: Processing Germanness“ werden virale Phänomene in der deutschsprachigen US-Presse des 19. Jahrhunderts untersucht.

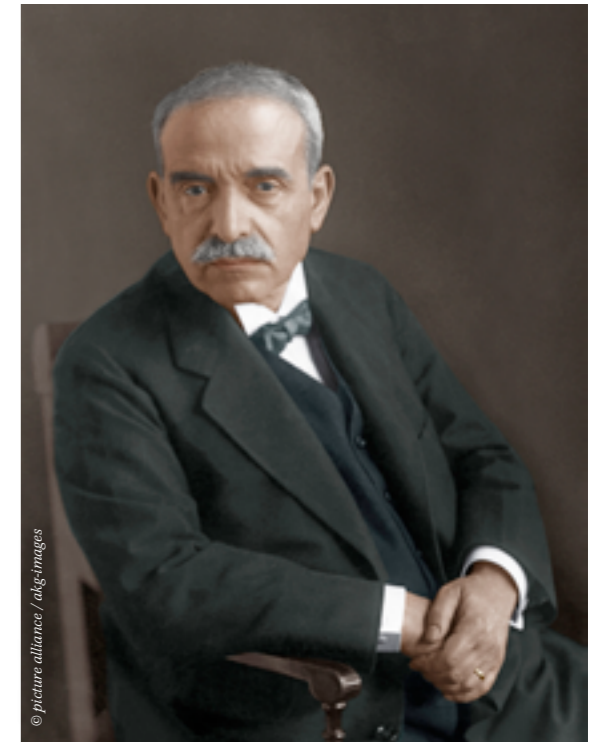
Jana Keck ist seit September 2020 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI Washington im Bereich Digital History. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich mit (Deutsch-) Amerikanischer Literatur und Kultur, Zeitungen und Zeitschriften sowie den digitalen Geisteswissenschaften. Ihr Promotionsprojekt „Text Mining America’s German-Language Newspapers, 1830–1914: Processing Germanness“ ist Teil des Forschungsprojekts „Migrant Connections“, dessen Koordinatorin sie außerdem ist.

Simone Lässig ist Historikerin und Direktorin des DHI Washington. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die Sozial- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, die Geschichte des Wissens, jüdische Geschichte, Religion und Religiosität sowie Familie und Verwandtschaft in der Moderne. Außerdem ist sie an digitaler Geschichte und den Digital Humanities interessiert.

Atiba Pertilla ist seit 2012 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI Washington und seit 2018 Leiter des Pilotprojekts „German Heritage in Letters“ und des daraus hervorgegangenen Projekts „Mobile Lifeworlds in German-American Letters“. Er promovierte 2016 in Geschichte an der New York University und forscht derzeit am Projekt „Land of Dollars“, das den Umgang von Einwanderern mit Geld in der Zeit von 1870 bis 1930 untersucht. Außerdem ist er Mitbegründer des Digital Cultural Heritage D.C. Meetup, einer Gruppe, die ein breites Spektrum von Fachleuten im Raum Washington zu monatlichen Gesprächen über Themen aus dem Bereich der digitalen Geisteswissenschaften zusammenbringt.

Die Fährtenleser

Grenzzäune werden seit jeher überwunden – und das nicht nur von Menschen und Waren, sondern auch von Ideen und künstlerischen Formen. Wie diese den Raum durchqueren, die Zeiten überdauern, sich widerständig selbst behaupten und in neuen kulturellen, sozialen und politischen Kontexten Aktualisierungen erfahren, untersuchen Forschende im Verbundprojekt „Bilderfahrzeuge – Aby Warburg’s Legacy and the Future of Iconology“.



Im Kunstwerk waren vergangene Epochen für ihn gegenwärtig, das Kunstwerk selbst dabei immer weit mehr als nur Platzhalter einer Realität: Angetrieben vom Wunsch, die Substanz von Kultur anhand von Verwandtschaften der Form und genealogischen Verbindungslinien zwischen Kunstwerken aus verschiedenen Epochen aufzudecken, engagierte sich der 1866 geborene Aby Warburg als Historiker der künstlerischen Formsprache. In Werken der Renaissance entdeckte er, der heute als einer der Begründer der modernen Kulturwissenschaft gilt, Spuren der Antike und glaubte so, Verbindungslinien in Kunst und Kultur ausfindig gemacht zu haben, die bis in seine Gegenwart reichten. Ab 1924 arbeitete Warburg an seinem Bilderatlas „Mnemosyne“. Mittels Assemblagen wollte er hier Vergangenes und Gegenwärtiges zueinander ins Verhältnis, den ungebrochenen Strom der Zeit ins Bild setzen. Der Tod Warburgs 1929 verhinderte den Abschluss des Projekts, seine jüdische Herkunft bedrohte die Rezeption seines Vermächtnisses. Gerettet werden konnte es durch den Einsatz von Mitarbeitenden und Mentoren, die 1933 die Migration der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg von Hamburg nach London in die Wege leiteten. Erhalten geblieben sind so nicht nur rund 60.000 Bände zu unterschiedlichsten Themen, sondern auch ein Großteil der persönlichen Aufzeichnungen und Korrespondenzen des Kunsthistorikers. Heute ist die Bibliothek Teil des an die University of London angegliederten Warburg Institute und dient Forschenden als reichhaltiger Ideenfundus und Inspirationsquelle.

Warum das Warburg Institute auch heute noch von herausragender Bedeutung für die Kunstgeschichte

ist und sein Namensgeber dem Forschungsverbund „Bilderfahrzeuge – Aby Warburg’s Legacy and the Future of Iconology“ weit mehr ist als bloßer Stichwortgeber? Zunächst einmal habe der Kunsthistoriker nicht unterschieden zwischen sogenannter hoher und niedriger Kunst und somit Hierarchien aufgebrochen, sagt Verbundsprecher Andreas Beyer. „Bereits um die Jahrhundertwende waren für Warburg ein Werbeplakat oder eine Briefmarke als Bildträger genauso interessant, wie eine antike Skulptur oder ein Gemälde von Botticelli.“ Dieses Fruchtbarmachen des vermeintlich Trivialen zähle ebenso zu den bedeutenden Verdiensten Warburgs wie die Transkulturalisierung von Kunst und Kultur. „Er ist in die USA gefahren, zu den Pueblos in Arizona, hat sich mit dem arabischen Raum befasst – in einer heute um ein Vielfaches globaler agierenden Kunstwelt, kann das als vorbildlich gelten.“ Ein Bild sei für Warburg dabei stets nicht nur ein Gemälde oder eine Skulptur, nicht nur ein Kunstwerk gewesen, sondern alles, was zu einer visuellen Form gefunden habe. Die Kunstgeschichte als Disziplin habe Warburg zudem folgenreich zur Kulturwissenschaft geöffnet und ausgedehnt. „An der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg forschten Philosophen, Religionswissenschaftler, Altphilologen, Kunsthistoriker, Musikwissenschaftler: Warburg hat das Interdisziplinäre, das heute ein Schlagwort der Wissenschaftspolitik ist, ganz früh praktiziert und ist auch hierin ein wirklicher Pionier. Die Bedeutung der Rolle, welche die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg damals in Hamburg und von dort aus in der internationalen akademischen Gemeinschaft gespielt hat, kann man gar nicht hoch genug einschätzen.“

Aby Warburg gilt als einer der Begründer der modernen Kulturwissenschaft. In Werken der Renaissance spürte er antike Formen auf und begriff diese als Bindeglieder zwischen verschiedenen Gegenwarten.

Bilder in ihrer Beweglichkeit ernst nehmen und in historischer Perspektive untersuchen

Die methodischen Instrumente, die Warburg und Weggefährten wie Fritz Saxl, Edgar Wind und Erwin Panofsky Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelten, werden seit 2014 im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanzierten Verbundes reflektiert und weiterentwickelt. In vier thematischen Modulen und von verschiedenen Standorten aus – zunächst Florenz, Paris, Hamburg, Berlin und London, in der zweiten Laufzeit des Projektes nun nur noch London, Hamburg und Berlin – wandeln so Kunsthistorikerinnen und -historiker auf Warburgs Spuren. Beteiligt sind sowohl die MWS, das Warburg Haus in Hamburg und das Warburg Institute in London, als auch die Humboldt-Universität zu Berlin, das Kunsthistorische Institut in Florenz und die Universität Basel. „Mit dem Projekt geht es uns nun nicht darum zu behaupten, dass die zum Teil schon mehr als hundert Jahre alte Forschung Warburgs allein der Schlüssel zu den Fragen unserer Zeit wäre“, sagt der am Warburg Institute in London tätige Verbundkoordinator Johannes von Müller. „Vielmehr geht es uns darum, von Warburgs Denkanstößen ausgehend aus der bildwissenschaftlichen und kunsthistorischen Arbeit heraus auf gegenwärtige Herausforderungen zu antworten.“ Ziel sei dabei, Bilder als politische, soziale und kulturelle Faktoren in ihrer Beweglichkeit ernst zu nehmen und in historischer Perspektive zu untersuchen. Die Beschäftigung mit politischen Aufladungen von Bildern und technologiehistorischen Debatten treiben die Forschenden dabei ebenso um wie Fragen nach globalen Zusammenhängen in der Geschichte der Kunst. „Bestimmte Bildformen durchwandern kontinuierlich verschiedene Kulturen. Diese Kulturen befinden sich dadurch in einem unaufkündbaren Austausch“, erklärt Johannes von Müller.

Die titelgebende zentrale Denkfigur des Verbundes ist dabei der Begriff des „Bilderfahrzeugs“ – ein Neologismus, den Aby Warburg prägte und mit dem er zunächst nur die erstaunliche Mobilität mittelalterlicher, burgundischer Wandteppiche hervorheben wollte. „Wenn ein Herrscher sein Schloss verließ und eine neue Residenz bezog, dann wurden diese Wandteppiche stets mitgenommen“, erläutert Andreas Beyer. Diese Kunstwerke waren somit mobil, reisten durch die Lande. Verstehen kann man den Begriff „Bilderfahrzeug“ aber auf mindestens zweierlei Weise – als Ausdruck für die Bewegung von Bildern als materielle Körper oder als Begriff, der auf die immateriellen Bewegungen von Formideen zielt. „Meiner Ansicht nach ist ganz entscheidend, dass Warburg vom automobilen Bilderfahrzeug spricht“, kommentiert Johannes von Müller. „Es gibt natürlich das bildtragende Material – die Malerei etwa lässt sich bewegen, weil sie auf eine Leinwand aufgetragen ist. So wie ich Warburg verstehe, meint er aber auch, dass den Bildern selbst eine besondere Dynamik innewohnt, aus der heraus sie Anlass geben, sie zu bewegen.“ So gebe es Gegenstände wie Fresken oder monumentale Skulpturen, deren Formen andernorts wiederholt würden und sich so gleichsam als mobiler erwiesen, als es zunächst den Anschein habe. Andreas Beyer ergänzt: „Warburg meint, dass Bilder auch deshalb mobil sind, weil sie gesehen, von anderen Künstlerinnen und Künstlern aufgenommen, anverwandelt, adaptiert werden. Dadurch wandern sie und leben in einer anderen Form weiter. Insofern ist das Bilderfahrzeug eine Metapher für die unausgesetzte Wirkung von Kunst.“



Burgundische Wandteppiche inspirierten die Warburgsche Wortschöpfung „Bilderfahrzeug“: Wenn mittelalterliche Herrscher eine neue Residenz bezogen, wurden diese Teppiche mitgenommen, erwiesen sich somit als mobile Kunstwerke.



Der Göttin der Erinnerung gewidmet: Direkt neben seinem Wohnhaus richtete Warburg ab 1925 die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg ein. 1933 migrierte die Bibliothek nach London.

Politische, soziale und kulturelle Gegebenheiten drücken dem Kunstwerk ihren Stempel auf

In individuellen Beiträgen verdingen sich die Forschenden des Verbundes so als Fährtenleser der Form, folgen den wandernden Bildern um den Globus und durch die Zeit. In Ning Yaos Forschung etwa sind es chinesische Räuchergefäße, die an immer neuen Orten und in unterschiedlichen Kontexten auftreten. Johannes von Müller geht in einer Studie der abenteuerlichen Schiffsreise eines Obelisken nach und Alexandra Marraccini blickt nach England, wo Formen des italienischen Barocks nicht etwa im gegenreformatorischen Kontext aufgenommen, sondern neu besetzt werden. Neben Beiträgen in den Modulen „Warburg Research“ und „Political Iconology“ veröffentlichen die Forschenden dabei auch im Rahmen der Module „Global Bilderfahrzeuge and Mobile Memory“ sowie „Art and Nationhood“. Im Kontext des letzteren forscht Andreas Beyer derzeit zur Architektur in Tel Aviv, wo Mitte des 20. Jahrhunderts das Neue Bauen Einzug hielt – eine Entwicklung, die auf den Einfluss von Exilanten zurückzuführen ist. „Dieser Baustil ist ein Signum der Moderne, welche in Deutschland mit dem Bauhaus und Orten wie der Weißenhofsiedlung in Stuttgart verbunden war – mit einer Moderne in Deutschland also, die dann von

den Nationalsozialisten beendet wurde“, sagt der Kunsthistoriker. „Das Neue Bauen aus Deutschland, aus dem die Exilanten vertrieben worden sind, wird so zur Folie, vor der sich der neue Staat Israel zeigt.“

Ob nun in London oder Tel Aviv, in der Türkei oder im Senegal, wo Judith Rottenburg aktuell Versuchen aus den 1960er und 1970er Jahren nachgeht, die französische Moderne zu importieren – stets ist es eine unvorhersehbare Mischung aus Beständigkeit und Transformation, die die im Verbund untersuchten Bildwanderungen kennzeichnet. Was genau bleibt im Zuge dieser Migrationsbewegungen erhalten? Und was wandelt sich, wird mit neuen Bedeutungen überschrieben? Eine allgemeine Regel, so scheint es, lässt sich für diese Prozesse nicht angeben – stets spielt der Zufall hinein, drücken kaum vorhersehbare politische, soziale, kulturelle Gegebenheiten dem Kunstwerk ihren Stempel auf. „Es geht immer darum, das Spezielle, das Eigene des jeweiligen Migrationsprozesses zu identifizieren: Nicht nur die Spuren des Weges zu untersuchen, sondern auch die Spuren, die der Weg am Bild hinterlassen hat“, sagt Andreas Beyer. Ob sie nun physisch oder als Idee reisten – unterwegs verändere sich die Karosserie des Bilderfahrzeugs. Der Motor aber bleibe erhalten und erlaube so, Verknüpfungen herzustellen.

Die künstlerische Form kennt keine Grenzpolizei

Wo sich in einer genealogischen Kette, einem nie abreißenden Transformationsprozess immerfort Älteres mit Neuhinzukommendem amalgamiert, wird deutlich, dass die Arbeit des Verbundes „Bilderfahrzeuge“ als Absage an Vorstellungen von einer Kunst verstanden werden sollte, die an den Grenzen des Nationalstaates Halt macht. Aktuell stehe die Kunstgeschichte vor zahlreichen Herausforderungen, da sehe er keine adäquatere Antwort, als einen transkulturellen, nicht-hierarchischen und interdisziplinären Ansatz, kommentiert Andreas Beyer. „Diskurse der Identität führen zu Nationalismen, zu Isolation und Abgrenzung“, sagt der Wissenschaftler. Für die Kunst aber gebe es keine Grenzzäune, für die künstlerische Form keine Grenzpolizei. In diesem Sinne sei das Konzept des Bilderfahrzeugs zutiefst anti-nationalistisch und anti-identitär: „Das Projekt bringt diese Eigendynamik der Kunst über alle Grenzen und Gattungen hinweg zur Darstellung, macht sie sichtbar und verstehbar. In einem kulturellen und politischen Kontext, der die globalisierte Welt vor viele Probleme stellt und Ängste schürt, können wir sagen: Bei uns wird das aufgefangen und produktiv gemacht. Ich denke, wir sollten akzeptieren, dass es vor allem um Bewegung geht – in der Kunst und im Kopf.“

Text von Nora Lessing

INFO

Der internationale Forschungsverbund Bilderfahrzeuge – Aby Warburg's Legacy and the Future of Iconology untersucht, wie sich kulturelle Formen durch Zeit und Raum bewegen und dabei ihre Gestalt verändern. Der Verbund, der 2014 die Arbeit aufnahm, wird vom BMBF gefördert. Beteiligt sind die MWS, das Warburg Haus in Hamburg, das Warburg Institute in London, die Humboldt-Universität zu Berlin, das Kunsthistorische Institut in Florenz und die Universität Basel.

Andreas Beyer ist Professor für Kunstgeschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Basel und einer der Direktoren des Forschungsverbunds. In seiner Arbeit interessiert sich der Renaissancespezialist im Besonderen dafür, wie Kunstwerke miteinander agieren und Einfluss auf uns nehmen.

Johannes von Müller ist Wissenschaftlicher Koordinator des Forschungsverbunds am Warburg Institute in London. Als Kunsthistoriker gilt Johannes von Müllers besonderes Interesse der Eigensprachlichkeit von Kunst in politischen wie kulturellen Kontexten.



Mittels Assemblagen wollte Warburg im Bilderatlas „Mnemosyne“ Vergangenes und Gegenwärtiges zueinander ins Verhältnis setzen. Der frühe Tod des Historikers verhinderte den Abschluss des Projekts.

© The Warburg Institute

Nachrichten



Der neue Julius-Meier-Graefe-Saal am DFK Paris

DFK Paris Renovierung des Hôtel Lully

Zum Auftakt des akademischen Jahres 2021/22 erstrahlt das Hôtel Lully, Sitz des DFK Paris, in neuem Glanz. Die Fassaden wurden gereinigt und dabei die Reliefs aus dem 17. Jahrhundert restauriert. Der renovierte Vortragssaal Julius Meier-Graefe, mit Blick auf einen neuen Garten des Landschaftsarchitekten Jean-Philippe Teyssier, wurde technisch auf den neuesten Stand gebracht und ermöglicht nun sowohl die Durchführung von Livestreams als auch von hybriden Veranstaltungen mit Teilpräsenz und Video-Konferenz.



DHI London Gerda Henkel Gastprofessur

Alexander Nützenadel, Professor für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin, ist seit September 2021 neuer Gerda Henkel Visiting Professor am DHI London und an der London School of Economics. Zurzeit

arbeitet er an einem Forschungsprojekt zum Thema „Economic Populism and the Rise of Fascism in Interwar Europe“. Alexander Nützenadel ist bereits der dreizehnte Inhaber dieser renommierten Gastprofessur, die von der Gerda Henkel Stiftung gefördert wird und jedes Jahr eine deutsche Historikerin bzw. einen deutschen Historiker nach London führt.



DHI London Open Access Retrodigitalisierung

Im Mai 2021 wurden sechs Titel aus der Publikationsreihe „Studies of the German Historical Institute London“ retrodigitalisiert und im Open Access frei zugänglich gemacht. Unter ihnen die Herausgeber-schaften von Willibald Steinmetz, Kerstin Brückweh, Matthias Reiss und Matt Perry, Richard Bessel und Claudia B. Haake, Dominik Geppert und Robert Gerwarth sowie Karina Urbach.



DHI Paris „Historiciser le mal“, eine kritische Ausgabe von „Mein Kampf“

Das Institut für Zeitgeschichte München-Berlin veröffentlichte 2016 die kritische

Edition von Adolf Hitlers „Mein Kampf“. Am 2. Juni 2021 erschien die französische Übersetzung unter dem Titel „Historiciser le mal, une édition critique de Mein Kampf“ im Verlag Fayard. Stefan Martens, der ehemalige Stellvertretende Direktor des DHI Paris und Experte für die Geschichte des Dritten Reichs, gehörte dem Editionsteam an und vermittelte vielfältige Kontakte zwischen den beteiligten französischen und deutschen Projektpartnern. Die Gewinne aus dem Verkauf der Publikation, deren Notwendigkeit in Frankreich kontrovers diskutiert wurde, gehen an die Auschwitz-Birkenau Foundation.



Das Gebäude des MIASA

DHI Paris DHI Paris baut Zusammenarbeit in Westafrika aus

Susann Baller, die bis 2020 die Transnationale Forschungsgruppe des DHI Paris in Dakar geleitet hat, ist seit Januar 2021 eine der zwei Direktorinnen im internationalen Forschungskolleg Merian Institute for Advanced Studies in Africa (MIASA) der University of Ghana in Accra. Das MIASA wird auf deutscher Seite getragen von einem Konsortium der Universitäten Freiburg und Frankfurt, des German Institute for Global and Area Studies Hamburg und des DHI Paris. Das MIASA schreibt interdisziplinäre Fellow-Gruppen, individuelle Fellowships sowie deutsch-afrikanische Tandemprojekte für Forschende der Geistes- und Sozialwissenschaften aus Deutschland, Afrika und der Welt aus, die sich mit dem Thema

Foto: Susann Baller

Nachrichten

Nachhaltigkeit beschäftigen. Dazu veranstaltet das MIASA zahlreiche Tagungen, Workshops und Vorlesungen.

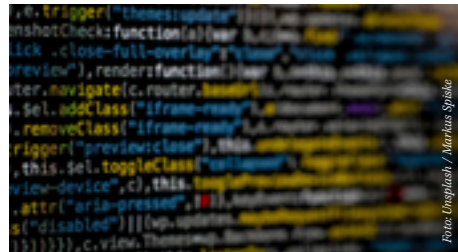
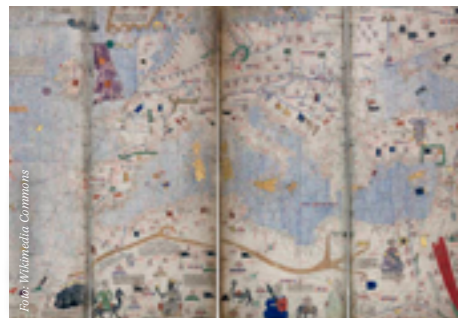


Photo: Unsplash / Markus Spiske

DHI Paris / DFK Paris Gemeinsamer Datathon in Paris

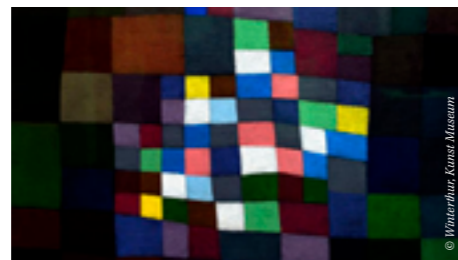
Das DHI Paris und das DFK Paris richten vom 24. bis 26. November 2021 zum ersten Mal einen gemeinsamen Datathon in ihren Häusern aus. Drei Tage lang können Studierende höheren Semesters, Promovierende und Postdocs geisteswissenschaftlicher Fächer unter Anleitung von Expertinnen und Experten digitale Methoden an den Forschungsdaten aus Projekten beider Institute ausprobieren. Sie können diese Daten mit den vielfältigen Beständen deutscher und französischer Gedächtnisinstitutionen anreichern und verknüpfen sowie bestehende Forschungshypothesen testen oder neue entwickeln. Der Datathon reiht sich in die Open-Access-Strategie beider Institute ein. Die Ergebnisse werden anschließend online präsentiert.



Abraham Cresques, Katalanischer Weltatlas (Detail), ca. 1375

DHI Paris / DHI Rom Verflechtungen im euro-mediterranen Raum. Gemeinsame Online-Seminarreihe

Das Mittelalter war globaler als angenommen. Ob Kontakte und Mobilität, ob Wissen, Ideen und Objekte – das Hinausgehen über eigene Horizonte, das Überschreiten regionaler, kultureller und religiöser Grenzen stellte ein weit verbreitetes Phänomen dar, ohne das viele geschichtliche Entwicklungen undenkbar sind. Die interdisziplinäre Seminarreihe „Euro-Mediterranean Entanglements in Medieval History“ widmet sich dieser Thematik. Bis Mai 2022 gibt es alle zwei Monate Neues zu entdecken und Interessantes zu diskutieren. Den Auftakt machte am 28. September 2021 der Literaturwissenschaftler David Wacks (Eugene) zusammen mit dem Historiker Matthias M. Tischler (Barcelona). Programm und Anmeldung: dhi-roma.it/index.php?id=vortraege



Paul Klee, Blühendes, 1934

DHI Rom Contrappunto. Modern History & Music History Talks (2021/22)

This public seminar series provides an international and transdisciplinary exchange forum bringing together the fields of modern history and music history. Hosted by the GHI Rome, which enjoys a privileged position as a bridge between different disciplines and scholarly traditions, „Contrappunto“ will strengthen such links by exploring topics from a transdisciplinary and transnational perspective. Historians

and musicologists at different career stages have been invited to add their voices to this public seminar. Historians will chair the music history sessions and vice versa as a way of enhancing the interdisciplinary contrappunto. Programme and registration: dhi-roma.it/index.php?id=vortraege



Tanzfest der DDR in Rudolstadt, 1983

DHI Warschau Vom Nahen Osten in den Ostblock

Wie sah Forschungsmigration in Zeiten des Kalten Kriegs aus? Was zog junge Studierende damals ins Ausland? Und wo stehen diese Menschen heute? Die Ausstellung „Vom Nahen Osten in den Ostblock“ schaut zurück in die 1950er bis 1990er Jahre. Besucherinnen und Besucher erfahren, wie Mobilität und Migration von Studierenden aus Westasien und Nordafrika in die Staaten des Ostblocks damals aussahen. Neben Informationen zum Studium selbst werden Einblicke in das studentische Leben und die politischen Aktivitäten der Gäste aus dem Orient gegeben. Ab dem 10. Februar 2022 wird die Fotoausstellung im Ethnologischen Museum in Warschau gezeigt. Begleitet wird sie von Filmvorführungen und Podiumsdiskussionen.



Johann Nicolai und Claudia Vollmer (v. l. n. r.)

DHI Warschau Zwei Langzeitstipendien für Warschau

Im Jahr 2021 konnte das DHI Warschau zwei Langzeitstipendien vergeben: Johann Nicolai, der sich in seiner Forschung der jüdischen Selbstbehauptung in der Provinz widmet, hielt sich von Juni bis November in Warschau auf. Mit seinem Projekt soll eine relevante Forschungslücke geschlossen werden, die sich vor allem auf die Existenzfragen jüdischer Gemeinden in Grenzgebieten zum deutschsprachigen Raum bezieht. Claudia Vollmer weilte von April bis November am DHI Warschau und an der Außenstelle Vilnius. Sie verfolgt ein Forschungsprojekt zum Todesmarsch von Palmnicken im 20. Jahrhundert. Viele Aspekte des Geschehens sowie dessen juristische Aufarbeitung wurden bisher nicht untersucht. Zum Ende der Forschungsaufenthalte sind zwei Workshops geplant, in denen Ergebnisse und weitere Forschungsfragen diskutiert werden sollen.



DHI Washington Andreas Greiner mit Walter-Markov-Prize ausgezeichnet

Für seine Dissertation mit dem Titel „Human Portage and Colonial State Formation in German East Africa, 1870–1914: Tensions of Transport“ erhielt Andreas Greiner, seit Januar 2021 Research Fellow am DHI Washington, den diesjährigen Walter-Markov-Prize des European Network in Universal and Global History. Mit seinem Projekt zeigt

er die Bedeutung subalternen Akteure, konkret der Porter Crews, in der Kolonialisierung Ostafrikas auf verschiedenen Ebenen – von einzelnen Missionen bis hin zur kolonialen Staatlichkeit – auf.

DHI Washington „German Heritage in Letters“-Projekt ausgezeichnet

Das Projekt „German Heritage in Letters“ des DHI Washington wurde von der National Genealogical Society der Vereinigten Staaten im Rahmen des „SLAM! Idea Showcase“ für die innovative Einbindung von Bürgerwissenschaftlerinnen und Bürgerwissenschaftlern ausgezeichnet. „German Heritage in Letters“, das von der Wunderbar-Together-Initiative des Auswärtigen Amtes unterstützt wird, dient dem Auffinden, Sammeln und Teilen von Briefen an und von Einwanderern aus dem deutschsprachigen Raum in die USA. Das Projekt stützt sich stark auf Beiträge amerikanischer Familienhistorikerinnen und -historiker, die ihre Briefe bzw. Briefsammlungen und Originalforschung zur Verfügung stellen sowie auf deutsche und amerikanische Bürgerwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, welche die in Kurrentschrift verfassten Korrespondenzen transkribieren und übersetzen. Bisher konnte das DHI Washington auf diese Weise über 2.000 Briefe sammeln. Viele sind bereits digitalisiert, transkribiert und übersetzt und unter www.germanletters.org zugänglich.



DHI Washington „German History Intersections“ geht online

Das quellenbasierte digitale Projekt „German History Intersections“ des DHI Washington ist seit diesem Frühjahr unter germanhistory-intersections.org/de online zugänglich. Das Projekt untersucht von 1500 bis zur Gegenwart drei große Themenbereiche – Migration, Wissen und Bildung sowie Deutschsein. Indem diese Themen über Jahrhunderte hinweg verfolgt werden, bietet das Projekt eine Alternative zur traditionellen Geschichtsschreibung mit ihrer Konzentration auf einzelne historische Perioden. Durch die langfristige Betrachtung werden zudem die Berührungspunkte dieser Themen eindringlicher veranschaulicht, denn im Verlauf der neueren deutschen Geschichte zeigen sich an vielen Stellen und auf vielfältige Weise Überschneidungen. „German History Intersections“ wurde mit maßgeblicher Unterstützung des Transatlantikprogramms des Europäischen Wieder- aufbauprogramms des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie umgesetzt und ist vollständig zweisprachig (Englisch/ Deutsch).



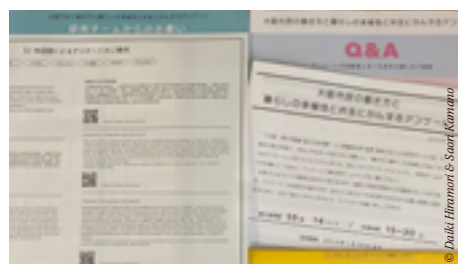
Barbara Holthus im ZDF-Interview

DIJ Tokyo Expertise zu Olympischen Spielen in internationalen Medien

Mit einem Jahr Verzögerung eröffnete der japanische Kaiser am 23. Juli 2021 die Olympischen Spiele in Tokyo. Im Vorfeld und während der Spiele wurden mehrere Forscherinnen und Forscher des DIJ Tokyo von internationalen Medien zum Einfluss von Olympia auf die Stadt und Japans Gesellschaft, Wirtschaft und Politik interviewt. Die Kommentare von Barbara

Nachrichten

Holthus unter anderem zum *Volunteering* und der Pandemie erschienen in CNN, CBC, SRF, ARD, ZDF, HR, Welt, Al Jazeera und zahlreichen weiteren Medien. Franz Waldenberger wurde vom Deutschlandfunk und der Tagesschau zu ökonomischen Aspekten von Olympia interviewt. Torsten Webers Einschätzungen zu Tokyos olympischer Vergangenheit erschienen unter anderem in der NZZ, FR, dem Münchner Merkur, Weekendavisen und auf Deutschlandfunk. Sonja Ganseforth wurde von der Mainichi Shinbun zu den Anti-Olympia-Protesten interviewt.



Surveys on diversity for Osaka citizens

DIJ Tokyo Lecture Series „DIJ Method Talks“

In May 2021, Sakura Yamamura's talk on mental mapping opened the new Method Talks lecture series of the DIJ Tokyo, organized by Nora Kottmann. In this series, social science researchers give talks on methods and methodological questions regarding their research on, in, and beyond Japan. They discuss classic methodological approaches and questions as well as new approaches, challenges, and trends. Recent talks in this series include Kaitlyn Ugoretz's presentation on digital ethnography as well as Daiki Hiramori's and Saori Kamano's talk on conducting surveys in Japan.



OI Beirut Jubiläum zum 60-jährigen Bestehen

Anfang Dezember 2021 feiert das OI Beirut sein sechzigjähriges Bestehen. Dieses Jubiläum wird festlich begangen und ein Blick zurück auf die Anfangsjahre des Instituts und seine Geschichte geworfen. Nebst einer Fotoausstellung werden Persönlichkeiten geehrt, die dem Orient-Institut eng verbunden sind und die die vielfältigen Traditionen repräsentieren. Akademisch sind eine Ausstellung und ein Workshop zu Hans Wehr vorgesehen, der die Gründungsphase des Instituts prägte; ferner ein Panel über die Geschichte und den State of the Art der Koranwissenschaften in Deutschland sowie eine Podiumsdiskussion zum Verhältnis von Islamwissenschaft und islamischer Theologie. Letztere knüpft eng an das gegenwärtige Forschungsprofil des OI Beirut – Beziehungen – an.

OI Istanbul Stärkung der Digital Humanities

Mit dem Ziel, die Wahrnehmung der Digital Humanities-Aktivitäten des OI Istanbul in der Region und den einschlägigen Fachdisziplinen weiter auszubauen, organisierte das OI Istanbul am 24. Juni 2021 gemeinsam mit der Digital Ottoman Studies Platform (DOS) eine Online-Veranstaltung zu Digital Humanities (DH) in der Osmanistik und Turkologie. Die Gründerin und Koordinatorin von DOS, Fatma Aladağ, stellte zusammen mit dem Projektleiter Yunus Uğur (Marmara Üniversitesi, Istanbul) Ziele und Inhalte der auf der Plattform zentral zugänglichen DH-Projekte vor. Im zweiten Panel informierte Richard Wittmann über die am OI Istanbul angesiedelten DH-Projekte; Judith I. Haug und Projektleiter Ralf Martin Jäger (Westfälische Wilhelms-Universität Münster) nahmen hierbei die vor kurzem erfolgte Verlinkung über die DOS-Plattform zum Anlass, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte, musikwissenschaftliche Projekt „Corpus Musicae Ottomanicae“ vorzustellen. Die Moderation übernahm Gülşah Torunoğlu.

OI Istanbul Berufung in den Wissenschaftlichen Beirat für Erhalt und Erforschung des internationalen protestantischen Friedhofs von Istanbul

Den Bemühungen zur Erforschung der protestantischen Präsenz im Osmanischen Reich und der Republik Türkei im Rahmen des von Richard Wittmann betreuten Forschungsschwerpunktes am OI Istanbul wurde im Februar 2021 die noch ausstehende offizielle Anerkennung im Verbund der Feriköy Initiative seitens der diplomatischen Verwaltungsgemeinschaft des internationalen protestantischen Friedhofs von Feriköy, Istanbul, formell erteilt. Nach einer pandemiebedingten Verzögerung von fast einem Jahr unterzeichneten die diplomatischen Vertreter der Generalkonsulate Ungarns, Schwedens, der USA, Großbritanniens, der Niederlande, der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland ein Protokoll, welches das OI Istanbul sowie die weiteren akademischen Mitglieder der Feriköy Protestant Cemetery Initiative offiziell zu ihrem Kooperationspartner und Beratergremium für den Erhalt und die wissenschaftliche Erforschung des bedeutenden Kulturdenkmals bestellt.

OI Istanbul Spuren eines vielfältigen Intellektuellenlebens in der Türkei

Das OI Istanbul konnte in Kooperation mit dem Archiv- und Dokumentationszentrum der Istanbuler Bosphorus University im April 2021 die Katalogisierung des an der Universität untergebrachten Textnachlasses des Literaturwissenschaftlers Traugott Fuchs (1906–1997), ermöglicht durch die Förderung des Auswärtigen Amtes im Rahmen des Kulturerhaltprogramms sowie durch das OI Istanbul, zum Abschluss bringen. Die insgesamt 13.512 Datensätze mit ihren 2.684 Indexeinträgen sind in der frei zugänglichen Onlinedatenbank Kalliope erfasst (kalliope-verbund.info/de). Die

Katalogdaten zeigen auf faszinierende Art und Weise, wie dieser vielseitige deutsche Exilwissenschaftler, Intellektuelle und Künstler mit einer enormen Schaffenskraft in die Welt eingebettet war. Sein Leben spiegelt vielfältige Facetten der deutschen, türkischen und internationalen politischen, sozialen und kulturellen Geschichte seiner Zeit.

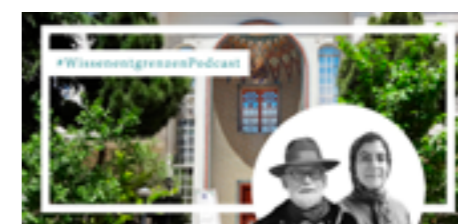
CBO Berufung des ersten Wissenschaftlichen Beirats

Im Zuge des Ausbaus des von der MWS und der École française d'Extrême-Orient in Kooperation betriebenen Büros in Peking trat am 30. Juni 2021 erstmals der gemeinsame Wissenschaftliche Beirat zusammen. Der Beirat setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen: Sébastien Billioud (Université de Paris/Paris-Diderot), Sabine Dabringhaus (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Vorsitzende), Christian Schwermann (Ruhr-Universität Bochum), Miao TIAN (Institute for the History of Natural Science) und Olivier Venture (École Pratique des Hautes Études).

(De)Constructing Europe Neuer Blog zum Verbundprojekt

Das neue Forschungsprojekt „(De)Constructing Europe – Euroskepsis in der Geschichte der europäischen Integration“ hat seit kurzem einen eigenen Projektblog auf der europäischen Plattform für geisteswissenschaftliche Blogs Hypotheses: europersist.hypotheses.org. Im dreijährigen Forschungsprojekt arbeiten die Deutschen Historischen Institute in London, Rom und Warschau gemeinsam mit dem Hamburger Institut für Sozialforschung daran, Euroskepsis in ihren unterschiedlichen Ausprägungen als das Ergebnis der Auseinandersetzung transnationaler Europavorstellungen zu erklären. Der neue Blog begleitet das Forschungsvorhaben und stellt Teilprojekte vor,

präsentiert Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und dient dem Austausch mit Interessierten zur Geschichte des Wechselverhältnisses von europäischer Integration und ihren Kritikern.



Die Reise beginnt mit der ersten Episode am OI Istanbul

Wissen entgrenzen Die Welt in den Ohren

Wissenschaftliche Kooperation mit Iran, Klimapolitik in der Sowjetunion und Diskriminierung von Chinesinnen und Chinesen in den USA: Der neue „Wissen entgrenzen“-Podcast nimmt die Zuhörenden mit auf eine Forschungsreise um die Welt. Er hält an den unterschiedlichen Auslandsinstituten der MWS und stellt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und ihre Forschungsprojekte vor. Dabei bekommen die Zuhörenden nicht nur einen Einblick in die wissenschaftliche Arbeit. Sie erfahren auch, wie der Forschungsalltag in den verschiedenen Gastländern aussieht. Den „Wissen entgrenzen“-Podcast finden Sie ab jetzt auf den bekannten Podcastplattformen sowie hier: www.maxweberstiftung.de/podcast

GS1 Aufbau der Nationalen Forschungsdateninfrastrukturen

Die MWS ist auf verschiedenen Ebenen am Aufbau der Nationalen Forschungsdateninfrastrukturen (NFDI) beteiligt: Sie ist Participant des Konsortiums text+, dessen Antrag im Frühsommer in der zweiten Ausschreibungsrunde positiv beschieden wurde. Als Partner ist das

DFK Paris im Konsortium NFDI4Culture involviert, das inzwischen seine Arbeit aufgenommen hat. Weitere Institute arbeiten schließlich im Konsortium NFDI4Memory mit, das im Herbst seinen Antrag neu einreichen wird. Dem neu gegründeten NFDI-Verein, dessen Aufgabe vor allem in der Steuerung und Koordination beim Aufbau einer vernetzten Informationsinfrastruktur besteht, trat die MWS im Juli 2021 bei.

Die verschlungenen Pfade der Wissensmigration

Wie sind die intellektuellen Konzepte Kapitalismus und Kommunismus nach Ostasien gelangt? Und wie beeinflussten europäische Lesarten von „Asien“ japanische Chinadiskurse? Yufei Zhou hat die Verflechtungen der epistemischen Triangel Europa-Japan-China entwirrt. Die Arbeiten der in Japan tätigen chinesischen Wissenschaftshistorikerin zeigen beispielhaft, wie komplex und mehrdimensional sich globale Wissenstransfers im 20. Jahrhundert gestalteten.

Nicht bloß Menschen und verkäufliche Gegenstände sind in der Moderne gleichsam ständig unterwegs – auch Gedanken, Ideen und Wissensformationen verlassen meist ihr soziokulturelles Habitat, migrieren von einem Milieu in das nächste und wandeln dabei stets ihre Gestalt.

Wenn Wissen seinen kulturellen Kontext überschreitet, geht in ein neues mentales Reservoir, auf soziale und historische Eigenheiten trifft, entwickelt sich auf doppelte Weise etwas Neues. Das Wissen verändert die Zielregion, während deren „Geist“ auch das Wissen verändert. Dieses ideengeschichtliche Theorem wird auf eindrückliche Weise durch die mikrohistorische Forschung Yufei Zhous illustriert.

Nur wenige sind die verschlungenen Pfade der Migration europäischer Diskurse und Gedankengebäude nach Japan und China so intensiv abgelaufen wie die chinesische Wissenschaftshistorikerin. Zhou hat in Beijing und Augsburg Germanistik und Kunstgeschichte studiert, bevor sie in Osaka über die Einwanderung europäisch-sozialwissenschaftlicher Diskurse nach Ostasien promovierte. Seit 2019 ist Zhou am Deutschen Institut für Japanstudien in Tokyo (DIJ Tokyo) beschäftigt. Im Rahmen ihres Forschungsprojektes „The Making of Modern Social Sciences in East Asia“ – einem Teilsegment des internationalen Forschungsprojekts

„Wissen entgrenzen“ der MWS – schließt sie nahtlos an ihre bisherige Forschung an. Ging es ihr zunächst um westliche Diskurse über Wirtschaft und Gesellschaft „des Orients“, untersucht sie augenblicklich, wie ein vom deutschen Historismus geprägter Kapitalismusbegriff um die Jahrhundertwende nach Asien gelangte.

Deutsche China-Rezeption in Japan

Die globalhistorischen Wissensrouten, die Zhou mit ihrer Forschung abschreitet, sind derart labyrinthisch und umwegig, dass man sich auf ihnen leicht verlaufen könnte. Doch gerade auf vermeintlichen Nebenwegen fördert Yufei Zhou großes Wissen zutage.

In ihrer Doktorarbeit, die demnächst im Verlag Routledge unter dem Titel „Discovering ‚Oriental Society‘ – Karl August Wittfogel and the East Asian Intellectuals“ erscheint, entwirrt sie die Verflechtungen der epistemischen Triangel Europa-Japan-China am Beispiel des deutschen Soziologen und Sinologen Karl August Wittfogel – einer hierzulande beinahe vergessenen Randfigur der Frankfurter Schule.

Zhou konnte zeigen, wie dessen zunächst marxistisch inspirierte Theorie zur Wirtschaft und Gesellschaft Chinas, die später zum Konzept einer gleichsam ahistorischen „orientalischen Despotie“ mutierte, von japanischen Intellektuellen und Politikern verschiedenster Couleur in Beschlag genommen wurde. „Linke wie rechte japanische Gelehrte haben Wittfogel zu unterschiedlichen Zeiten und mit jeweils eigenen Absichten rezipiert“, sagt Yufei Zhou.

So strickten sich Teile von Japans Geistes-Elite im Rekurs auf die China-Hermeneutik eines deutschen Intellektuellen – der im amerikanischen Exil seit den späten 1930er Jahren eine Kehre vom KPDler zum Antikommunisten vollzog – eine kollektive Selbsterzählung, die dem japanischen Kaiserreich im panasiatischen Raum eine exponierte Stellung zuwies. Im Gegensatz zu einem vermeintlich rückständigen und zu jedwedem Modernisierungsprozess unfähigen China positionierte man sich „jenseits von Asien“, so Zhou. Japan hatte mit der Meiji-Verfassung von 1889 – die das Kaiserreich zur konstitutionellen Monarchie machen sollte – das preußische Modell (mit einigen britischen Einsprengseln) adaptiert und außerdem seit Mitte des 19. Jahrhunderts eine Art industrielle Revolution vollzogen.



Man betrachtete sich als dem Westen ebenbürtiger asiatischer Sonderfall – und kategorial different zu Chinesen, Koreanern und anderen asiatischen Völkern, deren angestammte Gesellschaftsformen verhinderten, dass sie sich „zivilisieren“ würden. Nicht von ungefähr diente das auf Aristoteles und Montesquieu zurückgehende und von Wittfogel aktualisierte Konzept des „orientalischen Despotismus“ im zweiten Sino-japanischen Krieg (1937–1945) als ideologische Rechtfertigung, um die als unaufgeklärt gebrandmarkten Chinesen zu kolonisieren.

„Orientalischer Despotismus“

Um besser zu verstehen, wie ein zunächst marxistisch orientierter Deutscher, dem japanischen Kaiserreich eine ideelle Rechtfertigung für die Unterwerfung Chinas liefern konnte, hat sich Zhou in das Leben und Wirken besagten Karl August Wittfogels vertieft.

Eine wesentliche Rolle spielte der Blick der kommunistischen Szene der Weimarer Republik auf das vorübergehende Scheitern des Kommunismus und den Sieg der Nationalisten zu Beginn des chinesischen Bürgerkriegs, erklärt die Wissenschaftshistorikerin. Als das Bündnis von chinesischen Kommunisten und der bürgerlichen (später nach Taiwan emigrierten) Partei Kuomintang 1927 zerbrochen war, begann

„Generalissimus“ Chiang Kai-shek damit kommunistische Aufstände mit Waffengewalt zu unterdrücken. Der vorläufige Sieg des national-bürgerlichen Lagers brachte historische Materialisten in der Sowjetunion und in Europa, die von einem im dialektischen Gang der Geschichte angelegten Sieg der Weltrevolution ausgingen, in theoretische Erklärungsnot. So war die Dissertation Karl August Wittfogels zur „Wirtschaft und Gesellschaft Chinas“ von 1931 der Versuch eines westlichen Marxisten, die vermeintlichen Spezifika der historischen Entwicklung „Asiens“ zu verstehen.

Als Wittfogel nach seiner 1935 erfolgten Emigration von den USA aus nach China reiste, wo er von 1935 bis 1937 forschte, um das Theoretische empirisch zu fundieren, habe sich sein Denken über „Asien“ verändert, sagt Yufei Zhou. Hier verhärtete sich der beim frühen Wittfogel bloß angedeutete Gedanke des „orientalischen Despotismus“.

Im Rekurs auf Max Weber und Karl Marx meinte Wittfogel in China eine vorkapitalistische, spezifisch „asiatische Produktionsweise“ zu erkennen, in der der Fortbestand der Gesellschaft durch eine zentralgesteuerte Bewässerungswirtschaft garantiert werde. Wo größere Wasseransammlungen in einer ansonsten trockenen Landschaft vorkamen, seien „hydraulische Gesellschaften“ entstanden. Der Bau

„Hydraulische Gesellschaft“? Einige Marxisten der 1920er und 1930er Jahre glaubten, das vorrevolutionäre China könne sich aufgrund ökologischer Gegebenheiten nicht von selbst modernisieren.

von gigantischen Bewässerungsanlagen habe den massenhaften Einsatz von bäuerlichen Arbeitskräften erfordert. Dieser habe nur mittels absoluter Herrschaft effizient dirigiert werden können. Produktionsweise und Gesellschaftsordnung sind dieser Denkungsart zufolge ökologisch determiniert. „Der spätere Wittfogel glaubt dann, dass sich dieser Mechanismus nur von außen aufbrechen lässt; dass er zerstört werden muss, weil von einer hausgemachten Revolution nichts zu erwarten sei“, sagt Zhou.

Während linke Intellektuelle im Japan der Vorkriegszeit den marxistischen Wittfogel lasen, um etwa die Frage zu ventilieren, wie eine teleologische Modernisierung der Region womöglich gelingen könnte, stellten rechte Akteure auf das orientalistische Narrativ vom rückständigen Asien ab – und erklärten, selbst dazu im Widerspruch zu stehen.

Die Ironie der Geschichte

Die Ironie der Geschichte ist freilich, dass ein überzeugter Kommunist aus dem vorübergehenden Scheitern des Kommunismus in China einen Gedanken über dessen vermeintliche Rückständigkeit ableitete, den der bald zum Antikommunisten bekehrte Wittfogel zur Theorie eines Landes fortspann, das wenig später kommunistisch wurde. So brach der Soziologe im Zuge des Hitler-Stalin-Paktes 1939 mit dem Kommunismus. China wiederum wurde 1949 zur kommunistisch regierten Volksrepublik.

„Die linken japanischen Intellektuellen der 1950er Jahre distanzieren sich von Wittfogel“, erklärt Yufei Zhou. Sowohl in japanischen als auch in westlichen Intellektuellenzirkeln wurde der vom Weimarer Kommunisten

zum amerikanischen Sinologen avancierte Apostat der Frankfurter Schule zur Unperson. Nachdem er in der McCarthy-Ära den kanadischen Botschafter Egerton Herbert Norman und den amerikanischen Sinologen Owen Lattimore als Kommunisten denunziert hatte, war sein Name in Japan tabu, sagt die Wissenschaftshistorikerin. Zuvor aber seien seine Werke hier verbreiteter gewesen als in Deutschland – und überall sonst auf der Welt. Später habe es in Japan hin und wieder kleine Wittfogel-Renaissancen gegeben: Auch wenn die Theorie vom „orientalischen Despotismus“ vielfach widerlegt und zurückgewiesen wurde, werde Chinas Regime im heutigen Japan zuweilen noch durch Wittfogels Brille gelesen.

„Wenn Texte frei von ihrem Kontext zirkulieren und die Rezipienten diese Texte vor dem Hintergrund ihres eigenen Rezeptionsfeldes uminterpretieren, kann das eklatante Missverständnisse provozieren“, sagt Zhou. Um wirklich zu erfassen, wie sich die moderne akademische Landschaft in Ostasien verändert hat, müssten Wissenschaftshistorikerinnen und -historiker sorgfältig nachzeichnen, wie das importierte Wissen – insbesondere Schlüsselbegriffe wie Freiheit, Despotismus, Zivilisation und Kapitalismus – in die epistemische Struktur und das lokale Vokabular jener Gesellschaften integriert worden sei.



Orientierung am Westen. In Japan erachtete man sich seit der industriellen Modernisierung des Landes im Ausgang des 19. Jahrhunderts in Abgrenzung zum vermeintlich rückständigen China selbst als „asiatischer Sonderfall“.

Wissenstransfers über Umwege

Zhous Arbeiten zeigen beispielhaft, wie komplex und mehrdimensional sich globale Wissenstransfers im 20. Jahrhundert gestalteten. So lässt sich zum Beispiel die Genese des Marxismus, respektive dessen Rezeptionsgeschichte, als ein dialektischer Prozess beschreiben: Ein in Europa formuliertes Konzept gelangt nach China, um sich gewandelt durch Maos Interpretation in die Diskurse der europäischen Linken zurückzuspiegeln.

Im Übrigen sei es im Falle des Kommunismus so gewesen, dass das intellektuelle Konzept der Wirtschaftsform vorausgegangen sei, sagt Zhou. Der Marxismus kam als Idee nach Asien und wurde sodann in den Reißbrett-Entwurf planvoll gestalteter Gesellschaften gegossen. Beim Kapitalismus sei es umgekehrt gewesen. „Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die ostasiatischen Länder für den modernen Weltmarkt geöffnet“, sagt Zhou. Der Kapitalismus sei Realität gewesen, bevor man über ihn nachgedacht habe. Die systemimmanente Krisenproduktion der kapitalistischen Wirtschaftsweise habe das kritische Nachdenken darüber notwendig gemacht, so die Historikerin.

Japanische und chinesische Intellektuelle brachten die in Europa entstandenen Theorien in den ostasiatischen Raum. „Von 1872 bis 1945 registrierte das japanische Bildungsministerium mehr als 3.000 vom Staat ins Ausland entsandte Akademiker“, sagt Zhou. Dabei seien die einschlägigen Wissenstransfers wohl selten linear verlaufen. Die Kritik des Kapitalismus sei nach Japan nicht direkt über Weber und Marx, sondern über Mittler und Umwege gelangt. Anders als im digitalen Zeitalter, da die globale Scientific Community extrem gut vernetzt ist und Werke leichterhand zugänglich sind, war Wissensmigration um 1900 nicht zuletzt durch Zufälle bestimmt. „In Deutschland studierende Japaner brachten Fragmente von Theorien mit nach Hause, die eingebettet in den dortigen Kontext eine Eigendynamik entfalteten“, sagt Zhou.

Dass sie als chinesische Wissenschafts- und Intellektuellenhistorikerin in Japan über die Implementierung westlicher Sozialwissenschaftskonzepte in Ostasien forschen würde, sei keineswegs ausgemacht gewesen. Genau wie die Bewegungen des Denkens und Wissens, sind auch die Entwicklungen von Biografien durch Kontingenzen und Zufälle geprägt.

Text von Christoph David Piorkowski

Vom Revolutionär zum Antikommunisten. In keinem Land wurde der deutsche Intellektuelle Karl August Wittfogel so intensiv rezipiert wie in Japan. Die Texte von europäischen Denkern entwickelten in Ostasien oft ein Eigenleben, sagt Yufei Zhou.



INFO

Yufei Zhou hat an der Osaka University promoviert und zuvor in Beijing und Augsburg Germanistik und Abendländische Kunstgeschichte studiert. Ihre Dissertation behandelt den westlich-marxistischen Diskurs über die „orientalische Gesellschaft“ in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Am DIJ Tokyo erforscht sie aktuell die Geschichte der Sozialwissenschaften im modernen Ostasien.

Veranstaltungen



DFK Paris

Vortragsreihe: Transregionales Lateinamerika

Diese Online-Vortragsreihe bot Schnittstellen zwischen Forschungsthemen des DFK Paris wie Architektur, Transkulturalität, Kunst und Politikwissenschaft oder digitale Künste mit spezifisch lateinamerikanischen Fragestellungen. Die Veranstaltung fand im Rahmen der Forschungsinitiative des DFK Paris zu „Travelling Art Histories – Transregionale Netzwerke im Austausch zwischen Lateinamerika und Europa“ statt.



Wappen der Familie Dohna (Detail), aus: Johann Hennenberger, *Stemmata genealogica*, Ende 16. Jahrhundert

DHI Warschau

Workshop: Adel ohne Grenzen?

Künstlerischen Darstellungen und dem Problem der regionalen Identität im Preußen der Frühen Neuzeit widmeten

sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des internationalen Workshops am 4. März 2021. Die Veranstaltung mit dem Titel „Adel ohne Grenzen? Identitäten und Repräsentation zwischen Königlichem und Herzoglichem Preußen“ fand online statt und wurde simultan in polnischer und deutscher Sprache abgehalten. Die Vorträge des überaus gut besuchten Workshops zeigten die Vielfalt der Darstellungsformen des preußischen Adels und ihren Einfluss auf die Entwicklung der lokalen Kunst. Sie nahmen auch das Problem der religiösen und politischen Identifizierung des Adels von Königlichem Preußen und Herzogtum/Königreich Preußen mit ihren übergeordneten Bezugsregionen auf und regten lebhaft wissenschaftliche Diskussionen an.



DHI Warschau

Workshop: Alltagsleben im besetzten Polen

Ursprünglich sollte der von Martin Borkowski-Saruhan (Göttingen) geplante Workshop im Frühjahr 2020 am DHI Warschau stattfinden: in Polen, im Zentrum des Forschungsgebiets der Teilnehmenden. Nun lud der Veranstalter am 11. und 12. März 2021 online dazu ein. In vier Panels stellten deutsche, polnische und russische Promovierende

und Postdocs Aspekte ihrer Arbeiten vor. Die Präsentationen konzentrierten sich auf den verflochtenen Alltag von Besatzern und Besetzten. Dabei spielten private Strategien einer imaginierten Normalität ebenso eine Rolle wie Verbrechen und Strafverfolgung im Ghetto oder Debatten, die in der Untergrundpresse geführt wurden. Der Zugriff erfolgte mittels sehr unterschiedlicher Quellen inklusive autobiografischer Schriften und Fotos. Interessant waren auch der Blick auf den polnischen Alltag der Jahre 1944/45 unter der Besetzung der Roten Armee und das Panel zu historiografischen Fragen.



Max Neuhaus, *Audium* (Detail), 1980

DFK Paris

Seminar: Wie kann Polyfonie ausgestellt werden?

Mit der Frage danach, wie sich Polyfonie ausstellen lässt, begleitete ein Seminar die konzeptuelle und theoretische Ausarbeitung der Ausstellung „Polyphon. Mehrstimmigkeit in Bild und Ton“, die Anne Zeitz 2021 in Gera (in Zusammenarbeit mit Claudia Tittel) und 2022 in der Partnerstadt Saint-Denis unter Einbezug von Studierenden der Universitäten Rennes 2, Paris 8 sowie der Berliner Universität der Künste organisiert. Die Sitzungen fanden online statt und wurden live im Radio übertragen und von []-node archiviert, einer experimentalen Plattform zur Entwicklung eines hybriden Web/FM/DAB+-Radioformats.



CBO

Lesesalon: Max Weber – Ein Leben zwischen den Epochen

Das CBO veranstaltete in Kooperation mit dem Goethe-Institut China am 27. März 2021 in der Singularity Buchhandlung in Nanjing einen Lesesalon anlässlich des Erscheinens der chinesischen Übersetzung der Biografie Max Webers von Jürgen Kaube. Der Germanist Qin Wen (Nanjing Universität) moderierte ein Gespräch zwischen den Soziologen Zheng Zhen und Tsuo-Yu Cheng (beide Nanjing Universität) sowie Max Jakob Fölster über die Bedeutung von Max Weber und seiner Forschung mit besonderem Schwerpunkt auf dessen Wirken in China. Die Veranstaltung wurde durch das Goethe-Institut via Livestream auf Weibo übertragen.

DHI Washington

Spring Lecture Series: „The spirits that I called“

Wird der technologische Fortschritt unser Leben bereichern oder uns letztendlich zerstören? Diese Frage wird aktuell im Kontext des rasanten technologischen Wandels auf beiden Seiten des Atlantiks und darüber hinaus viel diskutiert. Die Hoffnungen und Ängste, die sich um die Schaffung künstlicher Schöpfungen drehen, sind jedoch nicht nur ein heutiges Phänomen. Ihre historische Kontextualisierung hatte die für 2020 angesetzte Vortragsreihe „The spirits that I called: Artificial Life from the Enlightenment to the Present“ des DHI Washington zum Ziel. Aufgrund der Auswirkungen der

Covid-19-Pandemie zunächst ausgesetzt, wurde sie nun mit Beiträgen von Rudolph Seising (Deutsches Museum) zum Thema „Transmission of Intelligence and Information: A History of Artificial Intelligence“ sowie von Cathy Gelbin (Manchester) zu „The Golem: The Artificial Anthropoid from Enlightenment Monster to AI“ digital fortgeführt. Im Februar 2020 hatte Adelheid Voskuhl zum Thema „Human-Machine Boundaries in the Enlightenment and Beyond“ vorgetragen. Organisiert wurde die Vortragsreihe von Claudia Roesch und Anna-Carolin Augustin.

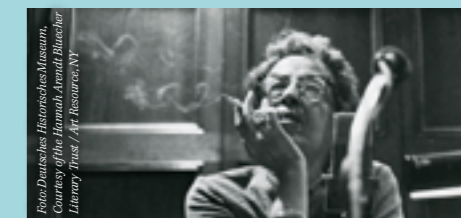


OI Istanbul

Vortragsreihe: Life Narratives and Gender

Nach der interdisziplinären Auftaktveranstaltung „Mapping Gender in the Near East“ im Dezember 2020 widmete sich die Frühjahrsvortragsreihe „Life Narratives and Gender: Voices of Women in the Near East and Eastern Mediterranean“ Fragen der Bedeutung von Genderaspekten in den autobiografischen Texten von Frauen aus unterschiedlichen Regionen des Nahen Ostens und östlichen Mittelmeerraums. Die von Richard Wittmann zusammen mit der Postdoc-Stipendiatin Gülşah Torunoğlu veranstaltete Vortragsreihe versammelte fünf

ausgewiesene Expertinnen unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen, die ihre Forschungen zu autobiografischen Zeugnissen aus der weiteren Region des Nahen Ostens und östlichen Mittelmeerraums aus unterschiedlichen Epochen und in unterschiedlichen Quellsprachen im Hinblick auf die jeweilige Interaktion von Genderaspekten und persönlicher Wahrnehmung im Abfassen von Selbstzeugnissen vorstellten.



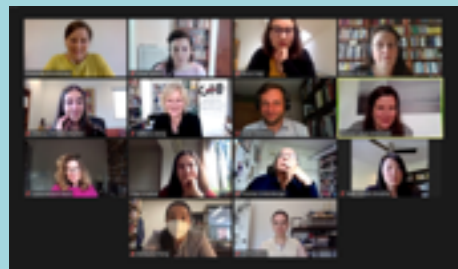
Hannah Arendt rauchend an der University of Chicago 1966

GS+

GiD-Interview-Reihe: Hannah Arendt heute

In insgesamt vier Gesprächsrunden haben Expertinnen und Experten der Hannah-Arendt-, Antisemitismus-, Rassismus- und Totalitarismusforschung mit Aktivistinnen und Aktivisten die aktuelle gesellschaftliche Relevanz der politischen Theoretikerin und der von ihr behandelten Themen diskutiert. Die Interview-Reihe war eine Kooperation der MWS mit der Bundeskunsthalle in Bonn sowie der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften und Teil des Rahmenprogramms der Ausstellung „Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert“, die bis zum 20. Juni 2021 in der Bundeskunsthalle zu sehen war. Alle Video-Interviews sind auf dem GiD-Blog verfügbar: gid.hypotheses.org

Veranstaltungen



DHI Washington

Workshopreihe zu Kindermigration

Das Thema Kindermigration nimmt in den aktuellen Debatten um globale Mobilitäten, Zwangsmigration und die Intensivierung ethnonationalistischer Fremdenfeindlichkeit eine immer zentralere Rolle ein. Am 18. und 19. Mai 2021 organisierten Swen Steinberg (Affiliated Scholar PRO Berkeley), Sheer Ganor (University of Michigan & PRO Berkeley Alumna) und Friederike Kind-Kovacs (Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung, Dresden) den Auftaktworkshop „Extra-Ordinary Sources of Child Migrants' Past Live“ zur Reihe „In Search of the Migrant Child: Global Histories of Youth and Migration between Knowledge, Experience, and Everyday“. Diese wird in den kommenden zwei Jahren fortgesetzt und nimmt die historischen Dimensionen der Zusammenhänge von Kindheit und Migration aus verschiedenen Perspektiven und in unterschiedlichen historischen Kontexten in den Blick. Kinder- und Jugendmigration wird hierbei in transnationaler Perspektive als ein facettenreiches Phänomen untersucht, das für die historische Migrationsanalyse im weiteren Sinne von zentraler Bedeutung ist.



König Vittorio Emanuele III. und Königin Elena, 1930er Jahre

DHI Rom

Konferenz: Regno d'Italia (1861–1946): Staat – Politik – Gesellschaft – Kultur

Das moderne Italien zwischen staatlicher Einigung 1861 und dem Ende des Zweiten Weltkriegs wird in der Forschung meist hinsichtlich der Nationenbildung einerseits und des *Ventennio* andererseits untersucht. Die transdisziplinäre Konferenz der musik-historischen Abteilung des DHI Rom unternahm am 19. Mai 2021 den Versuch einer Zusammenschau der über acht Jahrzehnte des *Regno d'Italia* als Epoche der europäischen Monarchiegeschichte. Das konkurrierende Verhältnis zwischen dem neuen Staat und dem Vatikan wurde ebenso diskutiert wie die Rolle von Kunst und Musik in den geistigen und kulturellen Prozessen der modernen Monarchie Italien. Das *Regno d'Italia* wurde nicht nur als staatliche, sondern auch als ästhetische Entität, als Nation und Soundscape im Zeichen monarchischer Herrschaftskultur betrachtet.



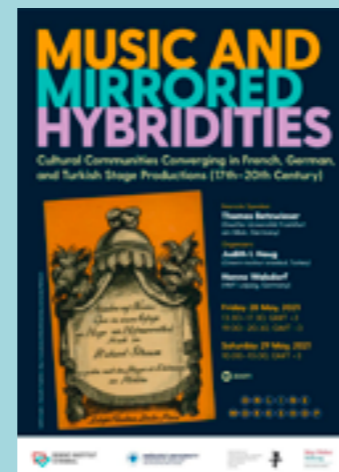
Abraham Bosse, Frontispiece to Europe, Paris 1643

DHI Paris

Tagung: Figurationen und Personifikationen des Nationalen

Vom 19. bis 21. Mai 2021 veranstaltete das DHI Paris in Kooperation mit der Forschungsplattform „Frühe Neuzeit.

Figurationen des Nationalen“ der Johannes Gutenberg-Universität Mainz die interdisziplinäre Online-Tagung „Figurationen und Personifikationen des Nationalen im frühneuzeitlichen Europa“. Im Zentrum standen die nationalen Gemeinschaftsvorstellungen, die zunehmend in Personifikationen und Allegorien zum Ausdruck gebracht wurden. Menschliche oder tierische Verkörperungen veranschaulichten nicht nur in Texten und Bildern, sondern auch in Musikwerken abstrakte nationale Einheiten, Werte und Normen.



OI Istanbul

Workshop: Music and Mirrored Hybridities

Der im Mai 2021 von Judith I. Haug gemeinsam mit Hanna Walsdorf (Hochschule für Musik und Theater Leipzig) und dem Department of Translation Studies der Boğaziçi Üniversitesi (Özlem Berk Albachten und Ayşenaz Cengiz) veranstaltete Online-Workshop „Music and Mirrored Hybridities. Cultural Communities Converging in French, German, and Turkish Stage Productions (17th–20th Century)“ setzte sich aus dezidiert internationaler und interdisziplinärer Perspektive mit Fragestellungen der kulturellen Hybridisierung und (Miss-)Repräsentation auseinander. Ausgehend von Lullys Musik für Molières „Le bourgeois

gentilhomme“ widmeten sich Beiträge aus der Musik-, Tanz-, Theater- und Translationswissenschaft Aspekten des Exotismus in den darstellenden Künsten. Die Keynote übernahm Thomas Betzwieser (Goethe-Universität Frankfurt am Main). Eine Veröffentlichung in der Publikationsreihe „Istanbuler Texte und Studien“ ist in Vorbereitung.



DHI Moskau

Conference: Russia and the Seven Years' War (SYW, 1756–1763): Politics, Army, Culture and the People of the Era

This hybrid conference held at the GHI Moscow on 27 and 28 May, sought to commemorate the „first world war“ (W. Churchill), which had been fought on three continents. The present conference has brought together researchers, who are willing to explore this topic, as well as provide a general estimate of the current state of knowledge and identify new approaches in this area of studies. Methodological priorities included a direct comparison between Russian archival materials and the West European/global ones, and an analysis of the approaches, which have been extensively developed in the global historiography of the Seven Years' War, in the Early Modern military history, and in the broader field of the „new military history“ in general.



OI Beirut

Vortrag: Not-so-Failed State, Militias' Invisible Hands & Inconspicuous Civil Servants: the War-Time Lebanese Central Bank (1975–1993) as a Case of State Deformation

Ohne Gründervater und ohne klare Identität stand die Gründung der Banque du Liban in den frühen 1960er Jahren unter keinem guten Stern, zumal sie keine starke politische Unterstützung genoss und vom mächtigen Bankensektor angefeindet wurde. Zwei Jahrzehnte später – gegen Ende der 1980er Jahre – war dieselbe Zentralbank jedoch zu einer sehr symbolträchtigen „letzten Bastion des Staates“ und ihr Gouverneur zu einer prominenten öffentlichen Figur geworden. Bei der ersten öffentlichen Veranstaltung des OI Beirut nach langer Zeit gab Pierre France am 2. Juni 2021 Einblick in die komplexen Interaktionen zwischen den Staatsmännern an der Spitze des Staates, den Milizführern und dem Bankensektor.



Die Geschichte Roms anhand von Bauwerken illustriert, Basrelief am Palazzo degli Uffici in Rom, 1939

DHI Rom

Konferenz: Das Mittelalter und das faschistische Italien: Jenseits der „Romanità“

Das Mittelalter und die faschistische Gewalt Herrschaft wurden in der Forschung bisher kaum in Zusammenhang gebracht: Die Konferenz setzte sich daher in interdisziplinärer Perspektive mit den Rezeptionen des Mittelalters durch den

italienischen Faschismus auseinander. Damit wurden neue Ansätze in der Zeitgeschichte und der Mediävistik, in den Urban Studies und der Kunstgeschichte zusammengeführt. Die Veranstaltung fand als Kooperation des DHI Rom mit der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg und dem Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung in Halle am 7. und 8. Juni 2021 online statt.

DHI Washington

Konferenz: Mobilities, Exclusion, and Migrants' Agency in the Pacific Realm

Vom 7. bis zum 9. Juni 2021 fand die virtuelle Konferenz „Mobilities, Exclusion, and Migrants' Agency in the Pacific Realm in a Transregional and Diachronic Perspective“ statt, die das Pacific Regional Office des DHI Washington im Rahmen des „Wissen Entgrenzen“-Projekts ausgerichtetete. Mit Hilfe empirischer Fallstudien zeigten die Teilnehmenden auf, inwiefern das Zusammenwirken von Migration, Exklusion und Rassismus politische Entscheidungen, die Wahrnehmung von/über Migrantinnen und Migranten in den Aufnahmegesellschaften, aber auch die Agency derselben sowie ihrer Gruppen in den Ländern des Asien-Pazifik-Raums seit dem 19. Jahrhundert beeinflussten. Organisiert wurde die Tagung von Albert Manke und Sören Urbansky.

DHI Moskau

Workshop: Die Vergangenheit zum Leben erwecken: Konzepte und Praktiken der Public History

Vom 10. bis zum 12. Juni 2021 veranstaltete das DHI Moskau in Kooperation mit der Staatlichen Pädagogischen K.D. Uschinski-Universität Jaroslavl und der Friedrich-Ebert-Stiftung (Vertretung in Russland) einen internationalen Workshop. Das Ziel des Workshops für Masterstudierende war es, eine Diskussionsplattform zu schaffen, um aktuelle Trends in der Entwicklung von

Veranstaltungen

Public History und ihre Spezifika in den russischen Kultur-, Bildungs- und Medienräumen zu diskutieren. Das Seminarprogramm umfasste Übersichtsvorträge, Meisterklassen im Kulturzentrum „Textil“ und Projektworkshops. Die Sektionen wurden von Professoren der Masterstudiengänge für Public History aus Russland, Deutschland und der Schweiz sowie von Praktizierenden aus den Bereichen Medien-, Museums- und Gedenkstättenarbeit geleitet.

DIJ Tokyo

Web-Forum: Data and Values: German and Japanese Perspectives

Data are widely considered to be the oil of the digital economy but the legal, social, and economic implications of their use are contested. The four speakers in June's DIJ Web-Forum, Axel v.d. Bussche, Stefan Heumann, Hitomi Iwase, and Koichi Sumikura, presented the main legal regulations and public discourses related to the concept of data in Japan and Germany. They also discussed major differences related to data ownership, protection, use, and international exchange. Slides of the presentations and a link to the video of the event on the YouTube channel of the DIJ Tokyo are available on the event website: dij.tokyo/data

OI Beirut

Öffentlichkeitswochen: Von Kairo nach Karl-Marx-Stadt: Studieren im Kalten Krieg

Unter diesem Titel präsentierte das OI Beirut auf mehreren öffentlichen Veranstaltungen (Podiumsdiskussionen, Fotoausstellung) im Juni 2021 inhaltliche Aspekte und aktuelle Bezüge des Forschungsprojektes „Wissensbeziehungen im ideologischen Raum (Ideoscape): Mobilität von Studierenden aus dem Nahen Osten in die Staaten des Ostblocks, 1950er Jahre bis 1991“ in Berlin, ehemals

Frontstadt des Kalten Kriegs. Mitglieder des Forschungsprojekts und externe Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler diskutierten auf der öffentlichen Podiumsdiskussion im DDR Museum „Vom Nahen Osten in die DDR – Studentische Lebenswelten im Kalten Krieg“ die Erfahrungen und Lebensläufe der arabischen, türkischen und iranischen Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften, die in die Universitäten der DDR geströmt waren. Wie wurden sie von der Gesellschaft gesehen, vom Staat behandelt und von der Staatssicherheit kontrolliert? Was nahmen sie mit zurück in ihre Heimatländer? Die Podiumsdiskussion wurde flankiert von einer öffentlichen Fotoausstellung im DDR Museum, welche die Projekte der Forschungsgruppe vorstellte. In einer weiteren Podiumsdiskussion diskutierte Projektleiterin Birgit Schäßler mit Gabriele Krone-Schmalz, Matthias Platzeck und Zaur Gasimov das Thema „Von internationaler Solidarität über Soft Power zur Wissenschaftsdiplomatie – gibt es eine Kontinuität vom Kalten Krieg bis heute?“ im Kino Babylon, in das erfreulich zahlreiche Zuhörerinnen und Zuhörer, die erste Gelegenheit nach dem Lockdown nutzend, ihren Weg gefunden hatten. Die geplanten Filmtage im Arsenal Berlin zum Thema „Beziehungen im Kalten Krieg“ fanden am 11. und 12. Oktober 2021 statt.



Visit by Pius XII to the San Lorenzo district of Rome after a bombing, 13 August 1943

DHI Rom

Conference: War and Genocide, Reconstruction and Change: The Global Pontificate of Pius XII, 1939–1958

In March 2020, the Vatican has opened its archives for the pontificate of Pius XII. Long-awaited within the scholarly community, these new sources will allow historians to address a whole range of topics that extend beyond Eugenio Pacelli's biography and relate to greater questions of global politics as well as twentieth-century social and economic history. This shared conference of the German Historical Institute and the École Française in Rome took place from 14 to 16 June 2021 and offered new archival perspectives on this period. The event was funded by the Fritz Thyssen Stiftung.

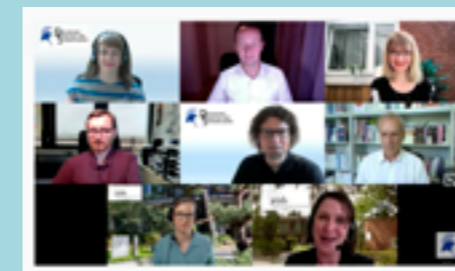


DHI Moskau

Podiumsdiskussion: Die Tragödie der Kriegsgefangenschaft. Die Suche nach personenbezogenen Informationen zu sowjetischen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkriegs im aktuellen Kontext

Zum 80. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion hatte das DHI Moskau zusammen mit der Russischen Staatlichen Geisteswissenschaftlichen Universität und dem Volksbund eine virtuelle Podiumsdiskussion organisiert. Diese Veranstaltung fand am 16. Juni 2021 im Rahmen des Projekts „Sowjetische und deutsche Kriegsgefangene und Internierte“ statt, die sich der Bedeutung von Archiven für die Klärung der Schicksale sowjetischer Kriegsgefangener widmete. Leitende Persönlichkeiten wichtiger Archive beider Länder stellten ihre Häuser mit ihren

relevanten Beständen vor. Vertreterinnen und Vertreter des Projekts, Archivarinnen und Archivare sowie Historikerinnen und Historiker gaben Einblicke in ihre Arbeit in den Archiven und junge Studierende und Forschende berichteten von ihrer Beschäftigung mit dem Thema im Rahmen ihrer Ausbildung.



DIJ Tokyo

Panel Discussion: Recovery Games under the Mask

To discuss social, political, economic, and historical aspects of the Olympic and Paralympic Games in Tokyo, the Japanese-German Center Berlin in cooperation with the DIJ Tokyo hosted a virtual book talk and panel discussion. Panelists were Sonja Ganseforth, Barbara Holthus, and Torsten Weber, together with alumnus Axel Klein (Duisburg-Essen), and Wolfram Manzenreiter (Vienna), all contributors to the special project of the DIJ Tokyo on the Tokyo Olympics and authors of the open-access publication „Japan Through the Lens of the Tokyo Olympics“ (Routledge 2020). The event was moderated by Alastair Gale, Japan Editor at The Wall Street Journal and can be viewed on the YouTube channel of the DIJ Tokyo: dij.tokyo/youtube



OI Istanbul

Workshop: Materialities of Everyday Religiosity: Historical and Contemporary Dynamics in Turkey and Iran

Im Juni 2021 fand am OI Istanbul ein Online-Workshop zum Thema Materielle Kultur und Alltagsreligiosität/*Material Religion* in der Türkei sowie in Iran und Pakistan statt. Der in Kooperation zwischen dem Projekt „Iran and Beyond – Breaking the Ground for Sustainable Scholarly Collaboration“ und dem Forschungsfeld Religionsgeschichte Anatoliens organisierte viertägige Workshop mit über vierzig Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Iran, Pakistan und der Türkei sowie aus Deutschland und Frankreich bot eine besondere Möglichkeit der akademischen Vernetzung und des interdisziplinären Austauschs zwischen Autoritäten des Fachs (Keynote von Katja Rakow, Universität Utrecht) und dem wissenschaftlichen Nachwuchs, insbesondere aus Iran. Für 2022 ist die Veröffentlichung ausgewählter Workshopbeiträge in einer Sonderausgabe der Zeitschrift „Material Religion“ geplant. Das Programm kann eingesehen werden unter: www.oiiist.org/vergangene

DHI London

Conference: Migration and Migration Policies in Europe since 1945

From 30 June until 3 July 2021 the conference „Migration and Migration Policies since 1945“ took place virtually. The goal of the conference was to gain an overview of the developments and problems of migratory movements in European countries since the post-war period. The aim was to reach a basis for comparative and transnational approaches and to identify major forces, important shifts and lasting impacts. In addition to 14 country-specific contributions, there were also presentations which covered supranational aspects, like the EU policy,

international refugee policy asylum law and migration-related developments in the Middle East. The conference also served to prepare an ensuing publication, a conference volume, which will be published in the publication series of the GHI London.

DHI Paris

Vortragsreihe: Les Jeudis IHA-Crepos

Infolge der Pandemie veranstaltete die Transnationale Forschungsgruppe „Die Bürokratisierung afrikanischer Gesellschaften“ des DHI Paris in Dakar sein Seminarprogramm „Les jeudis de l'IHA-CREPOS“ im Jahr 2021 erstmals hybrid. In elf Seminarsitzungen konnten Forschende und ein breites akademisches Publikum aktuelle Forschungsthesen diskutieren. So sprach Ibrahima Thioub (Dakar) über die Identität und Identifikation von Sklaven im 19. Jahrhundert, während Fatoumata Hane (Ziguinchor) über die Verwaltung des Todes in der Pandemiezeit nachdachte und Ousseynou Faye (Dakar) sich den Ambivalenzen von Klasse und Nationalitätsprivilegien in der täglichen Verwaltung widmete. Die Reihe wird im Herbst 2021 fortgeführt.

DIJ Tokyo

Workshop of the Research Initiative „Technology & Society in Japan and Beyond“

Technical artefacts, technologies, and infrastructures are shaping our everyday life in manifold ways. At the same time, their development, promotion and/or rejection is influenced by cultural patterns, ethical principles, social values as well as power relations. This one-day online workshop of the Research Initiative „Technology & Society in Japan and Beyond“ brought together scholars who share an interest in the analysis of co-construction processes of technology and society in Japan and beyond. Twelve speakers addressed the

Veranstaltungen

themes „Users, Visions, and Technology Development“ and „Ethics, Health and Technology in Context“. The workshop was organized by Susanne Brucksch and alumna Cosima Wagner.



OI Beirut
Workshop der Forschergruppe „Relations in the Ideospace“

Vom 22. bis 24. Juli 2021 fand der wegen der Covid-19-Pandemie um ein Jahr verschobene interne Workshop der Forschergruppe „Relations in the Ideospace: Middle Eastern Students in the Eastern Bloc (1950's to 1991)“, der am DHI Moskau geplant gewesen war, am Seminar für Arabistik und Semiotik der Universität Sofia statt. Die Projektmitglieder, die mehr als ein Jahr nur virtuell getagt hatten, diskutierten ihre Forschungen angeregt und mit Enthusiasmus – der lange vermisste direkte Austausch setzte viel Kreativität frei. Ergebnisse wurden auf der Connecting Themes Conference „Contested Knowledge in a Connected World“ am 16. und 17. September 2021 in Berlin vorgestellt.



DHI Paris
Tagung: Faire face à la défaite (1870–1945). Soixante-quinze ans d'histoire franco-allemande

Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71, der Erste und der Zweite Weltkrieg sind für Deutschland und Frankreich zwar geteilte Erfahrungen, aber Sieg und Niederlage wurden von den Bevölkerungen beider Länder in diesen 75 Jahren gemeinsamer Geschichte völlig unterschiedlich erlebt. Die Tagung am 6. und 7. September 2021 ging der Frage nach, wie die deutsche und französische Gesellschaft die tiefen Beeinträchtigungen und Umgestaltungen infolge der militärischen Niederlagen 1871, 1918, 1940 und 1945 erlebt und gedeutet haben und welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede sich über die Kriege hinweg zeigen. Das internationale Kolloquium wurde vom Service Historique de la Défense unter anderem mit dem DHI Paris organisiert und als Online-Tagung durchgeführt.

DHI London
18th Summer School in British History

Bereits zum 18. Mal fand der gemeinsame Sommerkurs des Historischen Seminars der Ludwig-Maximilians-Universität München und des DHI London statt – in diesem Jahr virtuell. Thema der diesjährigen Veranstaltung war das Ende des britischen Empire in europäischer Perspektive. Im Zentrum standen nicht so sehr die Unabhängigkeitsprozesse in den Kolonien, sondern die politischen und kulturellen Rückwirkungen der Dekolonisation auf Großbritannien. Zwölf Studierende aus Deutschland, Großbritannien, Irland und Kanada wurden von exzellenten Expertinnen und Experten auf diesem Gebiet über vier Tage hinweg unterrichtet: Sarah Stockwell (London), Itay Lotem (Westminster) und Elizabeth Buettner (Amsterdam).



Wissen entgrenzen
Connecting Themes Conference: Contested Knowledge in a Connected World

Die Konferenz „Contested Knowledge in a Connected World“ brachte Forscherinnen und Forscher aus dem Projekt „Wissen entgrenzen: Internationalisierung, Vernetzung, Innovation in und durch die Max Weber Stiftung“ am 16. und 17. September in Berlin zusammen. Das groß angelegte Forschungsprojekt verfolgt seit März 2019 das Ziel, innovative Forschungsfelder zu erschließen, die Internationalisierung der Stiftungsarbeit zu stärken und die Zusammenarbeit zwischen den Instituten der Stiftung und externen Partnern auszubauen. Durch die Untersuchung von Wissensbeziehungen und -praktiken in verschiedenen Kontexten wie Migration, Mobilität und Exklusion wurden auf der Konferenz vielschichtige Perspektiven eines umfassend transregionalen Forschungsprojekts präsentiert.



DIJ Tokyo
MWS Web Forum Series: Digital Transformation

Digital Transformation (DT) encompasses the digitalization, connectivity, and virtualization of our social, political, eco-

nomie, and cultural life. The MWS Web Forum Series, organized by the DIJ Tokyo, discussed the implications of DT from international and multidisciplinary perspectives. It put DT in a historical context, analyzed the consequences for knowledge production and governance, and compared respective national strategies. The series started on September 23 and ended on November 4, 2021. It was organized by Harald Kümmerle and Franz Waldenberger.

DHI London / DHI Washington
Medieval History Seminar

From 30 September to 2 October 2021 the thirteenth instalment of the Medieval History Seminar, organised by the GHI London and GHI Washington, took place virtually this year. The Seminar brought together Ph.D. candidates and recent Ph.D. graduates in medieval history from American, Canadian, British, Irish, and German universities for three days of scholarly discussion and collaboration. Participants presented their work to peers and distinguished scholars from both sides of the Atlantic. Conveners for the 2021 seminar were Paul Freedman (Yale University), Bernhard Jussen (Goethe University Frankfurt), Simon MacLean (University of St Andrews), Fiona Griffiths (Stanford University), Len Scales (Durham University), and Dorothea Weltecke (Goethe University Frankfurt).



Giovanni Battista Falda, Die Festlichkeiten in St. Peter in Rom zur Kanonisation von Franz von Sales, 1665

DHI Rom
Tagung: Practices of Holiness in a Global Religion: Saint-Making in Early Modern Catholicism

Die internationale Tagung widmete sich dem boomenden Forschungsfeld der Heiligenverehrung und der Heiligsprechungen im nachtridentinischen Katholizismus. Diese wurden im Spannungsfeld zwischen lokalen Dynamiken und Praktiken einerseits sowie kurialen Ansprüchen andererseits untersucht. Der päpstlichen Kurie ging es dabei vor allem um zentrale Kontrolle und universale Geltungsmacht. Welche Rolle hatten translokale Netzwerke bei der Etablierung und Verbreitung von Heiligenkulten? Inwieweit waren die Verfahren der Kanonisierungsprozesse informell bzw. formalisiert? Auch die Heiligkeit als symbolisches Kapital und dessen Nutznießer wurden thematisiert. Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und vom Schweizer Nationalfonds geförderte Veranstaltung fand vom 20. bis 22. Oktober 2021 am DHI Rom in Zusammenarbeit mit der Universität Bern, der Universität Frankfurt und dem Istituto Svizzero di Roma statt.

Impressum

Herausgeber:
Max Weber Stiftung –
Deutsche Geisteswissenschaftliche
Institute im Ausland
Rheinallee 6
53173 Bonn
Tel.: +49 (0)228 377 86-0
Fax: +49 (0)228 377 86-19
E-Mail: info@maxweberstiftung.de
www.maxweberstiftung.de

Präsident:
Prof. Dr. Hans van Ess

Geschäftsführer:
Dr. Harald Rosenbach

Redaktion:
Dr. Tina Rudersdorf (verantw.)
Dr. Tim Urban (C. v. D.)

Layout und Satz:
Novamondo GmbH
www.novamondo.de

Druck:
inpuncto:asmuth
druck + medien GmbH
www.inpuncto-asmuth.de

Auflage: 2.500
Ausgabe: November 2021

Das Magazin „Weltweit vor Ort“ wird klimaneutral durch Kompensation der CO₂-Emissionen und auf 100 % recyceltem Papier gedruckt.



Das Copyright der abgebildeten Fotos liegt bei der Max Weber Stiftung und ihren Instituten, Ausnahmen sind separat gekennzeichnet.

Das Magazin „Weltweit vor Ort“ erscheint zweimal jährlich und kann über die Redaktion kostenlos abonniert werden. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Beleg erbeten.

Wanderer zwischen den Welten

Für deutsche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler war die Türkei nach 1933 ein wichtiger Zufluchtsort. Der Romanist und Germanist Traugott Fuchs war einer der wenigen, die nach dem Krieg am Bosphorus blieben und dort eine neue Heimat fanden. Sein facettenreicher Nachlass wird nun vom Orient-Institut Istanbul (OI Istanbul) wissenschaftlich erschlossen.

Markttag in Çorum, es ist spät im Jahr: Die Gipfel des Ilgaz-Gebirges sind schneebedeckt, die goldgelben Getreidefelder Anatoliens bereits abgeerntet. Vor dieser Kulisse wimmelt das pralle Leben wie auf einer Theaterbühne: Ein Ochsentreiber zieht sein störrisches Vieh am Schwanz, ein Junge hat sich inmitten seiner Kürbisse niedergelassen, daneben feilschen gestenreich zwei Kaufleute, ein junger Händler in kobaltblauem Gewand stützt sich mit lässiger Anmut auf einen Stock.

Es ist Herbst 1944, als Traugott Fuchs diese Idylle malt. Die Welt brennt. Vor wenigen Wochen ist die Türkei auf Seiten der Alliierten in den Krieg eingetreten. Die Regierung stellt alle Deutschen vor die Wahl: Entweder sie verlassen das Land oder sie werden in Internierungslager geschickt. Fuchs verliert wie hunderte andere seine Arbeit an der Universität Istanbul und geht in die Verbannung nach Çorum. Und hier, in der anatolischen Steppe, 570 Kilometer entfernt von Istanbul, beginnt der 37-jährige ehemalige Dozent für Romanistik und Germanistik mit dem Malen. „Es sind ländliche Szenen, einfache Bauern unter dem wunderbaren Himmel Zentralanatoliens mit seinen intensiven Blautönen“, sagt Richard Wittmann, der als Kommissarischer Direktor des OI Istanbul den Nachlass von Traugott Fuchs betreut. „Sieht man sich einige Bilder allerdings genauer an, bemerkt man gruselige Details: Vor einer Mauer sieht man einen Erdhaufen, darunter verscharrt vermutlich ein verhungertes Deutscher. Man entdeckt schwerkranke Menschen. Es sind dezente Darstellungen, aber sie zeigen, wie hart das Leben in der Verbannung war.“

Lange war es nur einem kleinen Kreis bekannt, dass Traugott Fuchs unentwegt zeichnete und malte. Seit seinem Tod 1997 war der schriftliche Nachlass des Wissenschaftlers mit mehr als zehntausend Manuskripten, Übersetzungen, Briefen, Reisenotizen und

Gedichten an der Bosphorus-Universität, seinem langjährigen Arbeits- und Wohnort, aufbewahrt worden. Erstmals wird er nun am Orient-Institut mit den etwa 6.500 Zeichnungen, Aquarellen und Skizzenbüchern sowie 200 Gemälden zusammengeführt, die Fuchs im Laufe seines Lebens schuf. In Zukunft kann er so zu einer reichen Quelle für viele Facetten der jüngeren türkischen Geschichte werden. Richard Wittmann arbeitet als Historiker und Nahostwissenschaftler seit vielen Jahren mit Selbstzeugnissen. Er erläutert, dass Fuchs zum Beispiel der Einzige war, der die Verbannung in Çorum künstlerisch dokumentierte. „Seine Darstellungen eröffnen uns einen einzigartigen Blick auf diesen Themenkomplex, der bislang weder in der deutschen noch in der türkischen Geschichtsschreibung eingehender bearbeitet wurde, weil er nicht frei von Konflikten ist.“

Fuchs' Bilder aus Çorum sind Ausdruck seines Wunsches nach Harmonie in einer zerrissenen Welt. Statt in der Verbannung zu verzweifeln, konzentrierte er sich auf seine Liebe zur Natur und zu den Menschen, denen er auf der Straße begegnete. Richard Wittmann sagt: „Sein Leben lang suchte Traugott Fuchs das Menschliche, das uns alle verbindet, über die Grenzen von Nationalitäten, Sprachen, Disziplinen und Kunstgattungen hinweg. Er verarbeitete diese Verbindung in seinen Bildern und Gedichten, er hat sie aber auch akademisch analysiert.“ Fuchs' Nachlass belege, wie unermüdlich er Inspirationen sammelte und sie in seinen bürgerlich-deutschen philosophischen Hintergrund integrierte: Kontemplative Momente, die Abendstimmung in der Steppe, anregende Gespräche. Der „westliche Blick“ hingegen, eine gewisse Überheblichkeit, die vielen europäischen Orientalisten vorgeworfen wird, war Fuchs zeitlebens fremd. Seine Offenheit war es wohl auch, die ihn davor bewahrten, „haymatlos“ zu werden, wie so viele andere Deutsche im türkischen Exil. Sein Herz gehörte längst nicht

mehr Deutschland, sondern der Türkei. So hart die Verbannung auch war, – er nutzte sie als Gelegenheit, die Seele dieses Landes zu erkunden.

Seit seiner Kindheit erlebte Traugott Fuchs immer wieder den Verlust des Gewohnten und die Suche nach einer neuen Heimat. 1906 wird er als viertes von sechs Kindern eines protestantischen Pfarrers im elsässischen Lohr geboren. Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs lebt die Familie im lothringischen Metz. Dort lernt Fuchs – trotz der deutsch-patriotischen Stimmung seines Umfelds – Französisch. Nach der deutschen Niederlage fällt Elsass-Lothringen an Frankreich, die Familie muss nach Schmalkalden in Thüringen übersiedeln, wo der Vater eine neue Pfarrstelle bekommt. Später wird Fuchs sich erinnern: „Unsere Rückkehr nach Deutschland war eine Einwanderung, wobei unsere Herzen den Abschied tief bedauerten und unter dem Verlust eines nie aufgewogenen Heimatgefühls litten. Der Vater weinte, als wir über die Kehler Brücke fuhren.“

Nach dem Abitur studiert Fuchs Romanistik, Philosophie und Kunstgeschichte in Berlin und Heidelberg, bevor er nach Marburg wechselt. Hier lernt er die Romanisten Leo Spitzer und Erich Auerbach kennen. 1929 wird er Spitzers Assistent und folgt ihm an die Kölner Universität. Doch kaum hat Fuchs diese neue, nun geistige Heimat gefunden, wird Leo Spitzer im April 1933 als Jude diffamiert und verliert seine Professur.

Aus Solidarität mit seinem Doktorvater startet Fuchs eine Unterschriftenaktion, die ihn allerdings in „völlige Isolierung und Ausgrenzung“ führt, wie er später schreibt. Schließlich verhilft die „Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaftler im Ausland“ Leo Spitzer zu einer Professur in Istanbul. Etwa 1.000 Expertinnen und Experten wie ihn holt die türkische Regierung unter Kemal Atatürk damals ins Land. Sie sollen helfen, die türkische Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft zu modernisieren. Leo Spitzer beginnt mit dem Aufbau des Lehrstuhls für Europäische Philologie an der Universität Istanbul. Seinen in Deutschland verbliebenen Assistentinnen und Assistenten bietet er an, ihn in der Türkei zu unterstützen. Als Traugott Fuchs den Telefonanruf aus Istanbul annimmt, ist er Feuer und Flamme: „fühlte ich gleich doch, dass dies eine wirkliche Chance der Befreiung für mich war – keine Kompromisse mit den Nazis! – und ich schwor mir, niemals zurückzukommen, solange Hitler siegreich war.“

Mit zwei einfachen Koffern kommt Fuchs im Februar 1934 in Istanbul an. Für ihn beginnt nun, wie er im Rückblick schreibt, die glücklichste Zeit seines Lebens, „in einer der schönsten Städte und in einem der interessantesten und faszinierendsten Länder der Welt.“ Auch intellektuell fühlt Fuchs sich zuhause: „Während der ersten Jahre erlebten wir hier in der modernen Türkei zusammen mit den ‚big shots‘, den berühmten Professoren, wir, die ‚kleinen Würstchen‘, [...] eine



Markt in Çorum



Traugott Fuchs und Katze am Arbeitstisch



Schreinerei in Çorum

renaissancehaft freudige Wiederkehr akademischer, kultureller und gesellschaftlicher Blüte, wie sie in gewissen hochintellektuellen Kreisen in Deutschland der Vor-Nazizeit dagewesen war.“ Fuchs arbeitet als Lektor an der Fremdsprachenschule, baut an der Istanbuler Universität den Lehrstuhl für Deutsche Literatur und Sprache auf und lehrt seit 1943 Deutsch und Französisch am amerikanischen Robert College, der heutigen Bosphorus-Universität.

Abrupt reißt ihn der Befehl, in die Verbannung zu gehen, aus diesem neuen, glücklichen Leben. Erst 13 Monate später darf er endlich zurückkehren, „als glänzender Habenicht und ohne Wohnung“. Fuchs zieht mit dem deutschen Orientalisten Hellmut Ritter zusammen und nimmt seine Jobs an den beiden Universitäten wieder auf. Der Rest seines intellektuellen Kreises jedoch verlässt die Türkei nach und nach. „Die meisten deutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nutzten ihre Professur als Sprungbrett für eine Karriere in den USA oder in Deutschland“, sagt Richard Wittmann. „Traugott Fuchs hat eine Rückkehr offensichtlich nie interessiert: Er lernte rasch sehr gutes Türkisch und konnte richtig in die türkische Kultur eintauchen. Das unterschied ihn von den meisten anderen Emigrantinnen und Emigranten, die sich in der Türkei letztlich gar nicht zu Hause fühlen wollten.“

Von den etwa 1.000 deutschen Emigrantinnen und Emigranten bleiben nur 28 in der Türkei. Doch auch nach dem Weggang seiner akademischen Weggefährten aus Istanbul hält Traugott Fuchs zeitlebens den Kontakt. Etwa 5.000 Briefe sind in seinem Nachlass überliefert, darunter die Zeugnisse einer regen Korrespondenz mit Hermann Hesse, der Fuchs darin bestärkte, weiter zu malen. Auch in Istanbul sucht sich Fuchs Menschen, mit denen er sich über Malerei austauscht, über Literatur, über Musik. Im deutschen Konsulat pflegt er genauso selbstverständlich Freundschaften wie in den Straßen und Gassen seiner Nachbarschaft. Vieles aus diesen Gesprächen hält er in Aphorismen oder kleinen Collagen fest. Zu seinen Studierenden und vielen seiner Kolleginnen und Kollegen an den Universitäten hat Fuchs ein enges Verhältnis. Sie werden zu einer Art Ersatzfamilie, nennen ihn bewundernd *hocanın hocası*, den Lehrer der Lehrer. „Traugott Fuchs war immer unter Menschen, aber er hat sich sein Umfeld sehr genau ausgesucht“, sagt Richard Wittmann. „Die Bosphorus-Universität, auf deren Campus er später auch wohnte, war für ihn ein geschützter und zugleich sehr offener Raum. Hier fühlte er sich mit den intellektuellen Strömungen im Ausland verbunden.“



Alte Koranschule (Çorum)

49 Jahre lang lehrte Fuchs an den Istanbuler Universitäten – worüber er, der die Schule in Deutschland oft gehasst hatte, selbst erstaunt war. Einen regulären Lehrstuhl erhielt er nie. Vielleicht, weil er ihn nicht anstrebte, sagt Richard Wittmann: „Er wollte sich nicht auf eine Disziplin festlegen. Genauso wichtig wie die deutsche Philologie war ihm die italienische Literatur, die Musik, seine Kunst. Er blieb ein Wanderer zwischen den Welten.“ Das Vermitteln zwischen unterschiedlichen Kulturen, auch zwischen Wissens- und Universitätskulturen bleibt Traugott Fuchs bis ins hohe Alter wichtig. Richard Wittmann erzählt: „Ich wurde ihm vorgestellt, als ich in den 1980er Jahren als Austauschschüler in Istanbul war. Fuchs war damals eine hochgeschätzte Persönlichkeit in der deutschen Community, aber seine wirkliche Bedeutung war mir damals natürlich noch nicht bewusst.“ Erst Jahrzehnte später beginnt Wittmann, den wahren Umfang seines Lebenswerks zu erahnen. „Suzan Kalayci, eine Stipendiatin am OI Istanbul, erzählte mir von Fuchs' Wirken an der Bosphorus-Universität. Als das Orient-Institut 2020 begann, dort seinen schriftlichen Nachlass zu katalogisieren, stellte ich mir plötzlich die naive Frage: Wo sind eigentlich die Bilder?“

Wittmann fragt herum, nimmt Kontakt mit Fuchs' Neffen und Erben Hermann Fuchs auf. Und findet schließlich den Weg in eine verwunschene orientalische Villa, die ihre besten Jahre lange hinter sich hat. Hierhin hatte Fuchs' Kollegin und Freundin, die Anglistin Süheyla Artemel, seine Bilder gerettet, als er in ein Pflegeheim umzog. Ihre Familie bewahrte sie jahrzehntelang sorgfältig auf, aber konservatorische Maßnahmen überstiegen natürlich ihre Möglichkeiten. Die Übergabe an das OI Istanbul ist für alle Beteiligten deshalb eine glückliche Fügung.

Im Herbst 2022 wird der gesamte Nachlass von Traugott Fuchs im neuen Institutsgebäude untergebracht sein und mit einer großen internationalen und interdisziplinären Veranstaltung der Öffentlichkeit vorgestellt werden: „Wir planen eine Tagung, Workshops und zwei Ausstellungen. Außerdem arbeitet der renommierte Dokumentarfilmer Dirk Schäfer an einem biografischen Film, der bei uns uraufgeführt wird“, sagt Richard Wittmann. „Wir wollen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der unterschiedlichsten Disziplinen auf diesen Schatz aufmerksam machen.“ Fuchs' Nachlass sei aus vielen Blickwinkeln interessant: historisch, kunsthistorisch, soziologisch, literatur- und musikwissenschaftlich. Bislang sei er seziert in einzelnen Teildisziplinen betrachtet worden. „Wir haben nun endlich die Chance, das facettenreiche Werk dieses Wissenschaftlers und Gesamtkünstlers wieder zu einem ganzen Bild zusammenzufügen“, sagt Richard Wittmann, der darin auch eine späte Würdigung dieses wichtigen Vermittlers zwischen Deutschland und der Türkei sieht: „Dass sein Nachlass nun von einem deutschen Institut in Istanbul erforscht und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird – ich glaube, das hätte Traugott Fuchs gefallen.“

Text von Stefanie Hardick

INFO

Richard Wittmann ist Kommissarischer Direktor des OI Istanbul. Er studierte Rechtswissenschaften, Islamwissenschaft und Turkologie in München und Berlin. 2008 promovierte er an der Harvard-Universität in den Fächern Geschichte und Nahostwissenschaften mit der Dissertation „Before Qadi and Grand Vizier: Intra-Communal Dispute Resolution among Christians and Jews in the Plural Society of 17th Century Istanbul“. Wittmanns Forschungsinteresse gilt der Rechts- und Sozialgeschichte des Osmanischen Reichs, Fragen der Identität und des Zusammenlebens im osmanischen Vielvölkerstaat sowie Selbstzeugnissen als historischen Quellen. Zu seinen jüngsten Publikationen zählt ein Führer über den Protestantischen Friedhof Feriköy, auf dem sich auch das Grab von Traugott Fuchs befindet.

Die Wissenschaft braucht die Infrastruktur

Der NFDI-Prozess, die weitere Konsolidierung des Infrastrukturverbunds CLARIAH, die Aktivitäten um OPERAS im europäischen Raum: In den vergangenen Monaten hat sich im Umfeld der Forschungsinfrastrukturen viel getan. Die MWS ist in diesen Entwicklungen stark engagiert, damit zentrale Datenbestände von Wissenschaft und Forschung systematisch erschlossen, zugänglich gemacht, vernetzt und dauerhaft vorgehalten werden können. Natürlich ist die MWS hier nicht allein aktiv, sondern in Kooperation mit vielen verschiedenen Partnern. Ein wichtiger Kooperationspartner ist dabei die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Anlass genug mit ihrem Direktor Wolfram Horstmann über diese Thematik zu reden.



Wolfram Horstmann

Forschungsinfrastrukturen waren lange Zeit eher ein Randthema, für das sich nur wenige interessiert haben. Derzeit findet die Thematik in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit einen deutlich größeren Widerhall. Überrascht Sie das?

Nein, dies ist zu erwarten gewesen. Im Zuge der allgemeinen Digitalisierung der Wissenschaften ändern sich eben auch die Forschungsinfrastrukturen. Das wird jetzt deutlicher denn je erfahrbar.

Wie würden Sie diese Veränderungen beschreiben?

Grundlegend sind die geteilten Verantwortlichkeiten. Wenn früher alle Dienste an einem Ort entwickelt, angeboten und vorgehalten wurden, sehen wir nun eine Verteilung der Zuständigkeiten auf verschiedene Einrichtungen an ganz unterschiedlichen Orten.

Dies hört sich nach einer Professionalisierung an: Eine Institution entwickelt einen Service, der von anderen Einrichtungen mit- oder nachgenutzt wird, und profitiert ihrerseits von Diensten, die andere anbieten.

Genau. Allerdings bedarf es hier entsprechender Koordinierungen, die durchaus aufwendig sind. Der Gewinn ist dann eine deutlich erhöhte Effizienz, wenn es uns gelingt, Forschungsinfrastrukturen grenzüberschreitend zu organisieren.

Sie denken sofort daran, dass solche Ansätze nicht nur auf nationaler, sondern auch auf europäischer Ebene angewandt werden müssen?

Klar, aber es geht nicht nur um die geografische Ebene: Ich meine auch, dass die Grenzen der Fachdisziplinen überwunden werden können.

Das wäre tatsächlich ein erheblicher Effizienzgewinn. Doch würde die Wissenschaft dabei nicht viele verschiedene Lösungsansätze einbüßen: also Effizienzgewinn contra Pluralitätsverlust?

Hier gibt es tatsächlich ein Spannungsmoment. Doch ich bin überzeugt davon, dass es sowohl auf regionaler Ebene wie auch in den Fachdisziplinen immer wieder zu Ausdifferenzierungen kommen wird. Die Dynamik in den Wissenschaften ist so groß, weswegen ich ungeachtet aller Vernetzung die Pluralität der Services in den Forschungsinfrastrukturen, die sicher auch ein hohes Gut ist, nicht gefährdet sehe.

Was bedeutet es für einzelne Infrastrukturanbieter, wenn sie sich in einem solchen System mit verteilten Aufgaben einbringen wollen?

Grundlegend ist die Bereitschaft zu kooperieren. Das hört sich trivial an, aber daraus leiten sich die Anstrengungen ab, wenn man in einem Kompetenznetzwerk mit vielen verschiedenen Partnern zusammenwirkt. Sehr wichtig finde ich auch die Etablierung eines bestimmten Markenkerns: Jeder Infrastrukturanbieter sollte ein Kompetenzprofil entwickeln, das seine Eigenständigkeit ausmacht. Und hier darf man sich nicht scheuen, in großen Dimensionen zu denken.

An der Stelle muss ich natürlich fragen, wie Sie die MWS in diesem Umfeld sehen.

Forschungsinfrastrukturen machen keinen Halt an politischen oder geografischen Grenzen; denn Wissenschaft kann nur

dann das Beste hervorbringen, wenn sie nicht durch irgendwelche Grenzen eingengt wird. Deswegen bringt die MWS mit ihren europa-, ja weltweit verteilten Instituten hervorragende Voraussetzungen mit, um grenzüberschreitende Infrastrukturen auf den Weg zu bringen.

Nur zur Klarstellung: Sie sehen die Reichweite bei Forschungsinfrastrukturen weder auf einen nationalen Forschungsraum noch auf einen europäischen Rahmen beschränkt, sondern ganz klar international?

Definitiv geht es hier um einen globalen Ansatz!

Wie beurteilen Sie vor diesem Hintergrund den Wissenschaftsstandort Deutschland?

Deutschland ist mit seinen Forschungsinfrastrukturen durchaus gut vorangekommen. Aber wir müssen noch mehr als bisher ein Sensorium für europäische und internationale Entwicklungen ausbilden. Diese müssen wir aufgreifen und in die deutsche Forschungslandschaft zurückspiegeln. Auch hier sehe ich übrigens eine wichtige Aufgabe für die MWS.

Sehen Sie eigentlich besondere Herausforderungen, die dabei auf uns zukommen?

Der Aufbau der Kompetenznetzwerke ist höchst komplex. Wir sehen dies schon im NFDI-Prozess. Und dann müssen wir noch den Brückenschlag auf die Ebene der europäischen Infrastrukturen bewerkstelligen. Dies wird völlig neuartige Governance- und auch Finanzierungsmodelle erfordern.

Sie meinen Herausforderungen bei der kombinierten Finanzierung auf der Ebene der Bundesländer sowie der nationalen und europäischen Ebene?

Ich sehe sehr konkret die Anforderung, dass die Infrastrukturanbieter neue Abrechnungs- und Verwaltungsmodelle werden entwickeln müssen. Wenn wir national und europäisch vernetzte Dienstleistungen anbieten, benötigen wir entsprechend komplexe Kooperationsverträge. Neben den inhaltlich-technischen Aufgaben dürfen wir deswegen diese administrativen Aspekte nicht übersehen.

Jetzt haben wir viel über Infrastrukturen gesprochen, aber noch gar nicht über die Forschenden selbst.

Forschungsinfrastrukturen müssen immer auf die Wissenschaft ausgerichtet sein. Sonst verfehlen sie ihren Zweck. Und tatsächlich bekommen wir manchmal eine gewisse Dringlichkeit zu spüren: Forschende wollen immer alles sofort, gerade auch infrastrukturelle Services.

Hier sehen Sie Konflikte?

Keineswegs, denn so funktioniert Wissenschaft, und Forschende müssen so agieren. Es ist aber auch Aufgabe der Infrastrukturanbieter, die eigenen Standards hochzuhalten. Auf nachhaltige Lösungen etwa müssen wir unbedingt Wert legen, und deswegen kann es schon mal dauern, bevor ein Forschungsprojekt wirklich die benötigten Dienste nutzen kann.

Sehen Sie denn im Verhältnis von Wissenschaft und Infrastrukturen immer noch viele Missverständnisse oder eine gewisse Reserviertheit?

Eigentlich nicht, denn hier tut sich einiges. Viele Fachdisziplinen entwickeln derzeit eigene Ansätze im Umgang mit ihren sehr spezifischen Forschungsdaten. Dabei entdecken sie ihren Bedarf an Infrastrukturen, und sie entdecken, wie wichtig das Thema ist: Die Wissenschaft braucht die Infrastruktur! Ich bin deswegen optimistisch.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Michael Kaiser, Leiter des Referats Forschungsinfrastrukturen, Bibliotheken, IT in der Geschäftsstelle der MWS in Bonn.

INFO

Wolfram Horstmann leitet seit 2014 die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und ist in vielen deutschen und europäischen Infrastrukturverbänden in leitender Funktion tätig.

Personalia



Dorothea Schmitt



Rima Ibrahim



Ole Münch



Thomas Müller



Robert Heinze

Als Nachfolgerin von Beatrice Rennhack arbeitet **Dorothea Schmitt** seit dem 1. Juni 2021 in der Drittmittelverwaltung der Geschäftsstelle der MWS. Als promovierte Historikerin war sie zuvor im Bereich Kulturmanagement sowie im Wissenschaftsmanagement an der Kunsthochschule für Medien Köln tätig: Sie wird zukünftig die Beratung, Koordinierung und Unterstützung von Drittmittelanträgen aus den Instituten und der Geschäftsstelle der MWS übernehmen sowie die Drittmittelsachbearbeitung.

Rima Ibrahim hat an der Universität Münster Islamwissenschaft/Arabistik studiert und war zwei Jahre lang Research and Personal Assistant am OI Beirut. Seit Oktober 2021 ist sie in der Geschäftsstelle der MWS in Bonn als Assistentin für den Präsidenten und den Geschäftsführer sowie im Bereich Öffentlichkeitsarbeit und Qualitätssicherung tätig.

Am 1. August 2021 trat **Ole Münch** als neuer Wissenschaftlicher Mitarbeiter die Nachfolge von Jenny Pleinen am DHI London an. Bereits während seines Studiums in Göttingen (Mittlere und Neuere Geschichte/Soziologie) entwickelte er ein besonderes Interesse für Geschichtstheorie und für History from Below. Dies spiegelt sich unter anderem in seiner Dissertation wider, die er als Mitarbeiter am Konstanzer Exzellenzcluster 16

verfasste. Sie handelt vom multikulturellen Alltag auf einem Altkleidermarkt im frühviktorianischen Londoner East End und wurde vergangenes Jahr mit dem Wolfgang J. Mommsen Preis des DHI London ausgezeichnet. Mit seinem Habilitationsprojekt wechselt Herr Münch nun von der Sozial- zur Soziologiegeschichte, um die praktische Wissenskultur zweier prominenter Denkschulen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu vergleichen, der Chicago School und des englischen Mass Observation Project.

Seit dem 1. August 2021 ist **Sandra Heyn** die neue Verwaltungsleiterin am DHI London. Zuvor war sie in derselben Position am DHI Rom tätig. Sie tritt damit die Nachfolge von André Tummernicht an, der wiederum ihre Stelle in Rom übernimmt. Frau Heyn begann ihre berufliche Laufbahn in der Verwaltung der Bundeswehr und arbeitete danach unter anderem als Konsularbeamtin an der Deutschen Botschaft in Nigeria. Seit 2010 ist sie bei der Max Weber Stiftung beschäftigt und übernahm 2013 die Verwaltungsleitung am DHI Rom. Seitdem hat Frau Heyn eine Weiterqualifikation zur Umweltmanagerin (infernum) sowie ihre Masterarbeit in Nachhaltiger Entwicklungszusammenarbeit an der TU Kaiserslautern erfolgreich abgeschlossen.

Seit Februar 2021 ist **Thomas Müller** Mitarbeiter in der Bibliothek am DHI

Moskau. Zuvor arbeitete er von 2007 bis 2011 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Informationsmanagement der Fachhochschule Köln, wo er Projekte mit den Schwerpunkten Informationserschließung durch automatische Indexierung mit dem Open Source Indexierungssystem Lingo und Auswertung der Retrievalergebnisse durchführte und realisierte. Von 2011 bis 2021 arbeitete er dann als Mitarbeiter am Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften im Bereich Social Science Open Access Repository.

Seit dem 1. Oktober 2021 ist **Robert Heinze** in der Abteilung Afrika am DHI Paris tätig. Zuvor war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Trier. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Zeitgeschichte Afrikas, die Medien- und die Geschichte der Technologie und die Geschichte des Kapitalismus. In seinem weit vorgeschrittenen Habilitationsprojekt untersucht er die Herausbildung und historische Entwicklung des Personennahverkehrs in afrikanischen Städten unter besonderer Berücksichtigung der sogenannten informellen Ökonomie, der weitgehend unregulierten Klein- und Kleinstunternehmen, die den Großteil der Stadtbevölkerung transportieren.

Personalia



Antonio Carbone



Andrea Martinez



Jaśmina Korczak-Siedlecka



Beata Jurkowicz



Olga Gontarska



Gernot Mair



Thomas Würtz



Christian Thuselt



Ahmed Abd-Elsalam



Will Sumits

Im Rahmen des Forschungsprojektes „Europas Gegenbewegungen. Euroskeptische Verflechtungen von den Anfängen der Europäischen Integration bis heute“ arbeiten zwei neue wissenschaftliche Mitarbeiter am DHI Rom. **Antonio Carbone** hat Philosophie, Geschichte und Historische Urbanistik studiert. Von 2019 bis 2020 war er bereits Postdoc-Stipendiat am DHI Rom. Anschließend war er Gastwissenschaftler am Institut für Europa-Studien und Lehrbeauftragter am Lehrstuhl für Europäische Zeitgeschichte der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder). Im Rahmen des Projekts am DHI Rom forscht er zu „Alternativen Visionen von Europa in der französischen, italienischen und spanischen Linken der Nachkriegszeit“. **Andrea Martinez** hat während seines Masterstudiums an der Universität Cambridge von 2019 bis 2020 in der Fachrichtung Internationale Beziehungen und Politik zum britischen und italienischen Euroskeptizismus gearbeitet. In seiner Zeit am DHI Rom beleuchtet er nun das Thema „European Counter-Movements: Eurosceptic Entanglements from the Beginnings of European Integration to the Present Day“. Mit seiner Studie promoviert er an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Seit dem 1. März 2021 ist **Jaśmina Korczak-Siedlecka** wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI Warschau. Zuvor war sie in der Forschungsgruppe „Ländliche

Gemeinschaften“ am Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa tätig. Ihre polnischsprachige Dissertation „Gewalt und Ehre im sozialen Leben der Dörfer auf der Frischen Nehrung im 16. und 17. Jahrhundert“ (Thorn 2021) wurde bereits mit zwei Preisen ausgezeichnet. Ihr aktuelles Forschungsprojekt trägt den Titel „Protestantische Bauern im frühneuzeitlichen Polen — Konfessionalisierung des ländlichen Raums in Pommern“.

Beata Jurkowicz ist Europa- und Deutschlandforscherin sowie Pädagogin. Ihre Doktorarbeit verfasste sie zur Bedeutung deutschen Kulturguts für die deutsch-polnischen Beziehungen. 2011 erhielt sie das Robert-Schuman-Stipendium am Europäischen Parlament. In der Stiftung für die Entwicklung des Bildungssystems war sie am Aufbau der Elektronischen Plattform für Erwachsenenbildung in Europa beteiligt und förderte das Programm Erasmus+. Darüber hinaus ist sie Teil des Expertenteams bei der Vertretung der Europäischen Kommission in Polen. Am DHI Warschau forscht Jurkowicz seit dem 15. April 2021 im Rahmen des Projekts „Europas Gegenbewegungen. Euroskeptische Verflechtungen von den Anfängen der Europäischen Integration bis heute“, dem gemeinsamen Projekt der DHIs in London, Rom und Warschau mit dem Hamburger Institut für Sozialforschung.

Für das institutsübergreifende Projekt „Europas Gegenbewegungen. Euroskeptische Verflechtungen von den Anfängen der Europäischen Integration bis heute“ nahm **Olga Gontarska** am 1. Juni 2021 ihre Arbeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI Warschau auf. Auf ihr Studium der Geschichte, das sie mit einer Arbeit zum Verhältnis von Avantgarde-Künstlern zur Macht im sowjetischen Russland beendet hat, folgten ein Aufbaustudium für Journalismus und Kommunikation sowie eine Promotion. Ihre Doktorarbeit zum Thema „Geschichtsvorstellungen in ukrainischen Spielfilmen nach 1991“ verteidigte Gontarska 2021 mit summa cum laude.

Gernot Mair ist seit Juli 2021 als Experte für IT und digitalen Support am DIJ Tokyo tätig. Er hatte zuvor mehr als zehn Jahre als IT-Beauftragter und Systemadministrator am Institut für Ostasienwissenschaften der Universität Wien und später als IT-Systemtechniker für eine Bank in Salzburg gearbeitet. Am DIJ Tokyo wird er die expandierenden Online- und IT-Aktivitäten des Instituts unterstützen und weiterentwickeln.

Seit Mai 2021 arbeitet **Thomas Würtz** am OI Beirut als neuer Stellvertretender Direktor. Nach dem Studium der Islamwissenschaft, Politik und Philosophie in Bamberg und Kairo promovierte er an der Universität Zürich über die Geschichte der islamischen Theologie. Danach war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Universitäten Bern und Aarhus tätig. Dabei absolvierte er Forschungsreisen nach Ägypten und Pakistan. Im Wintersemester 2015/16 lehrte er als Gastdozent an der Freien Universität Berlin. An der Katholischen Akademie in Berlin war er mehrere Jahre als wissenschaftlicher Referent in den Bereichen Islam und Naher Osten sowie im christlich-muslimischen Dialog tätig. Außerdem hat er Dialogreisen nach Bosnien, Georgien und Schweden durchgeführt.

Christian Thuselt ist seit September 2021 als Referent am OI Beirut tätig. Er studierte in Tübingen und wurde an der Universität Roskilde in Dänemark promoviert. Seine Doktorarbeit „Lebanese Political Parties: Dream of a Republic“ befasste sich mit libanesischen politischen Parteien als Teil einer globalen Moderne. Gestützt auf Primärquellen zeichnet die Arbeit nach, wie wesentliche Elemente der Normativität der Moderne diese Parteien zwar charakterisieren, jedoch als Utopie einer geeinigten libanesischen Nation dennoch scheitern. Christian Thuselts Postdoc-Projekt erforscht mit Hilfe eines interpretativ-konstruktivi-

vistischen Ansatzes, insbesondere unter Rückgriff auf die politische Geografie, widerstreitende politisch-territoriale Entwürfe einer irakischen Staatlichkeit.

Seit Oktober 2021 arbeitet **Ahmed Abd-Elsalam** als wissenschaftlicher Mitarbeiter am OI Beirut. Er promovierte in Islamwissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Sein Forschungsschwerpunkt lag bisher auf sozialen und rechtlichen Veränderungen in muslimischen Gesellschaften in Vergangenheit und Moderne. Daran anknüpfend beschäftigt sich Abd-Elsalam am OI Beirut mit sozio-theologischen Fragen abrahamitischer Interdependenz in Bezug auf Ehe und Scheidung und mit der Produktion von theologischem und religiösem Wissen. Sein Projekt setzt sich mit rechtlichen Fragen zu Ehe und Scheidung in jüdischen Gemeinden in Ägypten und im Irak in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts und deren Beziehung zu anderen transregionalen und transreligiösen Gemeinschaften auseinander.

Das vom OI Istanbul in Kooperation mit der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und Geschäftsstelle (perspectivianet) durchgeführte Projekt „Corpus Musicae Ottomanicae“ (CMO) wurde zum Oktober 2021 um weitere drei Jahre verlängert. Teil der Bewilligung ist ein Stellen-

aufwachs für das OI Istanbul, was dem Institut interessante personelle Möglichkeiten eröffnet in Hinblick auf den Ausbau des Forschungsfelds Musikwissenschaft. Für die Sommermonate 2021 ist es gelungen, mit **Will Sumits** einen hochkarätigen Wissenschaftler für CMO einzustellen. Der 2011 an der SOAS, London, promovierte Musikethnologe ist Spezialist für die Kunstmusiktraditionen des Nahen und Mittleren Ostens sowie Zentralasiens.

Was macht eigentlich ...?

3 Fragen an:



*Kai
Sicks*

Seit dem 1. April 2021 ist Kai Sicks Generalsekretär des Deutschen Akademischen Austauschdienstes. Zuvor leitete der promovierte Germanist das Dezernat Internationales der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Nach Studienaufenthalten an den Universitäten Wien, Köln und Frankfurt am Main, führte ihn ein Stipendium 2009 an das Deutsche Historische Institut Washington.

Was fällt Ihnen als Erstes ein, wenn Sie an Ihre Zeit am DHI Washington denken?

Der wunderbare Lesesaal der Library of Congress! Hier habe ich lange, stille Lektüre- und Schreibtage verbracht, im Rahmen eines Forschungsprojekts zur Mediengeschichte der Nordpolexpeditionen. Sehr gut erinnere ich mich auch an die spannenden Diskussionen mit meinen Mitstipendiatinnen und -stipendiaten nach Feierabend und an die Vorträge im DHI Washington selbst.

Was beschäftigt Sie derzeit?

Die Frage, wie wir unter den gegebenen geopolitischen Bedingungen die internationale Zusammenarbeit von Wissenschaft fortführen und weiter stärken können. Ich bin froh, dass wir uns dabei eng mit unseren amerikanischen Partnern – und einem Amerika unter neuerlich vielversprechender Führung – abstimmen können.

Was haben Sie von Ihrem Aufenthalt in den USA mitgenommen?

Wörtlich? Scans von zwei ungewöhnlichen Landkarten des Nordpolarmeers aus dem 19. Jahrhundert, auf die ich bei meinen Recherchen gestoßen bin. Als Poster schmücken sie bis heute mein Büro. Und im übertragenen Sinn: Erinnerungen an die USA in den ersten Monaten unter Barack Obama – mit viel Hoffnung, Aufbruchstimmung und transatlantischem Zusammengehörigkeitsgefühl.

Fremd geworden in der Heimat

Die Einbürgerung von Deutschen in Elsass-Lothringen nach dem Ersten Weltkrieg

Wenn Menschen sich aufmachen, um sich in einer anderen Region oder in einem anderen Land niederzulassen, spricht man von „Migration“. Doch es können auch Staatsgebiete in Bewegung kommen: Elsass-Lothringen wechselte in der Geschichte mehrfach die Staatszugehörigkeit – nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wird es wieder französisch. Was bedeutete das für die dort ansässige Bevölkerung? Wie werden die Bürgerinnen und Bürger in den neuen Staat integriert? Das untersucht Axel Dröber am Deutschen Historischen Institut in Paris (DHI Paris).

Damals hatte das Deutsche Kaiserreich allen die deutsche Staatsangehörigkeit aufkrotyiert, und so waren aus den zuvor französischen Einwohnerinnen und Einwohnern Elsass-Lothringens per Verwaltungsakt deutsche Staatsbürgerinnen und -bürger gemacht worden.

„Mich interessieren die Menschen, die in Elsass-Lothringen bleiben wollten und dafür ab 1921 einen Einbürgerungsantrag stellten“, sagt Dröber. Er sieht sich die Akten und Dossiers derjenigen an, die in den 1920er Jahren die französische Staatsbürgerschaft beantragen: Sie sind plötzlich Fremde im eigenen Land, und davon mitunter überrascht.

Zum Beispiel: René Braun, 1899 in Konstanz geboren. Als Baby kommt er mit seiner Mutter Paula Braun nach Mulhouse. Sein Vater ist der einheimische elsässische Zollbeamte Robert Braun, der 1918 verstirbt.

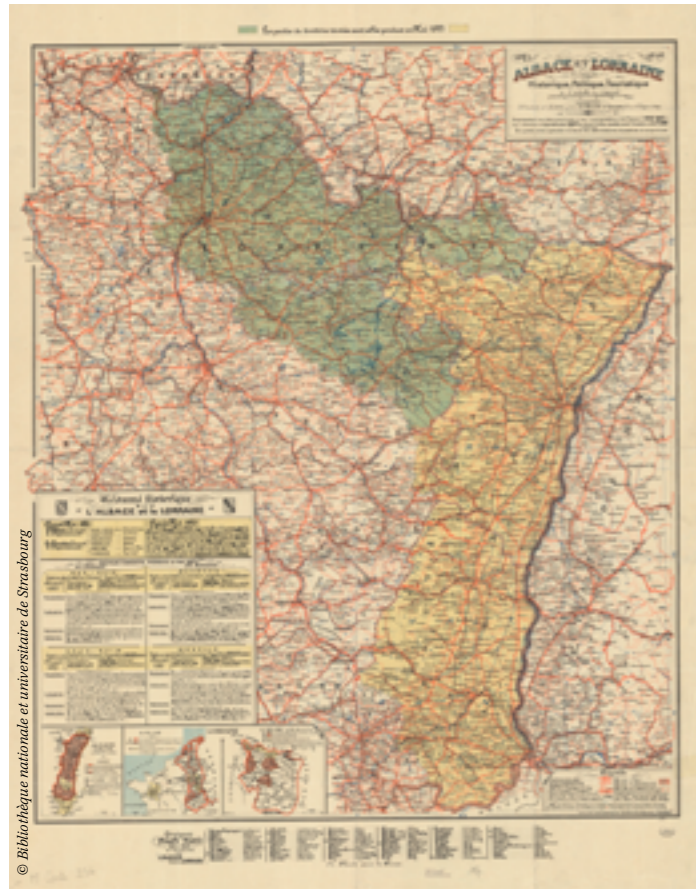
Als Elsass-Lothringen französisch wird, meldet sich René Braun zur réintégration und trägt sich in die entsprechende Liste ein. Er geht also davon aus, französischer Staatsbürger zu sein, zumal er 1920 in der französischen Armee gedient hat.

In den Jahren des Ersten Weltkriegs, als die Rückgewinnung von Elsass-Lothringen zur wichtigsten französischen Forderung wird, haben Politiker und Juristen überlegt, wie man die nationale Zugehörigkeit bei der Rückgewinnung der Provinzen regeln will. Eine Volksabstimmung lehnen führende französische Politiker ab, das Motto lautet: „Man stimmt nicht über seine Mutter ab!“ Im Herbst 1918 begrüßen die Einwohnerinnen und Einwohner von Elsass und Lothringen die französische Armee mit Jubel und feiern das Ende des harten deutschen Kriegsregimes.

Für einen Teil der einheimischen Bevölkerung wird die Lage jedoch in den nächsten Monaten und Jahren prekär und unübersichtlich: Nämlich für diejenigen, die nun in Frankreich leben ohne französische

Grob gesprochen wird nach dem Ersten Weltkrieg in Elsass und Lothringen eine alte Frage erneut gestellt: Wer ist Franzose? Wer ist Deutscher? Es ist der französische Staat, der diese Frage entscheidet.

„Frankreich wird gern als einwanderungsfreundlich und assimilatorisch angeführt, was den Umgang mit seiner Staatsangehörigkeit betrifft – und damit als Gegenbeispiel zu Deutschland“, sagt der Historiker Axel Dröber. Doch diese Dichotomie hält er für veraltet: Die Akten, die er eingesehen hat, zeigen, dass sich die französischen Behörden nach dem Ersten Weltkrieg durchaus restriktiv verhielten: Anders als Deutschland bei der Annexion der Gebiete 50 Jahre zuvor, 1871, macht der französische Staat nicht pauschal alle Bewohnerinnen und Bewohner von Elsass und Lothringen zu Franzosen.



Mal Frankreich, mal Deutschland: Die Grenzregion Alsace et Lorraine oder Elsass-Lothringen zwischen 1871 und 1919.

Staatsangehörigkeit und Bürgerrechte. „Es sind die Erfahrungen während des Kriegs, die in der Nachkriegszeit eine entscheidende Rolle bei der Frage spielen, wer in die französische Nation integriert wird“, sagt Axel Dröber.

Die staatlichen Regelungen nach 1919 sind kleinteilig, komplex und detailreich. Grob gesprochen teilen die französischen Behörden die Bevölkerung in zwei Gruppen ein. Den einen, genannt *annexés*, wird die französische Staatsangehörigkeit komplikationslos erteilt: Sie können sich in Listen eintragen und werden damit wieder Franzosen. Dieses Verfahren wird *réintégration* genannt. Es steht allen Einheimischen offen, die bereits vor 1871 in Elsass-Lothringen gelebt haben. Diesen Weg will auch René Braun gehen.

Zunächst nicht eingebürgert wird dagegen die Gruppe der „Altdeutschen“ (*vieux allemands*) oder *immigrés allemands*, wie die französischen Behörden sie auch nennen: Sie können sich ab 1921 für die französische Staatsangehörigkeit bewerben und dazu das Verfahren der *naturalisation* durchlaufen. Im Versailler Vertrag von 1919 ist das Recht auf dieses spezielle Verfahren festgeschrieben worden. Eine wichtige formale Voraussetzung ist, dass die Antragsteller schon vor 1914 in Elsass-Lothringen gelebt haben und dann nach 1918 ununterbrochen drei Jahre lang.

Deutschstämmige Einwohnerinnen und Einwohner von Elsass und Lothringen werden als Altdeutsche kategorisiert. Frankreich macht dabei das Jahr der deutschen Annexion 1871 zum entscheidenden Ausschlusskriterium: Wer danach – also während der deutschen Herrschaft – zugezogen ist, wird als Deutscher angesehen. Das gilt auch für die Kinder von diesen Zuzüglern, sogar wenn sie selbst schon in Elsass-Lothringen geboren wurden. „Der französische Staat wird oft als liberal und offen für Zuwanderung beschrieben, weil er das Prinzip des Geburtsorts anwendet“, erklärt Dröber. Traditionell bekommen Kinder von Eingewanderten in Frankreich automatisch die französische Staatsbürgerschaft, wenn sie in Frankreich geboren sind. Für die Gruppe der Altdeutschen weicht Frankreich allerdings von dieser Regelung ab. Wichtiger erscheint als Devise nach dem Ersten Weltkrieg: Wer weiterhin in Elsass-Lothringen leben will, sollte französisch fühlen und sich auch entsprechend verhalten. Das wird bei der *naturalisation* Altdeutscher individuell überprüft.

So ergeht es René Braun: Er wird gezwungen, eine *naturalisation* zu durchlaufen. Denn als er sich auf eine Stelle bei der Polizei in Mulhouse bewirbt, teilen ihm die Behörden mit, dass er keineswegs Franzose sei und die Stelle deshalb für ihn nicht in Frage komme. Er protestiert und stellt 1924 einen Einbürgerungsantrag, ebenso wie seine Mutter Paula. Über die



Nach dem Ersten Weltkrieg werden die Provinzen Elsass und Lothringen wieder französisch. Als Allegorie Frankreichs begrüßt Marianne ihre Schwester Elsa, die Personifikation des Elsass.

Anträge entscheiden spezielle Kommissionen vor Ort, auch das Justizministerium ist oft involviert. Die Verfahren kosten die Antragstellerinnen und -steller Geld und werden auf Französisch geführt. „Die Behörden nahmen sich einen großen Ermessensspielraum bei den Entscheidungen“, lautet die Analyse von Axel Dröber. Die französischen Behörden versuchen, sich ein Bild von der Lebensführung der Antragstellerinnen und -steller und von deren Verhalten während des Kriegs zu machen.

„Unmittelbar nach dem Krieg waren die deutsch-französischen Beziehungen in einer sehr ruppigen Phase, besonders in Elsass-Lothringen“, erklärt der Historiker. Nach dem Krieg ist das Klima zwischen den ehemaligen Kriegsgegnern angespannt. In der Region werden die Deutschen erfasst und benachteiligt: Ihre Reisefreiheit wird eingeschränkt, sie müssen einen höheren Wechselkurs zahlen und haben Schwierigkeiten, einen Arbeitsplatz zu finden. Es kommt auch immer wieder zu staatlichen Ausweisungsaktionen. Von den rund 300.000 Deutschen in Elsass und Lothringen verlässt bis Anfang der 1920er Jahre rund die Hälfte die Region.

Auch wenn sich die Lage recht schnell wieder beruhigt und das Ausmaß der Ausweisungen verglichen mit Ländern im östlichen Europa relativ klein ist: Insgesamt begegnet der französische Staat der deutschstämmigen

Bevölkerung noch Jahre nach Kriegsende mit Misstrauen und Voreingenommenheit.

Aus den Akten, die Axel Dröber auswertet, lässt sich auch herauslesen, wie die Menschen selbst auf die neuartigen Rahmenbedingungen reagieren: Aus Angst, die Region sonst verlassen zu müssen, versuchen viele Deutschstämmige – wie Paula und René Braun – in den nächsten Jahren offiziell Franzosen zu werden.

Das dauert. Offenbar lassen sich die Behörden Zeit, nach der Devise: Im Laufe der Jahre werde sich zeigen, ob sich die Antragstellerinnen und -steller in die französische Gesellschaft integrieren. Es geht also um Assimilation. „Mich hat erstaunt, was für eine große Bedeutung dem Faktor Zeit zukommt“, sagt der Historiker Dröber.

Im Fall von René und Paula Braun kommen die französischen Behörden zu einer negativen Einschätzung: Die Brauns haben im Krieg offen mit Deutschland sympathisiert. Bei Siegen der Deutschen hat die Familie die deutsche Flagge vor dem Haus gehisst, die Mutter hat schlecht über die französische Armee gesprochen. Sohn René hat sogar einen Kollegen denunziert, der sich daraufhin vor einem deutschen Militärgericht verantworten musste. Die Behörden befürworten die Einbürgerung nicht.



Ober-Elsass, Unter-Elsass und Lothringen: Ab 1871 gehörte die Grenzregion zum Deutschen Kaiserreich.

Im Laufe der Zeit französisiert Paula Braun ihren Vornamen in Pauline, René Braun entschuldigt sich bei einer erneuten Gegenüberstellung bei dem von ihm im Krieg denunzierten Kollegen. Dennoch ziehen sich ihre Verfahren bis in die 1930er Jahre hin.

Für den Historiker des DHI Paris zeigen die Akten, dass es dem französischen Staat besonders darum ging, potenzielle Unruhestifter und Menschen, die sich nicht in den französischen Staat einfügten, außerhalb der Staatsangehörigkeit zu lassen. So werden ein seit mehr als zehn Jahren in Lothringen lebender altdeutscher Architekt und seine Frau auch deshalb abgelehnt, weil sie sich nicht ausreichend um die französische Sprache bemühten.

Auf der anderen Seite nimmt Frankreich altdeutsche Bewohnerinnen und Bewohner des Elsass und Lothringens bevorzugt auf, die gebraucht werden. Elsass-Lothringen hatte sich nach 1871 stark industrialisiert, es war zu einem Zentrum des Minenwesens und der Verhüttungsindustrie geworden. Axel Dröber hat den Fall eines Minenarbeiters gefunden, der 1923 Franzose wird. „Frankreich bürgert bevorzugt qualifizierte Facharbeiter ein, um die heimische

Wirtschaft in Gang zu halten. Auch Lehrkräfte, die das Französische beherrschen, sind willkommen“, sagt er. 1919 wird Französisch die offizielle Sprache Elsass-Lothringens.

Mit dem Vertrag von Locarno 1925 und der gegenseitigen Grenzenerkennung entspannt sich das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich dann deutlich. Elsass-Lothringen verliert die Rolle des ewigen Zankpfahls zwischen den Ländern. Angesichts des bevölkerungsstarken Nachbarn Deutschland setzt Frankreich mit einem neuen liberalen Einbürgerungsrecht ab 1927 darauf, möglichst neue Bürgerinnen und Bürger zu gewinnen – auch aus den Reihen der deutschstämmigen Bewohnerinnen und Bewohner im Elsass und in Lothringen. Allerdings führt es zugleich als Einschränkung ein, dass Einbürgerungen auch wieder aberkannt werden können.

René Braun und seine Mutter haben am Ende mit ihrem Einbürgerungsantrag doch noch Erfolg: Überraschenderweise erhalten beide 1932 die französische Staatsangehörigkeit, offenbar weil sich Parlamentsabgeordnete mit Wahlkreis in der Region für sie eingesetzt haben.

Insgesamt werden viele Verfahren, wie das der Brauns, erst sehr spät entschieden. 1927 wird das spezielle Einbürgerungsverfahren abgeschafft. Aber zahlreiche unabgeschlossene Anträge in Elsass-Lothringen werden erst Anfang der 1930er Jahre zu Ende gebracht.

Axel Dröbers Detailuntersuchungen zeigen, dass die von den Behörden festgesetzte Nationalität oft nicht mit dem Selbstverständnis der Menschen übereinstimmt. Und dass es den französischen Behörden darauf ankommt, in die wieder französisch gewordenen Provinzen vor allem loyal gesinnte Staatsbürgerinnen und -bürger aufzunehmen, weshalb sie einbürgerungswillige Altdeutsche einem gesonderten Verfahren unterwerfen.

Der Blick zurück beweist außerdem, wie sich die Zeiten mittlerweile gewandelt haben: Heute ist Elsass-Lothringen die gemeinsame Grenzregion und wird gerne als Beleg für die deutsch-französische Verständigung und als Motor im europäischen Einigungsprozess gelobt. Die Zeiten, in denen beide Länder die Region als eine Art Sicherheitspuffer für die eigene Nation gegenüber einem potenziell feindlichen Nachbarn behandelt haben, sind vorbei.

Text von Tina Heidborn

INFO

AXEL DRÖBER arbeitet seit 2017 am DHI Paris. Zuvor hat er an der Universität Freiburg mit einer Arbeit über die französische Nationalgarde während der Restauration (1814–1848) promoviert und war in diesem Rahmen von 2011 bis 2013 Resident Fellow am DHI Paris. Aktuell forscht er zur deutsch-französischen Migrationsgeschichte mit einem Schwerpunkt auf Elsass-Lothringen in der Zwischenkriegszeit.



Zurückeroberet! Gemeinsam stecken Marianne, die Personifikation Frankreichs, und ein Soldat die Trikolore in die Region Elsass.

Ex Libris



ANDRÉ GUNTHERT / THOMAS KIRCHNER / MARIE-MADELEINE OZDOBA (HRSG.)
Nouveaux médias: mythes et expérimentations dans les arts (Passages online, 10)
Heidelberg (arthistoricum.net), 2021

Von den Anfängen des Films, über Videoinstallationen und kybernetische Kunst, bis hin zu den neuesten Virtual-Reality-Brillen: In kunstwissenschaftlichen und künstlerischen Beiträgen analysiert der Band die komplexen Beziehungen zwischen den Künsten und den Neuen Medien. Die Beiträge distanzieren sich vom Mythos der Neuen Medien als Symbol von Modernität und widmen sich praxisbezogen, anhand künstlerischer Ansätze, den Herausforderungen, vor die uns die Neuen Medien stellen. Das Buch entspricht als digital frei verfügbare Publikation und als gedrucktes Werk den thematisierten neuen Vermittlungsansätzen in der Praxis des wissenschaftlichen Publizierens.

SOPHIE GOETZMANN

«Et les grands cris de l'Est». Robert Delaunay à Berlin, 1912–1914 (Passages, 62)
Paris (Éditions de la Maison des sciences de l'homme), 2021

Das Buch zeichnet detailliert nach, was von Delaunays Werk in der deutschen Hauptstadt gelesen und gesehen wurde. Anhand der Untersuchung der kritischen Rezeption des französischen Malers bei den drei bedeutenden Personen der Berliner Kunstszene diskutiert die Autorin die Ausgangsfrage, inwieweit der nationalspezifische, kulturelle Kontext das Verständnis eines Werkes behindert oder seine Interpretationen systematisch beeinflusst. Sophie Goetzmann überwindet mit dieser Arbeit die nationalen Vorurteile, die die ästhetischen Debatten zu Beginn des 20. Jahrhunderts nährten und die Kunstgeschichte bis heute durchdringen. Darüber hinaus offenbart sie die unerwarteten Verbindungen, die die als Orphismus und Expressionismus bezeichneten Avantgarden über Grenzen hinweg vereinen.



MATHILDE ARNOUX

Geteilte Wirklichkeit. Für eine Geschichte der künstlerischen Beziehungen zwischen Ost und West im Europa des Kalten Krieges (Passerelles)
Paris (Éditions de la Maison des sciences de l'homme), 2021

Die Auseinandersetzung mit den künstlerischen Beziehungen während des Kalten Krieges ist eine Herausforderung. Die Einschränkung der Zirkulationsmöglichkeiten sowie die ideologische Durchdringung des

künstlerischen Felds scheinen aussichtslos zu sein; diese Grenzen in den Blick zu nehmen, erfordert jedoch auch, sie infrage zu stellen. Anhand konkreter Beispiele von Begegnungen zwischen Frankreich, der BRD, der DDR und Polen, sowohl in Kunstdiskursen als auch in der Kunst der 1960er bis 1980er Jahre, untersucht Mathilde Arnoux die jeweils unterschiedlichen Auslegungen der Konzepte der Wirklichkeit sowie des Wirklichen und beleuchtet gleichzeitig, inwiefern diese Wahrnehmungen geteilt, nicht verstanden oder missverstanden werden.



MARÍA ÁNGELES / MARTÍN ROMERA / HANNES ZIEGLER (HRSG.)

The Officer and the People. Accountability and Authority in Pre-Modern Europe (Studies of the German Historical Institute London)
Oxford (Oxford University Press), 2021

This volume focuses on the relationship between officers and local communities in premodern Europe. Its starting point is that communities played a central role in holding officers to account and thereby contributed fundamentally to shaping premodern rule and authority. The volume's main aims are to further our understanding of popular political participation in premodern practices of officers' accountability, and to shift the emphasis in the study of premodern bureaucracy to the agency of the people. The essays in the volume address different mechanisms of accountability in various geographical and chronological contexts, bridging the traditional gap between medieval and early modern studies. Yet none offers a

traditional study of officers using institutional and prosopographical approaches. Instead they all shift the focus to the people in their various communities and their interactions with representatives of central authority. Taking a bottom-up perspective, the essays thus highlight the role of the people as key actors who exerted tangible and visible control over the officers' behaviour, their self-image, and individual scope for action. Ultimately, therefore, the volume contributes to the debate about state-formation from below.



CHRISTINA SASSE

Die Stadt lesen: Englische „Directories“ als Wissens- und Orientierungsmedien, 1760–1830 (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, 85)
Berlin (De Gruyter Oldenbourg), 2021

Sogenannte *directories* – gedruckte Aufstellungen der Gewerbetreibenden einer Stadt, die oft kombiniert waren mit reise-führerähnlichen Inhalten – avancierten in England ab dem 18. Jahrhundert zu populären Medien. In einer Phase rasanter Urbanisierung erfüllten sie vielfältige Funktionen für die Orientierung in städtischen Räumen, die Strukturierung von Kommunikation und die Organisation von Wissen. Dennoch hat diese Mediengattung in der historischen Forschung bisher nur wenig Beachtung erfahren. Das Buch schließt diese Forschungslücke, indem es untersucht, welchen Beitrag die *directories* dazu leisteten, Stadträume entzifferbar und navigierbar zu machen, sie zu deuten und mitzugestalten. Es eröffnet einen facettenreichen Blick auf das komplexe

Verhältnis zwischen Medien und städtischem (Er-)Leben sowie auf die Wahrnehmung und Aneignung von Räumen. Zugleich leistet es einen Beitrag zur Historisierung alltäglicher und oft als selbstverständlich betrachteter Techniken und Medien der räumlichen Orientierung.



JULIAN KATZ

Kriegslegitimation in der Frühen Neuzeit: Intervention und Sicherheit während des anglo-spanischen Krieges (1585–1604) (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, 86)
Berlin (De Gruyter Oldenbourg), 2021

Seit einiger Zeit sind humanitäre Militäreinsätze verstärkt im Fokus der Geschichtswissenschaft. Die Frage nach den frühneuzeitlichen Wurzeln der humanitären Intervention ist dabei lange am Rande behandelt worden. Neuere Forschungen zeigen aber, dass militärische Gewalt zwischen 1500 und 1800 nicht selten mit dem Schutz fremder Untertanen legitimiert wurde. Hier setzt die Studie von Julian Katz an und untersucht mit dem anglo-spanischen Krieg (1585–1604) ein Fallbeispiel, bei dem beide Parteien ihre Kriegsführung als Schutzintervention zugunsten der Untertanen des Gegners rechtfertigten. Die Begründung der Intervention erfolgte anhand drei wesentlicher argumentativer Kategorien: Sicherheit, Recht und Religion/Konfession. Möglich wurde dies durch grenzübergreifende Dynamiken der nachreformatorischen Glaubenskonflikte, die neue Allianzen zwischen Herrschenden und konfessionsverwandten Untertanen anderer Souveräne hervorbrachten. Die

Analyse der Entwicklung und Anwendung dieser Rechtfertigungskategorien wirft ein Schlaglicht auf zentrale Normen der politischen Kultur und Mächtebeziehungen im frühneuzeitlichen Europa und liefert einen wichtigen Beitrag zum Verständnis internationaler Politik während des konfessionellen Zeitalters.



ANDREAS HILGER

Internationale Geschichte seit 1945
Stuttgart (Kohlhammer), 2021

Die internationale Geschichte seit 1945 zeichnet sich durch eine stete Zunahme relevanter Akteure aus: Neben Regierungen und internationalen Organisationen beeinflussten unter anderem Unabhängigkeitsbewegungen, Nichtregierungsorganisationen und multinationale Unternehmen das globale Geschehen. Mit der Vielfalt der Akteure korrespondiert eine Vielzahl widersprüchlicher Erzählungen der internationalen Geschichte. Ihre Geschichtsbilder werden zudem durch den Wandel der Medienkultur bestimmt. Andreas Hilger liefert für die Zeit vom Zweiten Weltkrieg bis zur Mitte der 2010er Jahre einen konzisen Überblick über die wesentlichen, oft konfliktreichen internationalen Entwicklungen und ihre Träger. Fallstudien etwa zu Foto-Ikonen und Erinnerungsparks veranschaulichen die Widersprüchlichkeit des Erinnerns und seine mediale Prägung in der globalen Gesellschaft und Politik.

Ex Libris



WOLFGANG KRIEGER / ANDREAS HILGER / HOLGER MEDING (HRSG.)
Die Auslandsaufklärung des BND. Operationen, Analysen, Netzwerke
Berlin (Links Verlag), 2021

In der Reihe der Schriften der Unabhängigen Historikerkommission zur Geschichte des Bundesnachrichtendienstes (BND) steht hier mit der Auslandsaufklärung das eigentliche Kerngeschäft des BND im Mittelpunkt. Fallstudien über die Spionage im Ostblock, in Lateinamerika und im Nahen und Mittleren Osten zeigen Möglichkeiten und Grenzen des BND bis 1968 auf und analysieren zugleich die Wechselwirkung zwischen NS-Kontinuitäten und Nachkriegsaktivitäten im westdeutschen Geheimdienst.



DENIS SDVIŽKOV
Znajki i ich druz'ja. Sravnitel'naja istorija russkoj intelligencii [Herr der Geister und seine Freunde. Vergleichende Geschichte russischer Intelligenz]
Moskau (Čto takoe Rossija), 2021

Das Wort *Intelligenzia* ist ein russischer Latinismus, das Phänomen selbst allerdings

russlandspezifisch. Die Intellektuellen wurden in Russland traditionell nach der Hamburger Rechnung bewertet. Sie wurden angebetet, verehrt, kritisiert, gedemütigt und auf jede erdenkliche Art und Weise angegriffen. Eines ist sicher: Die *Intelligenzia* wurde zum Fundament der russischen Kultur des neuen Zeitalters und zu einer mächtigen internationalen Marke. Aber was war sie – die russische *Intelligenzia*: ein Herrscher der Köpfe oder ein arroganter und vom Leben losgelöster *znanjka*? War sie ein einzigartiges russisches Phänomen? Wie interagierte sie mit der gebildeten Klasse anderer europäischer Länder? Der Autor des Buches stellt die wichtigsten Begriffe und Ideen dieses einflussreichen Milieus nebeneinander und entwirft dessen Porträt als Teil im europäischen Raum.



DEUTSCHES HISTORISCHES INSTITUT PARIS (HRSG.)
FRANZIA 48 – FORSCHUNGEN ZUR WESTEUROPÄISCHEN GESCHICHTE
Ostfildern (Jan Thorbecke Verlag), 2021

Der Band enthält 36 Beiträge in deutscher, französischer und englischer Sprache. Die Themenvielfalt reicht von der Fredegarchronik des 7. Jahrhunderts und dem Fortleben des römischen Rechts im frühen Mittelalter, den Anfängen diplomatischer Beziehungen und dem Hundertjährigen Krieg über die deutsch-französischen Beziehungen des 17. Jahrhunderts, die Eidleistung französischer Bischöfe unter Ludwig XIV. und die Bibliotheksgeschichte der Frühen Neuzeit bis zum Pariser Musikleben während der Julimonarchie, dem Vegetarismus am Vorabend des Ersten

Weltkriegs und der aktuellen Genderdebatte in Afrika. Mit der Geschichte des Körpers und seiner politischen Rolle am frühmodernen Hof sowie der Bürokratisierung afrikanischer Gesellschaften befassen sich die Beiträge zweier „Ateliers“.



STEPHAN NICOLUSSI-KÖHLER
Marseille, Montpellier und das Mittelmeer. Die Entstehung des südfranzösischen Fernhandels im 12. und 13. Jahrhundert
(Pariser Historische Studien, 121)
Heidelberg (heiUP), 2021

Wie hat die Vernetzung lokaler südfranzösischer Kaufleute zum kommerziellen Aufschwung der Städte Marseille und Montpellier im 12. und 13. Jahrhundert beigetragen? Wie hat das Binnenland durch die Bereitstellung von Waren, Kapital und Menschen den expandierenden Mittelmeerhandel der größeren Küstenstädte ermöglicht? Der Ursprung des Fernhandels wird in dieser Studie nicht nur mit der Errichtung der Kreuzfahrerherrschaften im Osten erklärt, sondern direkt an seiner Wurzel erforscht, nämlich an den lokalen Handelskreisläufen im Hinterland der Hafenzentren. In mikrohistorischen Untersuchungen zu bestimmten Kaufmannsfamilien, Handelsschiffen und Handelsprivilegierungen werden bisher unbekannte Verbindungen zwischen den verschiedenen wirtschaftlichen Akteuren zum Vorschein gebracht und so neue Sichtweisen auf die Entwicklung des südfranzösischen Fernhandels im Mittelalter eröffnet.



NIELS F. MAY / THOMAS MAISSEN (HRSG.)
National History and New Nationalism in the Twenty-First Century. A Global Comparison
New York / London (Routledge), 2021

In den letzten Jahren ist die nationale Geschichte wieder zum Kampfplatz geworden. Dies betrifft zum Teil außenpolitische Auseinandersetzungen etwa um die Deutung des Zweiten Weltkriegs. Besonders auffällig sind aber die innenpolitischen Konflikte, wie sie nicht nur in der wissenschaftlichen Historiografie, sondern zum Beispiel auch in Museen, Schulbüchern sowie in der Populärkultur ausgetragen werden. Dieses Buch bietet einen international vergleichenden und repräsentativen Überblick über die Themen, die Rhetorik und die politischen Kontexte, in denen diese erneuerten nationalen Geschichtsnarrative entstanden sind. Ebenfalls untersucht wird, wie Historikerinnen und Historiker auf diese Phänomene reagiert haben.



MARKUS KRUMM
Herrschaftsumbruch und Historiographie. Zeitgeschichtsschreibung als Krisenbewältigung bei Alexander von Telese und Falco von Benevent (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 141)
Berlin / Boston (De Gruyter), 2021

Alexander von Telese und Falco von Benevent greifen im 12. Jahrhundert zur Feder. Als Zeitzeugen berichten sie – jeder aus seiner Perspektive – über die wechselvollen und konfliktreichen Umbrüche während der Gründung des Königreichs Sizilien. Ihre Geschichtswerke, die zugleich auch in die weiter zurückliegende Vergangenheit eintauchen, spiegeln den lokalen Entstehungskontext. Und sie waren ein Mittel zur Krisenbewältigung. Eine eindeutige Zuordnung, wonach der eine im Auftrag des Herrschers schrieb und der andere die kommunale, antikönigliche Sicht repräsentierte, ist nach der Lektüre des Buches nicht mehr möglich. Die Wirklichkeit war vielschichtiger.



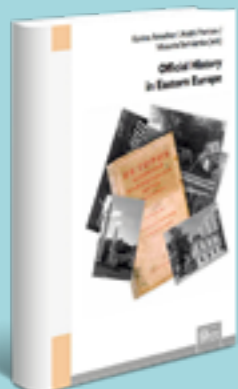
GIUSEPPINA MASCARI (HRSG.)
Giovanni Pacini, Gli Arabi nelle Gallie. Kritische Ausgabe
(Concentus Musicus, 17)
Kassel u. a. (Bärenreiter), 2021

Vor allem wegen seiner Chorpartien gilt diese Oper als eine der besten des Komponisten Giovanni Pacini (1796–1867). Knapp zwei Jahrhunderte nach der Uraufführung liegt das wichtige Werk nun in einer kritischen Edition vor. Der Erfolg der Oper war groß, bald war der Titel in allen Spielplänen italienischer Opernhäuser präsent. Um eine Vorstellung von der Verbreitung dieses Werks zu bekommen, genügt ein Blick auf Statistiken zu Komponisten und Operntiteln der Jahre 1830 bis 1839: Während dieses Jahrzehnts lassen sich bis zu 59 Inszenierungen der „Araber in Gallien“ nachweisen. Pacini verdient es, von der Opernforschung stärker gewürdigt zu werden, auch um in den Spielplänen unserer Tage wieder angemessen vertreten zu sein.

ARNO MENTZEL-REUTERS / MARTINA HARTMANN / MARTIN BAUMEISTER (HRSG.)
Das Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde 1935 bis 1945 – ein „Kriegsbeitrag der Geisteswissenschaften“? Beiträge des Symposiums am 28. und 29. November 2019 in Rom (Studien zur Geschichte der Mittelalterforschung, 1)
Wiesbaden (Harrassowitz), 2021

Seit dem Historikertag in Frankfurt am Main im Herbst 1998 wird die Rolle der Geschichtswissenschaft im Dritten Reich

Ex Libris



KORINE AMACHER / ANDRII PORTNOV / VIKTORIIA SERHIIENKO (HRSG.)
Official History in Eastern Europe (Einzelveröffentlichungen des DHI Warschau, 40)
Osnabrück (fibre), 2021

Unter „Official History“ wird eine staatlich geförderte und ideologisch motivierte Auslegung der Vergangenheit verstanden, die politischen Zielen meist nicht-demokratischer Regime dient. Der optimistische Glaube, dies würde mit dem Zerfall der Sowjetunion ein Ende nehmen, stellte sich als naiv heraus. Wie wird die Arbeit von Historikerinnen und Historikern heute von den langjährigen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts in Osteuropa beeinflusst? Was könnte eine offizielle Geschichte für staatenlose Nationen oder selbsternannte Republiken bedeuten? Welche Rolle spielen Literatur, Film, Denkmäler, Tourismus oder Rituale in der Geschichtspolitik? Diesen und weiteren Fragen wird in den interdisziplinären Beiträgen dieses Bandes nachgegangen. Der Großteil der Artikel entstand im Rahmen des Forschungsprojektes „Divided Memories, Shared Memories. Ukraine/Russia/Poland (20th–21st centuries): An Entangled History“ (gefördert durch den Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung) an der Universität Genf und wurde erstmals im Juni 2018 auf der Konferenz „Official History in Eastern Europe. Transregional Perspectives“ am DHI Warschau präsentiert.



CHRISTHARDT HENSCHEL (HRSG.)
Ostpreußens Kriegsbeute. Der Regierungsbezirk Zichenau 1939–1945 (Einzelveröffentlichungen des DHI Warschau, 42)
Osnabrück (fibre), 2021

Auf Kosten Polens annektierte das Deutsche Reich 1939 den nördlichen Teil Masowiens um die Kleinstadt Ciechanów und gliederte ihn als „Regierungsbezirk Zichenau“ in die Provinz Ostpreußen ein. Zichenau wurde zum Experimentierfeld der Königsberger Gauleitung unter Erich Koch mit seinen kolonialen Ambitionen im östlichen Europa. Er plante den kompletten Neuaufbau des annektierten Gebiets im nationalsozialistischen Sinne. Die 13 Beiträge dieses Sammelbands beleuchten Einzelaspekte der deutschen Besatzung in Nordmasowien, zu denen bislang kaum Forschungen vorliegen. Dabei fragen sie nicht nur nach Ideologie, Struktur und Charakter der Besatzungsherrschaft und der an ihr beteiligten Institutionen und Repressionsorgane, sondern auch nach dem Alltagsleben sowie den Überlebensstrategien der besetzten Bevölkerung.



FELIX ACKERMANN
Palimpsest Grodno: Nationalisierung, Nivellierung und Sowjetisierung einer mitteleuropäischen Stadt (1919–1991) *Minsk (Arche), 2021* – zuerst: *Wiesbaden (Harrassowitz), 2010*

Die Lokalgeschichte der heute belarussischen Stadt Grodno ist eine Mikrostudie über die Zone, die bis heute von den Nachwirkungen der deutschen und sowjetischen Verheerungen im Zuge des Zweiten Weltkriegs geprägt ist. Die 2010 vom DHI Warschau veröffentlichte Studie erschien im Frühjahr dieses Jahres im Minsker Verlag Arche auf Belarussisch. Nach zehn Jahren wird deutlich, dass die Metapher eines Palimpsests noch immer aktuell ist. Betrachtet man den städtischen Raum als Schichtung der Spuren unterschiedlicher Zeiten, die gelöscht und neu eingeschrieben werden, wird klar, dass dieses Verfahren kein Ende hat. So wurde allein im vergangenen Sommer ein neues Kapitel in der Stadtgeschichte aufgeschlagen, dessen Ausgang noch ungewiss ist. Für Einwohner Grodnos, die sich für die Geschichte ihrer Stadt jenseits ideologischer Gefechte interessieren, bietet das Buch gänzlich neue Einblicke, weil darin Quellenbestände in Belarus, Polen, Israel, Deutschland und den USA analysiert werden. Die deutsche Fassung von „Palimpsest Grodno“ ist auf perspektiva.net zum Download verfügbar.



PATRICK GAUL
Ideale und Interessen. Die mitteleuropäische Wirtschaft im Amerikanischen Bürgerkrieg (Transatlantische Historische Studien, 61)
Stuttgart (Franz Steiner Verlag), 2021

Der Amerikanische Bürgerkrieg (1861–1865) war ein Konflikt von transatlantischen Ausmaßen. Auch für Mitteleuropa hatte er spürbare, bis jetzt nur wenig erforschte Konsequenzen. Patrick Gaul widmet sich den grenzüberschreitenden Auswirkungen dieses Krieges aus wirtschafts- und kulturhistorischen Blickwinkeln, untersucht bisher unberücksichtigte Quellen und fördert dadurch neue Facetten zu Tage. Anhand von Schlaglichtern auf die Städte Hamburg, Bremen und Frankfurt zeigt Gaul unter anderem, wie Mitteleuropäerinnen und -europäer durch Kredite, Schmuggel, humanitäre Hilfe und Waffenlieferungen in den Bürgerkrieg verwickelt waren und dass US-amerikanische Agenten und Konsuln vor Ort eifrig für die Interessen der Union beziehungsweise der sklavenhaltenden Südstaaten warben. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass längst nicht alle deutschsprachigen Beteiligten vorbehaltlose Unterstützer der Nordstaaten oder Befürworter der Sklavemanzipation waren. Gaul geht zudem den Fragen nach, wie der *Civil War* auf den deutschen Bürgerkrieg von 1866 wirkte und welche Folgen die Emanzipation der Afroamerikanerinnen und -amerikaner auf mitteleuropäische Diskurse über Arbeit, Freiheit und den Umgang mit Minderheiten provozierte.



SÖREN URBANSKY
An den Ufern des Amur. Die vergessene Welt zwischen China und Russland *München (C.H. Beck), 2021*

Am Amur stoßen auf einer Länge von zweitausend Kilometern China und Russland aufeinander. Sören Urbansky ist vom Baikalsee bis zum Japanischen

Meer durch die abgelegene Grenzregion gereist. In seiner fesselnden Reportage vom Schwarzen Drachen, wie die Chinesen den riesigen Grenzfluss zu Russland nennen, erzählt er mit untrüglichen Gespür für sprechende Details von den großen tektonischen Verschiebungen der beiden Imperien.



LAURA BLECKEN
„Selbstverantwortung“ in der japanischen Gesellschaft. Eine begriffsgeschichtliche und diskursanalytische Untersuchung mit Methoden der Digital Humanities (Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien, 65)
München (Iudicium), 2021

Japanische Geiseln in Kriegsgebieten, Nuklearflüchtlinge aus Fukushima und Arbeitnehmerinnen und -nehmer in prekären Verhältnissen: Ihnen allen wurde im öffentlichen Diskurs in Japan eine persönliche Verantwortung für ihre Situation zugeschrieben. Diese Selbstverantwortung ist zum Schlüsselbegriff der japanischen Gegenwartsgesellschaft geworden. Laura Blecken untersucht in ihrem Buch seine Bedeutung und historische Entwicklung. Dazu kombiniert sie Methoden der Begriffsgeschichte sowie der Diskursanalyse und erweitert diese um einen Ansatz aus den Digital Humanities. Anhand von fast 40.000 Blogartikeln untersucht Blecken, wie Selbstverantwortung heute im Internet verwendet wird. Dadurch gelingt es ihr, die alltags sprachliche Omnipräsenz des Begriffs aufzuschlüsseln und ihn im Spannungsfeld zwischen tradierten Moralvorstellungen

und den Auswirkungen eines globalen Neoliberalismus zu diskutieren.



SUSANNE BRUCKSCH / KAORI SASAKI (HRSG.)
Humans and Devices in Medical Contexts. Case Studies from Japan Cham (Palgrave Macmillan), 2021

„Humans and Devices in Medical Contexts“ explores the ways in which socio-technical settings in medical contexts are articulated in Japan. It consists of a detailed theory chapter and nine case studies on topics concerning: experiences with radiation in Hiroshima, Nagasaki, and Fukushima; patient security, end-of-life and high-tech medicine in hospitals; innovation and diffusion of medical technology; and the engineering and evaluating of novel devices in clinical trials. The chapters situate humans and devices in medical settings in their given semantic, pragmatic, institutional, and historical context. The interdisciplinary approach offers insights beyond the manifold findings of each case study, thereby enriching academic discussions on socio-technical settings in medical contexts amongst affiliated disciplines.

Ex Libris



SONJA GANSEFORTH / HANNO JENTZSCH (HRSG.)

Rethinking Locality in Japan London (Routledge), 2021

What does it mean when we say local and what does local mean in the Japanese context? *Rethinking Locality in Japan* examines broader political and socio-economic shifts in Japan through the window of locality. It covers demographic change, electoral and administrative reform, rural decline and revitalization, welfare reform, and the growing metabolic rift in energy and food production. Chapters discuss he different and often contested ways in which locality in Japan has been reconstituted, from historical and contemporary instances of administrative restructuring to more subtle social processes of making and unmaking local places. The volume is an outcome of the symposium „What is the local?“.

MEHMET BEŞİKÇI / SELÇUK AKŞIN SOMEL / ALEXANDRE TOUMARKINE (HRSG.)

The Notebook of Kamāl al-Dīn the Weaver (auf Arabisch) (Bibliotheca Islamica, 59) Beirut (De Gruyter / Dār al-Fārabi), 2021

Ende des 10./16. Jahrhunderts nahm sich ein Weber und Tuchhändler namens Kamāl al-Dīn in Aleppo regelmäßig Zeit, leere Seiten mit seinen Gedichten und vielfältigen Beobachtungen über das politische und gesellschaftliche Leben seiner Stadt und der Region, wirtschaftliche Entwicklungen, sein Handwerk und das Klima zu füllen. Damit stellt Kamāl al-Dīn bisherige Annahmen über literarische Handlungsfähigkeit und Klasse in den osmanisch-arabischen Provinzen auf den Kopf und ermöglicht uns Einblicke, die in anderen zeitgenössischen Werken selten zu sehen sind. Von dem einstmals beachtlichen Werk ist nur noch ein Fragment erhalten, das heute in der Forschungsbibliothek Schloss Friedenstein in Gotha unter der Signatur MS orient. A 114 aufbewahrt wird. Es stellt das früheste bekannte arabische Notizbuch eines Handwerkers oder Kaufmanns dar.



HAJJAJ ABU JABR (HRSG.)

Zaki Abd al-Majid Zaki, An-Nazariyya an-Naqdiyya li Madrasa Frankfurt Beirut (Orient-Institut Beirut / Dar al-Farabi), 2020

Die von den Pionieren der Frankfurter Schule entwickelte kritische Theorie geht auf das Jahr 1923 zurück, als nach dem Ersten Weltkrieg das Institut für Sozialforschung in Frankfurt gegründet

wurde. Die Mitglieder der Frankfurter Schule waren daran interessiert, die neuen Formen des monopolistischen Staatskapitalismus, der Kulturindustrie, der autoritären Persönlichkeit und der unterdrückerischen Muster der Sozialkontrolle im Rahmen einer auf radikale und umfassende Veränderungen abzielenden Gesellschaftskritik zu theoretisieren. Dieses Buch ist ein engagierter Versuch, die Relevanz der kritischen Theorie der Frankfurter Schule für ein besseres Verständnis der ägyptischen Gesellschaft geltend zu machen.



RUTH BARTHOLOMÄ / JENS PETER LAUT (HRSG.)

The Turkish Language Reform and Beyond: A Never-Ending Story? (Turcologica, 126) Wiesbaden (Harrassowitz), 2021

Debatten zur Sprachpolitik und -planung der Republik Türkei stehen im Mittelpunkt dieses Sammelbands: In acht Kapiteln beleuchten die Autorinnen und Autoren aus verschiedenen Ländern und Fachtraditionen diverse Aspekte, bezogen sowohl auf die Staatssprache Türkisch als auch die anderen im Land vertretenen Sprachen. Die Themen reichen dabei von Diskussionen um eine Neubewertung der Sprachreform von Atatürk in den 1920er und 1930er Jahren über aktuelle Debatten in Zusammenhang mit Genderfragen, dem Gebrauch von Lehnwörtern und politischer Sprache, der Beschilderung im öffentlichen Raum bis hin zur Rolle von Sprache im Kontext der sogenannten demokratischen Öffnung ab 2009 sowie der Migration syrischer Flüchtlinge in die Türkei ab 2011.



BRIAN JOHNSON / RICHARD WITTMANN
A Brief Guide to Istanbul's Feriköy Protestant Cemetery

Istanbul (The Feriköy Protestant Cemetery Initiative), 2021

Nach einer 2020 veröffentlichten ersten, rein digitalen Ausgabe des von Richard Wittmann und Brian Johnson (American Research Institute in Turkey) verfassten englischsprachigen Friedhofsführers „A Brief Guide to Istanbul's Feriköy Protestant Cemetery“, erschienen im April dieses Jahres erweiterte Druck- und Onlineausgaben in deutscher, englischer und türkischer Fassung. Die Erstellung der deutschsprachigen Ausgabe wurde durch die Förderung des deutschen Generalkonsulats in Istanbul ermöglicht. Die Zusammenstellung von Informationen zur Entstehungsgeschichte des Friedhofs, den baugeschichtlichen Besonderheiten und den wichtigsten auf dem Friedhof bestatteten Personen und deren Rolle für das kulturelle, politische und gesellschaftliche Leben in der Türkei und dem Osmanischen Reich seit dem 17. Jahrhundert, konnte bei der Neuauflage unter anderem durch die Aufnahme des kürzlich auf der Grundlage historischen Kartenmaterials lokalisierten, unmarkierten Grabes des deutschen Orientwissenschaftlers, Universalgelehrten und hanseatischen Diplomaten Andreas David Mordtmann ergänzt werden.

Die Werke Haydns, Mozarts und Beethovens gelten als ebenso repräsentativ für die Instrumentalmusik des ausgehenden 18. Jahrhunderts wie grundlegend für den klassischen Stil. Das Interesse an weniger bekannten Zeitgenossen, auch außerhalb des deutschen Sprachraums, hat zwar zugenommen und sich mittlerweile in Editionen, Einspielungen und Aufführungen niedergeschlagen. Allerdings war die Resonanz in der Musikgeschichtsschreibung und der musikalischen Analyse bisher eher gering. Der eingehende Blick auf die zeitgenössische Instrumentalmusik zeigt, dass es sich nicht um vereinzelte und verstreute Werke weniger Kleinmeister handelt. Ihre Gesamtheit bildet vielmehr das gängige Repertoire ab, von dem sich Einzelwerke der großen Komponisten individuell abheben. So steht beispielsweise Mozart einer italienischen Praxis weitaus näher als Haydn. Dieser Brückenschlag zwischen Quellenerschließung und historischer Kontextualisierung wird mit diesem Band erprobt.

HENNING SIEVERT

Tripolitaniens und Bengasi um 1900. Wissen, Vermittlung und politische Kommunikation (Istanbuler Texte und Studien, 45) Baden-Baden (Ergon), 2020

Die Studie untersucht, wie der spätosmanische Staat Wissen über Tripolitaniens, Bengasi und den Fessan produzierte, wie die Kommunikation zwischen Einwohnern und Beamten funktionierte und welche Handlungsmöglichkeiten sie hatten. Lokale und imperiale Akteure bewegten sich in einem Spannungsverhältnis zwischen Zivilisierungsdiskurs und vollwertiger Integration, zwischen Anspruch und Praxis. Dabei erzeugte der Aufbau von Staatlichkeit zugleich einen wachsenden Bedarf an Vermittlern, welche der italienischen Kolonialherrschaft nach 1911 fehlten. Durch den Blick auf Wissen und Kommunikation im weit von der Hauptstadt entfernten osmanischen Afrika leistet die Studie einen Beitrag zur Geschichte Libyens wie auch des Osmanischen Reichs insgesamt.



STEPHANIE KLAUK (HRSG.)

Instrumentalmusik neben Haydn und Mozart (Saarbrücker Studien zur Musikwissenschaft, 20)

Würzburg (Königshausen & Neumann), 2021



Upcoming Events



Aufgrund der **Covid-19-Pandemie** kann sich die Veranstaltungsplanung kurzfristig ändern. Aktuelle Informationen finden Sie hier und auf den Webseiten der Institute.

In Deutschland

DEZEMBER

DHI Washington Antisemitism and Sexuality Reconsidered **13. – 15. Dezember 2021, Berlin** Konferenz
in Kooperation mit dem Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin

Im Ausland

OI Istanbul Language Policy in Turkey: Recent Perspectives **November – Dezember 2021, Istanbul / online** Vortragsreihe

DEZEMBER

DHI Warschau Knowledge Relations between Polish People's Republic and the ‚friendly‘ Regimes of Africa and the Middle East **2. Dezember 2021, Warschau** Joachim-Lelewel-Gespräch

DFK Paris Plafonds peints en Europe (XIVe–XXIe siècles): formes, fonctions, fictions **2. – 3. Dezember 2021, Paris** Tagung
in Zusammenarbeit mit der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Université de Bourgogne

DHI London Family and Disability. Comparing British and German Histories of Care for the Disabled **2. – 4. Dezember 2021, London / online** Konferenz
in Zusammenarbeit mit der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

DHI Warschau „Ostmitteleuropa“ – Fragestellungen und Zukunftsvisionen für die 2020er Jahre **8. Dezember 2021, Prag** Konferenz
in Kooperation mit der Universität Chemnitz

DHI London Hidden Economies of Slavery **9. – 10. Dezember 2021, London / online** Workshop

JANUAR

OI Istanbul Iran at the Crossways. Documentaries and Dialogues on a Changing Society **Januar 2022, Istanbul** Filmforum
in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut Istanbul

DHI Rom / DHI London / DHI Warschau Narrative der Europakritik **17. – 18. Januar 2022, Rom** Workshop
in Zusammenarbeit mit dem Hamburger Institut für Sozialforschung

DHI Paris Strategien der Verhinderung. Der Zugang zu Archivalien in Frankreich und Deutschland im internationalen Vergleich **19. – 20. Januar 2022, Paris** Tagung

DHI London The History of Medialization and Empowerment: The Intersection of Women's Rights Activism and the Media **20. – 22. Januar 2022, London / online** Konferenz

DHI Rom The Responsible Society in Early Modern Christianity **26. – 28. Januar 2022, Rom** Tagung
in Zusammenarbeit mit dem Royal Netherlands Institute in Rome und dem Reformation Research Consortium

MÄRZ

OI Beirut Typologien im islamischen Ethikdiskurs **10. – 11. März 2022, Beirut** Workshop
in Zusammenarbeit mit der American University of Beirut

DHI Rom / OI Istanbul Musikalische Topographien des Mittelmeerraums **16. – 18. März 2022, Rom** Tagung
in Zusammenarbeit mit der Goethe-Universität Frankfurt am Main

DHI Moskau Perestroika and the „Wild“ 1990s: State, Society, and the Individual in Eastern Europe, 1985–2000 **17. – 19. März 2022, Moskau** Workshop
in Zusammenarbeit mit der Friedrich-Ebert-Stiftung Russia

DHI Paris Archéologie du judaïsme en Europe **23. – 25. März 2022, Paris** Tagung
in Zusammenarbeit mit dem Musée d'art et d'histoire du Judaïsme und dem Institut national de recherches archéologiques préventives

APRIL

DHI Paris Souveränität: Konzept und Schlagwort im Wandel. Frankreich und Deutschland, 14.–21. Jahrhundert **6. – 8. April 2022, Paris** Tagung
in Zusammenarbeit mit der École des Hautes Études en Sciences Sociales

DIJ Tokyo Health Infrastructure and Asia's Epidemiological Transitions: Historical Perspectives **13. – 14. April 2022, Singapur** Konferenz
in Zusammenarbeit mit der National University of Singapore

Online

DHI London Feminism and the Media in the UK, Germany and India **18. Januar – 15. Februar 2022** Ausstellung

DEZEMBER

DIJ Tokyo / DHI Rom / CBO Globalizing the Social Sciences: German-East Asian Entanglements in the 19th and 20th Century **9. Dezember 2021** Symposium

DHI Rom Datafication in the Historical Humanities: Reconsidering Traditional Understandings of Sources and Data **9. – 11. Dezember 2021** Konferenz
in Kooperation mit dem Luxembourg Centre for Contemporary and Digital History, der Humboldt-Universität zu Berlin, NFDI4Memory, dem Roy Rosenzweig Center for History and New Media und der Stanford University

